

die wirtschaftlich tragbar seien und dürften nicht dazu führen, den Absatz deutscher Waren zu erschweren.

Man verlangte ganz allgemein einen starken Abbau der sozialen Belastung des Unternehmertums. Im einzelnen wandte er sich dabei gegen die persönliche Belastung auch der Arbeitnehmer, gegen die Invalidenversicherung und die zu hohen Beiträge der Krankenversicherung. In dem Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung sei auch eine neue Erhöhung der sozialen Belastung gegeben. Das Arbeitszeitgesetz bezeichnete er als ein typisches Ergebnis fauler politischer Kompromisse. Es bestrafe die freiwillige Mehrarbeit und ist in seiner ganzen Anlage verfehlt.

Kleinarbeit in Genf.

Die gestrige Ratstagung. — Auch eine Danziger Frage behandelt.

Ueber den wichtigsten Punkt der gestrigen öffentlichen Ratstagung, die Beschlüsse der Internationalen Pressekonferenz, erstattete die Brüsseler Bericht. Der Berichterstatter schlug vor, daß diejenigen Resolutionen der Konferenz, deren Verwirklichung eine Minorität und Zustimmung der einzelnen Regierungen voraussetzt, in der Debatte der Ratstagung erledigt werden. Die wichtigste Resolution wendet sich gegen die Zensur in Friedenszeiten. Sie lautet an ihren entscheidenden Stellen:

„Die Konferenz erklärt sich grundsätzlich gegen jede Einschränkung der Pressefreiheit und ist der Auffassung, daß ein Regime der Zensur nur aus wirklich lebenswichtigen Gründen und lediglich außerordentlichen Verhältnissen errichtet und aufrechterhalten werden darf.“

Die Konferenz ist einmütig der Überzeugung, daß die Zensur in Friedenszeiten, möge sie offen — oder, was schlimmer ist — verdeckt ausgeübt werden, ein entscheidendes Hindernis für den normalen Austausch internationaler Informationen bildet und als solche die Annäherung der Völker erschwert.“

Diese Resolution war auf der Konferenz einstimmig angenommen worden, auch die italienischen Vertreter wagen nicht, dagegen zu stimmen, obwohl sie sich offensichtlich gegen das faschistische Presseregime richtet. Man war nun gespannt, ob in der gestrigen Sitzung Scialoja in irgendeiner Form Vorbehalte geltend machen und damit die Obstruktion einleiten würde, die Mussolini bis zur Debatte der Ratstagung zweifellos zur Durchführung dieses Beschlusses veranlassen wird. Aber Scialoja blieb stumm, obwohl fast alle führenden Nationalitäten in der Diskussion das Wort ergriffen, insbesondere Stresemann und Paul Boncour. Häufig der Vertreter Mussolinis einen Vorbehalt oder Widerspruch gemacht, so wäre er zweifellos ganz isoliert geblieben, und die moralisch unhaltbare Situation des Faschismus in der Welt würde nur noch deutlicher unterstrichen worden sein.

In der gestrigen Ratstagung wurde neben dem Bericht über die Pressekonferenz eine Reihe von Berichten angenommen. Der Bericht, der den Antrag Danzigs auf Abänderung der Verordnungsbestimmungen der Stadtanleihe an das Finanzkomitee verweist, weiter ein Bericht des Reichsaussenministers Dr. Stresemann über die Arbeiten des Wirtschaftskomitees, und schließlich ein Bericht von Paul Boncour über die Arbeiten des Ausschusses für internationale geistige Zusammenarbeit wurden debattiert angenommen. In dem Bericht über die Tätigkeit des Wirtschaftskomitees werden die organisatorischen Vorarbeiten zur Behandlung der drei Fragen der Weltwirtschaftskonferenz dargestellt, die sich auf Zolltarife und Handelsverträge, ferner auf die Vereinheitlichung des Zollnomenklatur und schließlich auf die Vorbereitung einer internationalen Konferenz über die Behandlung der ausländischen Unternehmungen und Staatsangehörigen beziehen. Der Bericht über die Arbeiten des Ausschusses für internationale geistige Zusammenarbeit, ein ziemlich umfangreiches Schriftstück, befaßt sich mit den Fragen des Pariser Institutes, des Austausches von Bildungseinrichtungen, des Urheberrechtes bei wissenschaftlichen Arbeiten und mit verschiedenen künftigen und wissenschaftlichen Veranstaltungen des Völkerbunds Ausschusses für internationale geistige Zusammenarbeit.

Außenminister Stresemann hatte am Freitagabend 6 1/2 Uhr eine erste Besprechung mit Chamberlain über die allgemeine politische Lage, wobei er sich in erster Linie um den Stand der Rheinlandräumung gedreht hat.

Bruch zwischen Frankreich und Rußland?

Die Poincaré-Regierung auf dem Kriegspfad gegen die Kommunisten.

Wie nachträglich bekannt wird, ist es in dem französischen Ministerrat kürzlich zu einer außerordentlich erregten Auseinandersetzung über den Feldzug des Innenministers, Sarraut, gegen die Kommunisten gekommen. Dabei sollen die Anhänger eines Bruches zwischen Frankreich und Rußland sehr entschieden an Vorden gewonnen haben. In der Tat wies auch am Sonnabend der „Matin“ und der „Petit Parisien“ zu melden, daß Briand dem französischen Volkstheater in Moskau, Peking, beauftragt haben, sich bei Tschitschirin wegen dem russischen Volkstheater in Paris, Moskwa, zu beschweren. Rasowitsch habe als Mitglied des Exekutivkomitees der Dritten Internationale ein Manifest unterzeichnet, worin die Sowjetregierung aufgefordert wird, wieder entschlossen zu einer unabhängigen Politik der Weltrevolution zurückzuführen. Tschitschirin habe auf diese Beschwerde hin an Briand ein Schreiben gerichtet, das am Freitag im Ministerrat anläßlich der kommunistischen Debatte verlesen wurde. Wie der „Matin“ erklärt, soll Tschitschirin seinen Volkstheater rühmend besprochen haben; doch sei dieser Tadel nur theoretisch. Er treffe nämlich nur den Volkstheater, während der Politiker und Kommunist Rasowitsch gelobt worden sei. Er sei also höchste Zeit, schlussfolgert der „Matin“, die Abberufung Rasowitschs zu verlangen.

Weiter sollen sich die Minister dahin geeinigt haben, den antikomunistischen Feldzug mit aller Energie fortzusetzen; namentlich Paris und seine nähere Umgebung sollen systematisch von kommunistischen Elementen gekläubert werden. Die Väter veröffentlichten am Sonnabend eine Statistik über die Erfolge des antikomunistischen Feldzuges. Während sonst die Ausweisungen unliebsamer Ausländer aus Frankreich ungefähr rund 6000 betragen, sind jetzt Anträge des Auswärtigen Amtes zur nationaler Sammlung nicht weniger als 8500 Ausweisungen verhängt worden, darunter 250 kommunistische Agenten verschiedener Nationalität. Seit Beginn des Jahres 1927 sind etwa 100 Kommunisten verurteilt worden. 14 der hauptsächlichsten Führer der kommunistischen Organisationen und 30 der bekanntesten Propagandisten der kommunistischen Partei sitzen im Gefängnis. 52 Fälle sind noch vor den Gerichten anhängig. Anläßlich der letzten Urteile sind 30 Verurteilungen ausgesprochen worden. 11 Fälle sind noch in der Schwebe. 10 kommunistische Zeitungen sind verboten worden, eine große Anzahl kommunistischer Bürgermeister, Beigeordnete und Stadträte ist ihrer Funktionen enthoben worden. Dabei sind in dieser Statistik die wegen Spionage verurteilten 8 Kommunisten nicht einbezogen.

Der Kriegsminister als Gouverneur im Memelland.

Weitere Deutschen-Ausweisungen.

Der litauische Kriegsminister Merkis wurde ab 1. 9. mit den Vollmachten eines Ministers zum Gouverneur des Memelgebietes ernannt.

Den drei reichsdeutschen Redakteuren in Memel und Sendefung wurde gestern von einem Beamten der Landespolizei ein Schreiben der Kommandantur des Memelgebietes an die Polizei zur Kenntnis vorgelesen, in dem es heißt: „Ich fordere auf, den Redakteuren Robert Lenauer und Warm vom „Memeler Dampfboot“ schnellstens mitzuteilen, daß ihr Antrag auf Erteilung der Aufenthaltsgenehmigung in Litauen verworfen worden ist, und daß sie bis zum 5. September d. J. das Gebiet Litauens freiwillig zu verlassen haben, andernfalls sie der Grenzpolizei zum Abschied nach Deutschland übergeben werden.“ Das gleiche Schreiben wurde dem Redakteur Orleskorn von der „Memelländischen Rundschau“ in Sendefung zur Kenntnis gebracht. Die drei Redakteure hatten auf Wunsch des Kriegskommandanten Vormons ihr bereits im Dezember 1926 eingereichtes Gesuch um Aufenthaltsgenehmigung vor einigen Tagen erneuert. Seit Bekanntwerden des Wahlergebnisses ist gegen 60 Eisenbahnbeamten und 20 Postbeamten, die von Deutschland übernommen waren, aber für Litauen optiert hatten, gekündigt worden. Als äußerer Vorwand wurde eine Sprachprüfung vorgenommen, die ergeben haben, daß die Geprüften die litauische Sprache nicht genügend beherrschten.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß das Vorgehen der litauischen Regierung gegen die deutsche Bevölkerung des Memelgebietes, drei Tage nach den Landtagswahlen, ein

Racheakt wegen des Ausfalls der Wahlen bedeutet. Die litauische Regierung sucht auf diese Weise mit immer neuen Gewaltmaßnahmen gegen die deutsche Bevölkerung, das Land zu litauisieren, entgegen dem ausgesprochenen Willen der eingewanderten Bevölkerung.

Vereinheitlichung der Zollsysteme.

Der fünfsiedrige Expertenrat für Beschaffung einer einheitlichen Zollnomenklatur, welcher aus je einem Deutschen, einem Franzosen, einem Belgier, einem Italiener und einem Tschechen bestand, hat seine Arbeiten nach folgenden vier Gesichtspunkten durchgeführt: 1. Die Zollnomenklatur so einfach wie möglich zu gestalten; 2. sie auf möglichst wissenschaftlicher Basis logisch auszubauen; 3. die Protokolle im wesentlichen nach dem Arbeitsaufwand, den sie zur Herstellung erfordern, zu kristallisieren; 4. die Protokolle der gleichen Art möglichst in eine Abteilung oder einem Kapitel aufzunehmen. Es soll nun praktisch verfaßt werden, in diesem Muster Schema-Positionen des deutschen, französischen, italienischen und tschechischen Zolltarifs unterzubringen, worauf diejenigen Waren ausgewählt werden, für welche eine Vereinheitlichung der Zollnomenklatur sich am leichtesten durchführen läßt, und das die erforderlichen Besprechungen auch mit andern Zollverwaltungen aufgenommen werden.

Paketsatz für Staatenlose.

Die internationale Verkehrs-Konferenz hat nach langen Verhandlungen eine Entschliessung angenommen, die eine Reihe von Empfehlungen an die Regierungen enthält, um einen Paketsatz für Staatenlose zu schaffen. Dabei handelt es sich um die Ausstellung eines Personalausweises in Paketen, visierbar wie jeder Paß, jedoch von der Regierung ausgestellt, in deren Land sich der Staatenlose seit längerer Zeit aufhalten hat. Der Ausweis würde in den Fällen von Staatenlosigkeit in Betracht kommen, wo der Mannenpaß, der bestehen bleibt, nicht gewährt werden kann. Nicht in Frage kommen würde jedoch die Erteilung des Erspasspases in Fällen, wo z. B. aus politischen Gründen jemand sein Heimatland mit dessen Paß im Widerspruch zu den heimischen Gesetzen verlassen hat, und wo ihm deshalb die Staatsangehörigkeit aberkannt worden ist.

Kommunistischer Massentransport beschlagnahmt. In den späten Abendstunden des 31. Augusts wurde bei Grana im Landkreis Reich ein Lastauto mit 12 Infanterielegewehren und Infanteriemunition angehalten. Die Waffen waren aus einem Versteck im Zeiger Forst ausgegraben worden und sollten nach Halle gebracht werden. Sie gehörten Kommunisten, die dem Untersuchungsrichter vorgeführt wurden.

Wieder ein Arbeiter-Präsident in Mexiko. Der Kongreß der mexikanischen Arbeiterpartei beschloß am Freitag nach dreitägiger erregter Debatte, für die Präsidentschaftskandidatur Obregon einzutreten.

Internationaler Luftpostverkehr. Im Haag wurde am Donnerstag der Internationale Luftpostkongreß eröffnet, dessen Aufgabe es ist, ein Abkommen über den internationalen Luftpostverkehr, das Anfang 1928 in Kraft treten soll, auszuarbeiten. Auf dem Kongreß sind 35 Länder vertreten.

Sie fordern Gleichheit. Die weiblichen Angestellten der Pariser Postverwaltung haben am Mittwoch eine Verammlung abgehalten, um gegen die auch in den neuen Lohnskalen aufrechterhaltenen Unterschiede zwischen ihren Gehältern und den Gehältern der männlichen Beamten zu protestieren. Sie verlangen Gleichheit der Gehälter bei gleicher Arbeit, und haben ein Komitee beauftragt, eine Audienz bei Poincaré zu verlangen, um diesem ihre Wünsche vorzutragen.

Russische Messer in New York und Chicago. Die russische Handelsfirma in New York, Amtorg Trading Corp., plant die Eröffnung von Messerwerken russischer Waren in New York und Chicago. Die Ausstellungsdauer wird voraussichtlich einen Monat betragen. Zur Ausstellung werden Holzmaterialien, Flach, Rauchwaren, Wolle, Borsten, Fischwaren und dergleichen gelangen. Ferner plant die Amtorg, anläßlich amerikanischer Wirtschaftstagungen entsprechende Waren ausstellungen zu veranstalten.

Die Literaturheilige.

Von
Frigyes Karinthy.

Gegen 4 Uhr früh habe ich doch aufgehört zu lesen, die Literaturheilige glitt aus meiner Hand und die Augen fielen mir zu. Ich hatte aber keine Ruhe: die Buchstaben liefen an der Decke herum, Arm in Arm, sie trennten sich wieder und ließen davon, und dann setzten sie sich wieder zusammen: ein langer Novellentitel schlängelte sich um meinen Hals und begann mich zu würgen. Glücklicherweise kam mir ein Gedankenstrich zu Hilfe und zerriß den Novellentitel. Der Gedankenstrich verbeugte sich und sagte, er müsse sich beugen, er kamte aus einer Liebesgeschichte und müsse dorthin wieder zurück. In wildem Gedränge rannten die Buchstaben der Literaturheilige hin und her, die Artikel führten ein Gespräch.

Die eine Novelle: Unerhör! Er beginnt mich zu lesen, dann hört er plötzlich auf. In der Mitte hört er auf! Vielleicht bin ich ihm nicht interessant genug?

Die andere Novelle (hinsinguiert, ein wenig ironisch): Sie brauchen sich wirklich nicht zu kränken, Fräulein. Das ist auch vornehmerer Novellen passiert, zum Beispiel mir. Ich beschreiben solche Dinge nicht. Sehen Sie, mich hat man so geschrieben, daß man bei mir an jeder Stelle aufhören kann, und die Stimmung ist doch vollkommen. Ich bin eine sogenannte Stimmungsnovelle, eine feine, moderne Kunstform. Ich habe weder Anfang noch Ende.

Ein Buchbesprechung (gelassen): Ich halte solche Kontroversen nicht für wichtig; Sie vertreten zwar beide eine andere Richtung, doch höheren ästhetischen Standpunkt sind Sie aber mit gleichem Maß zu messen.

Die andere Novelle (geistig): Neben Sie doch nicht fortwährend in alles hinein. Diese Besprechungen sind alle so wichtig-tierisch.

Ein Skizze (unerschämte zu der Besprechung): Biewald wurde denn für Sie bezahlt?

Die Besprechung (beleidigt): Und Sie sollten überhaupt den Mund halten! Ihr habt es wirklich leicht, aus allem macht ihr einen Witz, dann bildet ihr euch ein, uns von oben herab behandeln zu können. Und gar Sie, ich hab' schon ein gelungenes Kind Ihres Vaters gesehen.

Skizze (errösend): Das bitte ich mir aus! Haben Sie mich denn gelesen? Haben Sie den Witz gelesen, so gegen meine Mitte, in der zehnten Zeile?

Ein Aphorismus (ironisch): Im Humor kenn' ich keinen Witz!

Die dritte Novelle (flüsternd zur vierten): Schauen Sie nur dort auf der dritten Seite das schöne, blonde Gesicht.

Die vierte: Ich weiß. Ein schönes Gedicht, mit aber groß, weil es gefällt. Es läßt sich mit niemanden in ein Gespräch ein. Ich hab' auch gehört, daß es sogar im Buch erscheinen wird.

Die dritte (flüsternd): Wissen Sie, wer das ist? Das ist

ein uneheliches Kind. Der Vater hat es als Original hergestellt, obwohl es nicht ihm gehört. Eine ganz gewöhnliche Uebersekung.

Die Vierte (erregt): Was Sie nicht sagen!
Die Dritte: Ich weiß es bestimmt. Der Zeitarbeiter kennt es.
Aber sagen Sie es bitte niemandem.

Ein Essay: Aber Kinder, flüster doch nicht!
Ein Gedicht (unter den Inferaten gedruckt): Hilfe, Hilfe!
Das halt' ich nicht länger aus!

Ein Lokalbericht (wichtigend und leuchtend): Was ist denn los? Was ist dort geschehen? Wer schreit denn da?

Das Gedicht (wimmern): Ich halt' es nicht mehr aus!
Diese Inferate brüllen und brüllen mich an die Wand: niemand hört meine Stimme.

Ein anderes Gedicht (resigniert): Glauben Sie denn, wenn Sie hier wären, würde man Sie lesen? Schauen Sie mich an, in diesen Tausenden Exemplaren bin ich erschienen, und bisher hat mich bloß ein altes Käsekräusen gelesen, die hat mich auch nicht verstanden. (Schmerzlich): Mich versteht keine einzige Seele. (Dumf): Mich hat die eigene Mutter nicht verstanden.

Eine Humoreske (erwacht und schaut verwundert um sich): Ja! Ich bin doch schon einmal in diesem Blatt erschienen.

Eine Novelle: Damals haben Sie aber einen anderen Titel gehabt.

Die Humoreske (zu ihr gewendet): Woher wissen Sie das?
Die Novelle (flüsternd): Sagen Sie es aber niemandem, ich bin auch schon einmal erschienen.

Die Humoreske (das Monokel in die Höhe reißend und die Novelle kriechend): Sind Sie ein reizender Käfer. (Die Novelle lüchelt.) Warum lücheln Sie, schöne Novelle?

Die Novelle (lüchelt): Wie soll' ich denn nicht lücheln, ich bin ja gar keine Novelle. Ich bin ein gewöhnliches Inferat. Mein Vorbild ist wie eine interessante Novelle, daraufhin lesen mich die Menschen und an meinem Ende steht: Das beste ist aber doch nur der Regenbitter.

(Auf der Straße läutet es schrill.)
Alle: Was ist denn los?
Die Skizze: Der Witzstücker.

(Berechnete Uebersekung aus dem ... von
Robert Klopffod.)

Die großen Unleserlichen. Prominente Schriftsteller haben oft eine ganz besonders unleserliche Handschrift und sind der Schrecken der Redakteure und Verleger. Ein Freund von Carlisle hat diese Beschreibung seiner Manuskripte hinterlassen: „Exzentrische und hochstaple kleine Schnörkel fliegen über sein Manuskript auf absonderlichen Wegen, manchmal haben sie offenbar die Absicht, als Duesenrich von einem „+“ zu dienen, aber sie lehnen sich immer auf eine abnorme „+“ zurück, als ob sie einen kaligraphischen Purzelbaum probieren und die ganze Welt, der sie entspringen, geröhren wollten. Einige Buchstaben neigen sich nach einer Richtung, einige nach einer anderen, einige sind lahm.

verflümmelt und verkrüppelt, und alle sind blind.“ — „Ich muß es ablehnen, meine Handschrift 24 Stunden, nachdem ich sie geschrieben habe, zu lesen“, proklamierte Spönges Smith. „Sie sieht aus, als ob ein Schwarm von Ameisen aus einem Linsenfaß entwischt und über das Papier gekauten wäre, ohne sich vorher die Beine abzurufen.“ Die Manuskripte Victor Hugos sahen aus wie „ein Schlachtfeld auf Papier“, und Balzacs Handschrift sah einem Wortkräusel, das auch den abgegrähtesten Seher zur Verzweiflung brachte; diejenigen, die sie überhaupt zu entziffern imstande waren, setzten sie immer nur unter der Bedingung, daß sie höchstens eine Stunde daran arbeiten müßten.

Rechte Feier.

Von Wilhelm Solzger.

Wenn ich tot bin, sollst du mein Gedächtnis feiern,
Froh mit Liedern und mit frischen Blumen,
Froh mit tausend seligen Gedanken —
Nur nicht weinen sollst du, nur nicht traurig sein,
Froh sein, daß ein Fremder den Hafen,
Daß ein Leidender den Frieden
Und ein Suchender die Ruhe fand.

Wenn sie kommen, die mich schätzen wollen —
Und sie kommen, jetzt schon seh ich
Dumfens Trittes sie zur Urne ziehn,
Wenn sie Steine dann auf meine Urne häufen,
Stein um Stein, bis sich ein Hügel wölbt,
Leide nicht, — und lächle hellen Auges,
Singe Lieder, die den Frühling feiern,
Streu Blumen, die den Sommer krönen,
Zeile Früchte aus, die dir der Herbst gegeben.

Sieh, die Wege, die ich ging, sie waren vorgezeichnet,
Und ein Höheres schützt mich, das ich selbst nicht weiß,
Das mich ehren wird, bis ich ihm treu gewesen,
Und war ich antreu, ewig meine Spur verläßt.
Kommt der Winter dann, Geliebte, sollst du träumen,
Träume, die in meiner Seele glühten,
Da mein Leben all ein starrer Frost war.

Wenn ich tot bin, sollst du mein Gedächtnis feiern,
Und in Liedern will ich und in Blumen leben,
In der Menge Blüten und Verdichtung —
Und in deinen Träumen, wenn ich schlafe!

(Vorhergehendes Gedicht aus „Carneffe Colonna“, des belgischen Dichters Dijkstra, dessen 20. Todestag mit am 28. August feierten, ist mit besonderer Erlaubnis des Verlags Ernst Rowohlt, Berlin, der „Literarischen Welt“ entnommen.)

Der Septemberommer dauert noch fort.

Die große Überraschung der letzten Woche war der ganz plötzlich erfolgte Übergang von der kühlen, trübten und regnerischen Witterung zu strahlendstem Sommerwetter.

Auf den britischen Inseln herrschte denn auch schon Sturm und Regen, und es schien sicher, daß der Sturmwirbel ganz Nord- und Mittel Europa in seinen Bereich ziehen werde.

Schlichtungsausschuß und Gemeindegewerkschaft.

Die Lohnaufbesserung abgelehnt.

Die Gemeinde- und Staatsarbeiter hatten, wie bereits gemeldet, an den Senat die Forderung gestellt, die Löhne um 10 Prozent zu erhöhen.

Der Schlichtungsausschuß, der zur Entscheidung der Streitfrage angerufen war, fällt folgenden Spruch: „Die berechtigten Forderungen der Arbeiter, welche der Senatvertreter für die Ablehnung der Arbeiterforderung gab, heißt es: Die Arbeiterforderung könne lediglich ein gleichbleibendes Realeinkommen verlangen.“

Die Arbeiter werden sich deshalb mit der Ablehnung ihrer berechtigten Forderung durch den Schlichtungsausschuß nicht zufriedengeben.

Ein Opfertag für die Blinden.

Morgen, Sonntag, den 4. September, findet ein Blumentag zum Besten der Mitglieder des Danziger Blindenvereins statt.

Revue im Wilhelm-Theater.

Im Wilhelm-Theater ging gestern Abend ein bunter Wirbel von 28 Bildern an den Zuschauern vorüber: Frau Revue ist nach längerem Fernbleiben wieder einmal in Danzig eingetroffen und präsentiert sich in „Die Welt ist eilt Kopf“.

Das gut besetzte Haus war stichlich wohlgeleuchtet und dankte durch starken Beifall.

Donnerstag, den 8. September, abends 7 Uhr,

Mitgliederversammlung

in der Gewerkschule, Schiffedamm 102:

- 1. Vortrag des Abg. Gen. Sehl: „Vor der Entscheidung.“
2. Abrechnung vom 2. Quartal.
3. Stellungnahme und Wahl der Delegierten zum Parteitag.

Zu dieser wichtigen Versammlung werden alle Mitglieder nach ihre Erscheinung ersucht. Eintritt nur gegen Vorlegung des Mitgliedsbuches.

Der Vorstand.

Herren untereinander.

Von Ricardo.

„Hören Sie, Schulze, diese Typen müssen ein für alle mal aufhören, sonst sehe ich mich gezwungen, andere Seiten gegen Sie aufzuziehen“.

„Erlauben Sie mal, Herr Brull“, sprach Schulze, „ich habe meine Freizeit beendet, und wenn Sie auch zehnmal Geschäftsführer sind, so haben Sie nicht das mindeste Recht, mich zu beleidigen.“

„Soo“, meinte Herr Brull bedächtig und da er, wie wir eben gesehen haben, zu einer völlig abwegigen Lebensphilosophie neigt, gerne Gedankenentwürfe zieht, die jeder Logik bar erscheinen, so stellte er auch jetzt wieder dozierend Betrachtungen über Tugend, Moral, gute Sitten und dem Begriff „Herr“ an, wobei er nachlässig und verkommen mit einem kräftigen lauten Lineal spielte.

„Sie sind kein „Herr“, Schulze, Sie sind kein feiner Mann, nein, Schulze, das sind Sie nicht. Sehen Sie, Schulze, ich wäre der letzte, bei einem kreblamen Jungen Mann den Titel „Herr“ voranzustellen würde.“

„Schneider und Himmel zu mir, Herr Brull? Der Kleinstkopf hat Sie nicht getroffen, schön, ich bin es von Haus aus nicht gewohnt, mit Kleinstköpfen zu schmeiseln, aber passen Sie auf, hier dieser Briefbeschwerer trifft besser, Brull, jawohl Brull, sage ich, nicht Herr Brull...“

„Untersehen Sie sich noch einmal, Herr Schulze, Brull zu mir zu sagen und ich habe Sie...“ brüllte der Geschäftsführer im Distanz und schwang sein Lineal, aber Herr Schulze war flinker, er ergriß einen Briefbeschwerer (Andenken an den glorreichen Weltkrieg 1914 Strich 1918) und schlug mit der Seite, die Madensens Siegerporträt trägt, Brull gegen die Kinnspeise.

So etwas läßt sich nicht verüben. Herr Brull brachte die Sache zur Anzeige (Beleidigung und Körperverletzung), Herr Schulze erhob Widerlage (Schneider, Himmel, Bedrohung) und machte Notwehr für sich geltend.

„Wie dem auch sei“, beendet der Vorstehende die Verhandlung, „jedemfalls schlägt man nicht Vorgesetzte mit Briefbeschwerern, Herr Schulze“, wozu Herr Brull mit Kopf und Bart nickte.

Ärztlicher Sonntagsdienst.

Den ärztlichen Sonntagsdienst üben am morgigen Tag aus in Danzig: Dr. Rieli, er, 1. Damm 22/23, Tel. 241 80, Geburtshelfer; Dr. Thun, Kaschubischer Markt 22, Tel. 221 10; Dr. Boronoff, Langgarten 28, Tel. 26 20, Geburtshelfer.

Nachricht von den Apotheken vom 4. bis 10. September in Danzig: Langgarten-Apothek, Langgarten 106, Marien-Apothek, Heilige-Geist-Gasse 25, Apothek zur Altkathed, Holzmarkt 1, Adler-Apothek, 4. Damm 4, Artus-Apothek, Langger Markt 1.

Sterbefälle im Standesamtbezirk Neufahrwasser-Weichselmünde vom 26. August bis 1. September 1927: Ewerolofe a. D. Wilhelm Panitzki, 79 J.

Zoppot. Ein Drahtseilakrobat. Gestern, morgens 5.26 Uhr, fuhr ein Zollwachtmeister auf seinem Rade von Gr.-Rah nach Zoppot.

Wieder einer gestarbt.

London, 8. Sept. Kapitän Courtenay ist zum Abzug nach Amerika gestartet. Der Flug soll über die Azoren gehen.

Wiedereröffnung der „Künstlerspiele“.

Die Künstlerspiele des „Danziger Hofes“ eröffnen ihre Winterperiode mit einem vielseitigen und unterhaltsamen Kabarettprogramm.

Die Vereinigten Danziger Schauspiel (Kaschau und Gloria-Theater, Film-Palast Langfuhr, Luxus-Theater Zoppot) bringen in ihrem neuen Programm den Film „Der Regenbogen“.

Die Aufführung des „Regenbogen“.

Der Direktor der Vereinigten Schauspieltheater ist es gelungen, die Hauptdarstellerin des Films „Der Regenbogen“, Miss Arna, unter großen Kosten persönlich nach hier zu verpflichten.

Der Spielfuß im „Danziger Hof“. Die Direktion des „Danziger Hofes“ legt Wert auf die Feststellung, daß sie mit dem Spielunternehmen, über dessen polizeiliche Kontrolle wir kürzlich ausführlich berichteten, nicht das geringste zu tun hat.

Das kältliche Gut Arkan bekommt einen neuen Pächter. Der bisherige Pächter, ist in Zahlungsschwierigkeiten geraten und dadurch gezwungen, sein gesamtes toltes und lebendes Inventar und die Erde zu verkaufen.

Promenadenfahrt des „Paul Beneke“. Heute, Sonnabend, Abend findet wieder eine der beliebtesten Promenadenfahrten mit dem Salon-Dampfer „Paul Beneke“ in die Danziger Bucht statt.

Eine Sonderfahrt nach Adelswalde wird am morgigen Sonntag von der Danziger Schiffsahrtsgesellschaft mit dem Salon-Dampfer „Siegfried“ ausgeführt.

Der Selbsthilfebund der Körperbehinderten hält seine nächste Mitgliederversammlung am Montag, den 5. September, abends 7 Uhr, im „Neuen Vereinshaus“.

Danziger Standesamt vom 8. September 1927. Todesfälle: Invalide Friedrich Buhke, 82 J. 6 M.

Zentralverband der Fleischer, Ortsgruppe Danzig. Herbst-Vergnügen am Sonnabend, dem 3. September, abends 8 Uhr, im Café Derra, Karthäuser Straße.

Soz. Arbeiter-Jugend Danzig. Aktion! Sämtliche Jugendgenossen treffen sich Sonntag, vormittags 9 Uhr, auf dem großen Platz (vor der Skatematte) des Bischofsberges.

Soz. Arbeiter-Jugend Langfuhr. Sonntag, den 4. September, Spieltag auf dem Bischofsberg. Treffen um 1/8 Uhr morgens an der Sporthalle.

Verantwortlich für Politik: Ernst Zoppot; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Union Booken; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von R. Behl & Co., Danzig.

TEXTILMÄRKTE

Hervorragende Angebote

aus unserer

Jedes Stück

eine ausgesuchte

Sonderleistung

Damen-Putz

Filzhut ungenäht, fesche Form, in vielen Farben 5.75
 Filzhut jugendliche Form, mit Filzstreifen genäht 8.25
 Damenhut aus Filz mit Samt appliziert . . . 11.75
 Filz-Capline bemalt, apart gesteckt . . . 7.90

Die echte Basenmütze i. viel. Frb. 6.25, 5.25, 4.25

Kleiderstoffe

- Taffelpopeline reine Wolle, in gr. Farbauswahl, ca. 90 cm br. 2.75
- Ripsopeline schwere, reinwoll. Kleiderware, in all. modernen Farben, 100 cm breit . . . 5.25
- Velour de laine reine Wolle, weiche Mantelqual., 140 cm br. 7.90
- Gabardine reine Wolle, besonders schwere Qualität, in moderner Farbauswahl . . . 8.75
- Rips reine Wolle, schwarz und marine, gute Qualitätsware, 130 cm breit . . . 9.75
- Rips reine Wolle, pa. Kammgarnqualität, in den neuesten Saisonfarben, 115 cm breit . . 9.75

Seidenstoffe

- Futter-Damassé haltb. Qual., in groß. Ausmuster., 80 cm breit 1.85
- Seidenserger für Futterzwecke, haltbare Qualität, 80 cm breit 4.50
- Crope de Chine reine Seide, in schönen, hellen Lichtfarben, 100 cm breit . . . 6.50
- Satin-Duchessa eleg., hochgl. K-Seidenstoff, für Futterzwecke, in vielen Farben, 84 cm breit 8.50
- Crope Georgette reine Seide, eleg., duft. Gew., f. Abendkl., in fein. Pastellfarb., 100 cm br. 9.50
- Crope de Chine neue Buntdr.-Must., gute reinseidene Qualität, 100 cm breit . . . 9.75

Damenstrümpfe

- Baumwolle Vigogne, starke Qualität, schwarz . . 0.45
- Seidenflor gute Qualit., Doppelschle, Hochferse, schwarz u. moderne Farben . . . 1.35
- feinfäd. Gewebe, regulär gemind., in 20 mod. Kleiderfarb. 2.25
- Kunstseide mit imitierter Naht, II. Wahl, in verschiedenen Farben . . 1.45
- Wachseide „Valencia“ Bemberg-Wachseide, II. Wahl . . . 2.50
- „Triumph“, Wachseide, kstl. Seide, in allen mod. Farben 3.25

Im Erfrischungsraum: Extra-Preis!
 Jeden Nachmittag **Künstlerkonzert**
 Kapelle Salzburg

Damen-Konfektion

- Mantel aus reinwollen. Velour, in verschiedenen Farben, jugendl. Machart, mit Bändch. gesteppte Tasche, seidl. Faltegarn. 39.00
- Mantel aus engl. gemustert. Stoff, mit Taschen- und Gürtelgarnierung, mit halbem Futter 49.00
- Mantel aus reinwollen. Shetland, flotte Form, mit seidl. tiefgelegten Falten, Gürtel, Krag. u. Bändchengarnierung, mit halbem Futter 54.00
- Mantel a. Burburrry, reine Wolle, flotte Sportform, mit aufgesetz. Taschen, Gürtel, Rücken mit breiter Kellerfalte . . . 59.00
- Mantel aus schwer. Ottoman, in marine u. schwarz, moderne Form, Rücken reich mit Bienen garn., ganz auf Damassé gefüttert . . . 69.00
- Mantel aus schwer. Ottoman, aparte Machart, mit breit. Gürtel u. Blendengarnitur, Krag. u. Manschetten mit Pelz besetzt . . . 98.00

- Jumper aus schwerem, kunstseidenem Trikot, in vielen Farben, m. Gürtel- u. Taschengarnitur 13.75

- Kleid aus reinwoll. Popelin, jugendl. Form, m. lg. Aerm., Faltenrock, Gürt. u. Bändchengarn. 16.50
- Kleid aus reinwollen. Popelin, gute Frauenform, Gr. 42 bis 46, Bluse mit andersfarbiger Weste und Kragen garniert, Faltenrock, langer Aermel . . . 26.50
- Kleid aus reinwollenem Ripsopelin, aparte jugendl. Form, mit moder. Weste, Gürtel- u. Knopfgarnit., Rock mit seitlichen Faltenlagen, langer Aermel . . . 37.00
- Kleid aus Crepe de Chine, in vielen Farben, für die Tanzstunde, nette Form . . . 29.50
- Kleid aus Crepe de Chine, in modern. Lichtfarb., Rock gebogt, m. Kränzch. bestickt, lg. Aerm. 59.00
- Kleid aus kunstseiden. Frisé, in nett. Farben, hochgeschlossen, Crepe de Chine-Kragen und Mansch., Knopfgarnitur, Rock in modernen Krausen, langer Aermel . . . 39.00

- Jumper aus gemustert., kunst. Trikot, in mehreren Farben 9.85

Damen-Wäsche

- Taghemden normale Größe, aus fest. Wäschestoff, mit Spitze oder Stickerei garniert . 1.45, 0.85
- Taghemden breite Achsel, mit Stickerei garniert . . . 1.85
- Beinkleider geschloss., aus gut. Wäschestoff, m. Stickerei 2.45, 1.75
- Beinkleider geschlossen, mit kraus angesetzt. Stickereifestons . . . 3.45, 2.75
- Nachthemden mit Stickerei . . . 2.75
- Untertaillen mit hübscher Stickereigarnierung . . 1.65, 1.45
- Untertaillen Makobatist, mit fein. Valenciennespitzen 2.95, 2.75
- Hemdosen mit fein. Stickereinsatz sowie Klöppelspitze und -einsatz . . . 2.75
- Prinzebrücke reich garniert, mit Klöppelspitzen und Einsätzen 2.75

Herren-Artikel

- Stehkragen m. Ecke, Marineform, 4fach, in all. Weit. 35 bis 44 0.58
- Stehumlegekragen 4 cm hoch, 3fach, in all. Weit., 35 bis 44 0.58
- Stehkragen Marinef., 5 fach, u. Stehumlegekr., ind. Form p. Mk. 0.85
- Einstoffkragen halbsteif, a. einlagig, mehrfach, Zwirngewebe 0.78
- Herren-Sporthemd hellgrundig. Kar., unterm. Brust, 2pass. Krg. 4.75
- Herren-Sporthemd einf. Perk., lachs, flied., beige, m. lpass. Krg. 5.90
- Herren-Sporthemd Kar. u. Str., waschecht Zeph., unterm. Br., 2 pass. Kr. 7.50
- Herren-Nachthemd gt. Wäschetuch, mit farb. Zephirbesatz 3.25
- Selbstbinder Kunstseide, in großer Musteranswahl 1.45, 0.98, 0.78
- Selbstbinder Sportform, mod. Streifen, reine Seide 2.95
- Uns. Spezial-Herren-Sporthemd eig. Anfertigung aus waschecht Zephirbat. einf. mode, weißgestreift u. kariert, hellgrund. Karos und Streifen, 1 passender Kragen 10.50

Innen-Dekoration

- Halbstores Etamin, mit Einsatz und Spitze 3.90, 1.65
- Halbstores Etamin, mit handgestopftem Fileteinsatz . . . 7.85
- Halbstores Meterware, m. breit. gewebt. Einsatz u. Spitze, m. 6.75
- Etamin ca. 75 cm breit, kariert u. mit Hohlraumstreifen . m 0.75
- Kongressstoff ca. 75 cm breit, für Küchengardinen m 0.38, 0.28
- Madras 130 cm br., dunkelgrund. indanthren, in versch. Farben 0.45

Baumwollwaren

- Wäschtuch mittelfädige Ware 0.48
- Rohnessel einfachbreit 0.39
- Rohnessel mittelfädige Ware 0.48
- Rohnessel doppeltbreit 0.95
- Rohnessel starkfäd. Ware, doppeltbreit . 1.25
- Mandtuchstoff grau kariert, mit roter oder blauer Kante . . . 0.39
- Mandtuchstoff weiß, mit farbiger Kante . 0.48
- Kissenbezug 65/80, aus gutem Linon . . . 1.45
- Kissenbezug 65/80, aus mittelfädigem Linon . . 1.85
- Kissenbezug 65/80, aus gutem Linon, mit Stickereigarnitur . 2.45
- Linon starke Ware, 70 cm breit . . . 0.58
- Linon ca. 80 cm breit 0.78
- Linon für Bettbezüge, 130 cm breit 0.98
- Linon bewährte Qualität, 130 cm br. 1.25
- Linon kräftige Ware, 160 cm breit . . . 1.95
- Linon pa. Edolfabrik., f. Ueber-schlaglaken, 160 cm breit . . . 2.95

Trikotagen

- Hosen echt Mako, Ia Qualität Gr. 4 3.90
- Hemden Doppelbrust, echt Mako, feste Qual., Gr. 4 4.40
- Normalhemden Doppelbrust, gute wollgem. Qualität Gr. 4 4.90
- Normalhosen wollgemischte, haltbare Ware Gr. 4 3.90
- Schlupfhosen Kunstseide, mit verstärktem Schritt, in schönen Farben . . Größe 4 2.75
- Schlupfhosen farbig, Baumwolle 0.58

Ein großer Posten **Herren-Filzhüte**
 rauhaarig u. glatt, prima Ware, mit kleinen Fabrikationsfehlern . . . 6.75

FREUMARKT

Danziger Nachrichten

Was ein Engländer feststellte.

Eine neue englische Stimme über Danzig und den Korridor.

Verschiedene englische Zeitungen veröffentlichen ein Inter-View mit dem englischen Politiker Ben C. Spoor...

Eine der Schlüsselpositionen zum Wiederaufbau der Welt ist unumwandelbar Danzig. Der Osten Danzig ist von Deutschland getrennt worden...

Ich bin vollkommen überzeugt, sagte Spoor hinzu, daß wir mit einem fast weichen Gefühl der Hoffnungslosigkeit zurückkommen, insofern

eine politische Lösung des Problems

in Betracht kommt. Danzig, einer der größten Häfen Deutschlands, ist herausgerissen worden. Alle Arten der erbittertesten Beschränkungen sind ihm auferlegt worden...

Wir reisten eine Strecke weit auf der Weichsel, einem der schönsten Wasserwege der Welt. Sie war vereinsamt. Nicht ein einziges Schiff war zu sehen. Wir fuhren

mit dem Zuge von Marienburg nach Danzig.

eine Reife, die normal 45 Minuten in Anspruch nimmt. Nicht 1/2, wie lange es dauerte? Wenigstens 2 1/2 Stunden. Es wurde uns gesagt, das wäre jetzt die übliche Zeit...

Es scheint hohe Zeit, daß die Staatsmänner der Welt die Rücksichtigkeit vergessen, die leider die Folge jedes Krieges ist, und sich selbst an die Arbeit des Wiederaufbaues auf einer gesunden und vernünftigen Grundlage setzen.

Neue Signale im Straßenverkehr.

Fortfall der Signale. — Die Asphaltbahnen der Allee für Radfahrer gesperrt.

Mit dem heutigen Tage tritt die neue Verordnung über den Straßenverkehr in der Freien Stadt Danzig in Kraft. Vom gleichen Zeitpunkt an werden von sämtlichen Verkehrsstellen im Polizeibezirk Danzig Verkehrszeichen gegeben...

Geht der Verkehrszeichen einen Arm hoch (Achtung! Alles halten!), so darf in der bisher freigegebenen Straße kein Fahrzeug mehr über die Baufluchtlinie hinaus oder den Schutzweg überfahren. Die bereits auf der Straßentrennung befindlichen Fahrzeuge haben sie schnellstens zu verlassen...

Seitliches Ausstrecken eines Armes oder beide Arme bedeutet Halt! Die Fahrzeuge haben dann vor dem Schutzwege oder vor der Baufluchtlinie zu halten, der Fußgängerverkehr muß ungeschindert und ohne Gefahr vor den Fahrzeugen stattfinden können. Winken in der Fahrt ist nun bedeutunglos.

Rundschau auf dem Wochenmarkt.

So ledere Dinge sind wieder auf dem Markt zu haben. Schwere Herzen geht die proletarische Hausfrau an all den Herrlichkeiten vorüber, um nur die allernötigsten Lebensmittel einzukaufen. Junge Enten hängen an den Ständen. Das Stück kostet 3-4 Gulden. Ein Huhn im Federkleid soll 1,80-3 Gulden bringen. Eine gerupfte feine Henne kostet auch 3-5 Gulden, ein Pfund Butter 1,80-2,10 Gulden, die Mandel Eier preist 1,80-1,90 Gulden.

Die Fische der Fischhändler sehen prächtig aus. Große Lachsfilets und Bismen, Bananen, Weintrauben, Pflaumen und Spillen bilden ein hübsches Durcheinander. Weintrauben kosten 3 Gulden. Äpfel und Birnen 40-60 Pf., Pflaumen und Spillen 40-50 Pf., das Pfund. Das Rot der Tomaten leuchtet von allen Obst- und Gemüseständen. Ein Pfund Tomaten wird mit 40 Pf. abgegeben.

Für Einnachguren zahlt man nur 20 Pf. für das Pfund. Das Angebot ist trotzdem größer als die Nachfrage. Salatgurken kosten pro Pfunden 10 Pf., Mohrrüben 15 Pf., das Bündchen, rote Rüben das Bünd 40 Pf., das Zuppenbündchen 20 Pf., Weißkohl 10 Pf., Rotkohl 25 Pf., Spinat 30 Pf., Pfefferlinge 20 Pf., Morcheln 40 Pf., Steinpilze 60 Pf., das Pfund. Für einen Kopf Blumenkohl werden 40 Pf. auch 1 Gulden verlangt. Preisbeeren kosten pro Liter 60 Pf. Die Mandel Krebse soll 1-2 Gulden bringen.

Die Blumen erfreuen noch immer durch ihre schönsten, kräftigsten Farben. Astern, Dahlien, Georginen und die vielen Gladiolen prangen auf Tischen und Kästen, umgeben vom feingefiederten Spargelkraut. Die roten Perlen der Eberescheln und die schwarzen des Hollunders werden angeboten.

Für Fleisch sind die Preise erschreckend hoch. Schweinefleisch kostet 1,20 bis 1,60 Gulden, Rindfleisch 1,00 bis 1,30 und 1,50 Gulden; Kalbfleisch 1,00 bis 1,60 Gulden, und Hammelfleisch 1,20 Gulden pro Pfund. Im Keller der Halle ist etwas billiger.

Der Fischmarkt ist reich besetzt. Flundern kosten 3 Pfund 1 Gulden, Quappen 35 Pf. pro Pfund. Aale 1,80 Gulden, Matrelen 1 Gulden, Sechte 1 Gulden und Schleie 1,20 Gulden pro Pfund. Traute.

Der Film „Menschwerdung“ kommt, nachdem er in Danzig außerordentlich starken Zulauf gefunden hat, nunmehr heute, Sonntag, abends 10 1/2 Uhr, in den Hansa-Kinostipelen in Neufahrwasser zur Aufführung.

Wieder Zusammenstöße im Blavier-Prozess.

Ist der Kronzeuge Schröter glaubwürdig? — Starke Widersprüche der ärztlichen Sachverständigen.

Der zweite Verhandlungstag vor der Berufungskammer fand unter dem Zeichen gereizter Nervosität. Es kam im Laufe des Tages zu scharfen Zusammenstößen zwischen den Beteiligten. Auffallend verändert gab sich der Kronzeuge Paul Schröter. Seine frühere Zurückhaltung, die auch dem medizinischen Sachverständigen bedenklich aufgefallene Ruhe, hatte einem aggressiven Wesen Platz gemacht. Zur Unterstützung seiner Aussagen bediente er sich gern eines umfangreichen Vokabulars. Wiederholt schlug er mit der Faust auf den Tisch, eine Behauptung auf den Tisch; sein neues Temperament ließ ihn oft mit Humor eine Antwort geben, in anderen Fällen gab er

anarchofaktische scharfe und persönliche Worte.

So rief gelegentlich der Verteidiger: „Und das alles sollen wir Ihnen glauben, Herr Schröter? Sehen wir denn so vertrauensvoll aus?“

Schröter: „Sie sprechen ja gegen Ihre Überzeugung.“ Verteidiger: „Das ist eine Unverschämtheit.“ Der Vorsitzende: „Herr Schröter, das dürfen Sie natürlich nicht sagen, das ist eine schwere Beleidigung für einen Rechtsanwalt.“

Schröter: „Ich hatte mich vor der ersten Instanz für un-mäßig benommen.“

Verteidiger: „Aber berechtigt.“ Wie in diesem Prozess mit Zeit, Geld und Nerven umgegangen wird, illustriert die Zeugenschaft des Arztes Dr. Schubert aus Oliva. Der Zeuge sollte, wie in der ersten Instanz, bekunden, daß er Schröter am 9., 11. und 13. am Krankenhaute besucht hat. Der Zeuge wariete 6 1/2 Stunden vor der Tür, um schließlich seine eigenen Worte zu wiederholen, nämlich, daß Schröter an den Besuchstagen zu Hause war; er, der Zeuge, hätte aber nicht wissen können, ob er inzwischen ausgegangen war.

Hinter die Kulissen des Prozesses

leuchtete die Konfrontierung der Frau Dralkowski mit jenem mysteriösen Dr. Wojczek. Ein kleiner korputenter Herr betritt den Saal:

Vorsitzender: „Sind Sie Dr. Wojczek?“ Zeuge: „Nein — Ich bin der amtliche Buchprüfer Wojczek vom Landessteuereamt.“

Frau D.: Das ist der Herr, der sich mir gegenüber als Dr. Wojczek vorgestellt hat und Material gegen Blavier verlangte, um ihn „umzuschmeißen“.

Vorsitzender: „Sind Sie der Herr?“ Zeuge: „Ich bitte um Bedenkzeit, denn ich bin von meiner vorgelegten Behörde noch nicht von der Schweigepflicht entbunden.“

Dieser präkeltschliche Ausspruch löst hartes Gelächter aus und schließlich spricht er auf Wunsch ein paar Worte polnisch; daran und an seinen goldenen Zähnen erkennt die Zeugnis ihm mit aller Bestimmtheit wieder. Frau D. wird gefragt, ob W. besonderen Eifer an den Tag legte, die Zeugnis gegen Blavier zu stimmen: „Kunststück, er war doch dreimal bei mir,“ antwortet sie.

Zu dem auffälligen Benehmen Schröters wird von seiten der Verteidigung oft die Andeutung gemacht, daß Schröter von seinen „Hintermännern“

für diese Verhandlung „alänzend präpariert“

worden sei und man werde den Beweis erbringen, daß er sogar mit Behörden zusammenarbeite.

Die Vernehmung des Zeugen Schröter erstreckt sich wieder auf viele Stunden, im wesentlichen sagt er nichts Neues, nur scheinbar er hier und da ein paar Aufschüchtlungen im geeigneten Moment in den Saal, die damit, im Gegenfag zu früher, zum Gegenstand der Verhandlung gemacht werden. So behauptet er nichts weniger, als Dr. Blavier habe ihm drei Blaukonterschriften zusammen mit Aktien gestohlen. Die Aktien hat er zurück, die Unterschriften nicht, sie müßten verhandelt worden sein. Es dreht sich dabei um die in der Vorinstanz durch Direktor Vidéfett geklärte Angelegenheit der 4000 Gulden, die Blavier von dem Konto Schröters unrechtmäßig abgehoben haben soll. Der Direktor Dr. Vidéfett hat damals erklärt, so etwas sei banktechnisch unmöglich. Schröter behauptet neuerdings, hätte Blavier bei der Girozentrale ein eigenes Konto gehabt, so hätte er sich nie um die Abdeckung gekümmert und man hätte niemals Kredite bei der Sparkasse beantragt. Ihm habe früher Dr. Vidéfett erklärt, daß ein schriftlicher Antrag vorhanden gewesen sei, der aber verschwinden ist. Mit Hilfe einer den Blankounterichtlichen müße der Angeklagte dieses Mandat vollzogen haben.

Es kommt wieder zu einem Zwischenfall, bei dem Schröter die Anwesenheit beendete: „Am liebsten forderte ich Dr. Blavier zum Danksagung auf.“ Darauf wird lang und breit erörtert, ob Blavier seinerzeit Schröter dem Direktor Heyn gegenüber als Vetter ausgegeben habe. Schröter ist der Meinung, Blavier habe es wohl getan, er jedoch habe dem Direktor Heyn gegenüber dies ausdrücklich verneint. In der Deutsch-Danziger Partei jedenfalls habe man ihn

„Parteiwetter“

genannt, da er allgemein als Blaviers Vetter galt. Die Kreditgeschäfte werden in aller Ausführlichkeit behandelt. Der Verteidiger bittet die Herren Richter und den Kreisarzt, morgen doch auf alle Fälle von offensichtlichen Widersprüchen in Schröters Aussagen zu achten, ob das nicht für eine Begutachtung des Schröterischen Geisteszustandes von Wichtigkeit sei.

Die medizinischen Gutachten.

Auf Anordnung des Gerichts ist Schröter vom Irren- arzt des Städtischen Krankenhauses, Dr. Kaufmann, und von Med.-Rat Dr. Rosenbaum untersucht worden, nachdem seinerzeit Dr. von Holtz auf Anregung des Verteidigers und auf Wunsch Schröters diesen auf seinen Geisteszustand prüfte.

Dr. von Holtz ergänzt sein erstes Gutachten darin: Während der Verhandlungen in erster Instanz war deutlich von mir zum Ausdruck gebracht worden, daß der Zeuge Schröter trotz seiner schweren Schädelverletzung vom Jahre 1905 weder als Rentenempfänger, noch als Gehirnrüppel bewertet werden dürfe. Auffassungsvermögen und Selbstbeherrschung während der Verhandlung waren an ihm bemerkenswert. Als einzige mehr mittelbare Folge des Unfalls konnte von mir zur Erklärung der allzu auffallenden Widersprüche in seinen Aussagen eine Merkfähigkeitsstörung mit Erinnerungslücken und deren Füllung durch Konfabulation festgestellt werden. Die größere Sicherheit seiner Gedächtnisleistungen während der heutigen Verhandlung ist meines Erachtens am zwanglosesten durch deren ruhigen Verlauf, noch mehr aber durch die zwei Monate lange, sei es bewußte, sei es unwillkürliche Durcharbeitung und daher jetzt erkennliche Beherrschung des gesamten in Betracht kommenden Gedächtnisstoffes zu erklären, denn Merkfähigkeits-

störung schließt Hebungswirkung keineswegs aus: Dies ist um so wahrscheinlicher, als er durch wiederholte Untersuchungen auf seinen schwachen Punkt aufmerksam gemacht und erheblich vorrückiger geworden ist. Ob Merkfähigkeitsprüfungen nach Laboratoriumsart, bei denen Leidenschaft, Erregung, Ermüdung und andere Umstände des wirklichen Lebens ausgeschaltet sind, im gegebenen Fall entscheidend sein können, soll hier nicht erörtert werden, jedenfalls ist äußerste Vorsicht bei ihrer Verwertung am Platz, auch wenn der Wunsch, eine entgegengesetzte Ansicht zu widerlegen, noch so lebhaft ist.

Dr. Kaufmann widerlegt Punkt für Punkt das Gutachten des Dr. von Holtz. Der Herr Kollege habe in allem und jedem geteilt. Das Vorgutachten sei falsch, jeder nur ein wenig mit der Untergrundtasche. Vertraute könne das beweisen. Für ihn erhebe sich nur die Frage, ob Schröter in der Lage sei, die Wahrheit zu sprechen oder nicht. Er kann die Wahrheit sprechen. Wenn man in den Jahren Schröters solch eine Merkfähigkeit besitzt, dann sei man gelüht normal.

Liebenwürdigkeiten.

Der Verteidiger Stein wies auf die Häufung der Widersprüche hin, dazu bemerkt der Sachverständige, daß es für die juristische Ausbildung des Herrn Verteidigers nicht besonders prächtig sei, wenn man verlangt, der Richter solle Widersprüche der Parteien markieren.

Verteidiger: „Unverschämtheit! Ich verbitte mir jede Kritik an meiner juristischen Ausbildung von Ihnen.“ Er bittet den Vorsitzenden um Schutz gegen derartige Anwürfe. Der Vorsitzende erteilt ihm eine Antwort: „Schonken Sie mich nicht so an.“

Verteidiger: „Ich verlange Schutz gegen derartiges, im übrigen wird wohl meine Erregung verständlich sein.“

Dr. Kaufmann fährt fort in seinem Gutachten und erklärt, ihm habe jede Beleidigungsabsicht fernzulegen. Die Schädelverletzung ist auf den Geisteszustand (nach einer später erfolgten Operation, bis zu der vielleicht verminderte Geistesfähigkeit bestanden haben mag) heute ohne Bedeutung. Der Gutachter verneint, daß Schröter für diese Verhandlung „präpariert“ sein kann.

Med.-Rat Dr. Rosenbaum beschränkt sich darauf zu erklären: ob Schröter die Wahrheit sage oder nicht, gebe ihn als Psychiater nichts an. Konfabulant ist Schröter nicht. Merk- und Denkfähigkeit sind bei Schröter normal. Er gibt in seinem Gutachten dann noch eine längere Erklärung, wonach auch Kreisärzte auf die Untersuchung von Geistesstörungen „dresiert“ werden, womit er einen Einwand der Verteidigung rüchlosstellen will.

Der Verteidiger findet an, daß er morgen den Antrag auf Ladung eines Obergutachters stellen wird. Die Sitzung wird um 8 Uhr geschlossen.

Nach Beginn der heutigen Verhandlung stellte die Verteidigung den Antrag, zum Beweise der Un glaubwürdigkeit Schröters einige Gerichts- und Generation heranzuziehen. Im übrigen verzichtet die Verteidigung auf die Ladung eines Obergutachters.

Ein mysteriöser Vermerk.

Sodann wurde die Vernehmung des Zeugen Schröter fortgesetzt. Der Zeuge gibt nochmals eine Darstellung über die feinerzeit an Blavier geleihenen 800 Gulden. Schröter bleibt dabei, daß Blavier ihn um 800 Gulden angegangen ist, um diese Summe an Postler zu zahlen, was Blavier befreit. Auf dem Einzahlenschein ist ein Vermerk „für Postler“ gemacht, von dem Blavier behauptet, daß Schröter diesen Vermerk hinterher gemacht hat, um die Gleichheit leicht plausibel zu machen.

Schröter weiß nicht, wer den Vermerk gemacht hat. Die Angelegenheit wird nicht geklärt, da beide Parteien sich von Grund auf widersprechen. Bei Erörterung des Falles greift er ein: „Man konnte so vorsichtig sein wie man wollte, bei Dr. Blavier fiel man immer rein.“ Es kommt die Sprache auf die geschäftlichen Bekanntschaften der in Frage stehenden Jahre. Blavier erklärt, Schröter habe seine Beziehungen zu Kaufleuten usw. nur Blavier zu verdanken gehabt, denn Schröter sei hier doch Ausländer und gänzlich unbekannt gewesen. Er habe Schröter nicht gebraucht.

Schröter: „Warum haben Sie mich denn immer angepumpt?“

Blavier: „Weil Sie sich an mich herangeschlichen haben.“ Im übrigen bleibt Blavier dabei, daß er vollkommen korrekt gehandelt und niemand geschädigt habe. Er wirft Schröter vor, daß die Sache hinterher konstruiert sei. Wenn er schon damals, wie er behauptet, den Eindruck von Blavier hatte, daß er ihn betrüge, so müde es doch verwunderlich an, daß Schröter ihm weiter ein so großes Vertrauen geschenkt habe.

Tagung der gewerblichen Berufsgenossenschaften.

Sie kommen in Königsberg zusammen; besuchen auch Danzig

Der Verband der Deutschen Berufsgenossenschaften Berlin, dem sämtliche deutsche Berufsgenossenschaften, sowie die Unfallgenossenschaft Freie Stadt Danzig und die Gewerbliche Berufsgenossenschaft für das Saargebiet angehören, wird seine diesjährige Hauptversammlung, den 28. ordentlichen Berufsgenossenschaftstag, am 6. und 7. September 1927 in Königsberg i. Pr. abhalten. Die bisher eingelaufenen Anmeldungen lassen einen starken Besuch der Tagung erwarten. Das Schwerpunkt der im Programm enthaltenen Vorträge liegt in der Behandlung der beiden vornehmsten Aufgaben der Berufsgenossenschaften, der berufsgenossenschaftlichen Heilfürsorge und der Unfallverhütung. Verwaltungsdirektor Vohmar (Königsberg) berichtet über „Das neue Unfallverfahren in der Praxis“ und Professor Magnus (Köln), leitender Arzt der Chirurgischen Abteilung des Krankenhauses Bergmannshilf in Köln über „Der Kampf gegen die Wundinfektion“. Ein Film der Norddeutschen Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft, „Heilbehandlung und Unfallverhütung“, wird mehr die Heilbehandlung in den Vordergrund stellen, mögegen ein von der Zentralstelle für Unfallverhütung neu hergestellter Unfallverhütungsfilm, „Mensch in Gefahr“, auf die Notwendigkeit der Unfallverhütung hinweist.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Sonntag: Meist heiter, streichweise Frühnebel, schwache Südostwinde, Temperatur unverändert.

Montag: Zeitweise härter bewölkt, sonst unverändert. Maximum des gestrigen Tages 21,0. Minimum der letzten Nacht 7,9.

5 Städte mit 347 Dörfer unter Wasser.

Hundert Menschenopfer.

Die von der ostgalizischen Heberschwemmung eingetroffenen Nachrichten stimmen darin überein, daß Ostgalizien schon lange nicht von einer so furchtbaren Elementarkatastrophe betroffen worden sei.

Vor allem ist die Stadt Zyrich und ihre Umgebung betroffen worden zu sein. In der Stadt Zokolow in der Nähe von Strij wurden 75 Prozent der Häuser unter Wasser gesetzt.

Inzwischen beginnen die Flüsse auch in der Wojewodschaft Krakau anzuschwellen. Bei Warschau verzeichnen 81 Gemeinden Heberschwemmungsschäden.

Die durch einen Wolkenbruch verursachte Heberschwemmung in Ostgalizien scheint bei weitem schrecklicher zu sein, als ursprünglich angenommen wurde.

Der von „E. P.“ dorthin entsandte Sonderberichterstatter teilt folgendes über das Maß der furchtbaren Katastrophe mit:

Ich bin soeben aus dem von der Heberschwemmung heimgegangenen Gebiet nach Lemberg zurückgekommen. Nach Strij konnte ich nicht hinein, weil die ganze, nach dieser Stadt führende Chaussee überflutet ist.

Die in der Nähe des Flusses befindlichen Häuser und sonstigen Gebäude wurden im Laufe des Tages durch schwindendes Gehölz vollständig hinweggespült.

Nach der Stadt Zokolow bei Strie ist kein Zugang vorhanden und niemand weiß, was dort vorgeht. Es sollen dort 20 Personen ertrunken sein.

Auf der Eisenbahnstation Biacjana der Linie Lemberg-Strij versenkten die Wellen 250 Wägen, die verladen werden sollten. Alle ertranken. Allein auf dem kleinen Fluß Dpor zerstörten die Wellen sieben Brücken.

Erst vorgestern abend konnte man die Verbindung mit Warschau einigermassen wieder herstellen. Dort zerstörte der Strom ein 400 Eisenbahnwaggons Naphtha enthaltendes Dassin im Werte von 25000 Dollar.

Die von den Behörden unternommene Rettungaktion ist unzureichend. Die noch vorhandenen Lebensmittel sind

mit einmahl um 100 und mehr Prozent teurer geworden. In der Umgebung von Skole befinden sich noch etwa 1000 Sommerfrischler, die von der Welt abgeschnitten sind und dem Hungertod entgegensehen.

Die Verbindung mit der Tschechoslowakei ist unterbrochen. Viele Ungarn und Tschechoslowaken, die mit dieser Linie nach Lemberg zur Messe eilten, sind unterwegs stecken geblieben.

Im Gebiete der Stanislawer Eisenbahndirektion ist das Bahngelände an vielen Stellen vernichtet worden, was die Einstellung des Verkehrs zwischen Lemberg und Sntatyn, wo sich die Verbindung zwischen Polen und Rumänien vollzieht, zur Folge hatte.

Auf dem Gebiete der Lemberger Wojewodschaft wurden folgende Kreise von der Heberschwemmung heimgesucht: Bobrka, Dobromil, Drohobycz, Rizzo, Mosella, Przemysl, Kufki, Nieszow, Sambor, Sanok.

In der Stanislawer Wojewodschaft sind 215 Dorfgemeinden in den Kreisen Zbadaczow, Mohatyn, Skole, Kalisz, von der Katastrophe betroffen worden.

Das Wasser ist immer noch im Steigen begriffen. Die Weichsel nimmt stark zu.

Anfolge der Heberschwemmung in Ostgalizien ist auch das Wasser in der Weichsel im Anstehen begriffen. Vorgestern abend war der Stand des Weichselwassers in Warschau 2,12 Meter, d. h. um 1,02 Meter über den normalen Stand.

Der Höhepunkt der Steigerung wird am Sonntag erwartet. In Warschau werden bereits Vorsichtsmaßnahmen getroffen, um einer eventuellen Heberschwemmung vorzubeugen.

Auf dem Gebiete der Stanislawer Eisenbahndirektion ist das Bahngelände an vielen Stellen vernichtet worden, was die Einstellung des Verkehrs zwischen Lemberg und Sntatyn, wo sich die Verbindung zwischen Polen und Rumänien vollzieht, zur Folge hatte.

Im Gebiete der Stanislawer Eisenbahndirektion ist das Bahngelände an vielen Stellen vernichtet worden, was die Einstellung des Verkehrs zwischen Lemberg und Sntatyn, wo sich die Verbindung zwischen Polen und Rumänien vollzieht, zur Folge hatte.

Im Gebiete der Stanislawer Eisenbahndirektion ist das Bahngelände an vielen Stellen vernichtet worden, was die Einstellung des Verkehrs zwischen Lemberg und Sntatyn, wo sich die Verbindung zwischen Polen und Rumänien vollzieht, zur Folge hatte.

Im Gebiete der Stanislawer Eisenbahndirektion ist das Bahngelände an vielen Stellen vernichtet worden, was die Einstellung des Verkehrs zwischen Lemberg und Sntatyn, wo sich die Verbindung zwischen Polen und Rumänien vollzieht, zur Folge hatte.

Im Gebiete der Stanislawer Eisenbahndirektion ist das Bahngelände an vielen Stellen vernichtet worden, was die Einstellung des Verkehrs zwischen Lemberg und Sntatyn, wo sich die Verbindung zwischen Polen und Rumänien vollzieht, zur Folge hatte.

Im Gebiete der Stanislawer Eisenbahndirektion ist das Bahngelände an vielen Stellen vernichtet worden, was die Einstellung des Verkehrs zwischen Lemberg und Sntatyn, wo sich die Verbindung zwischen Polen und Rumänien vollzieht, zur Folge hatte.

Im Gebiete der Stanislawer Eisenbahndirektion ist das Bahngelände an vielen Stellen vernichtet worden, was die Einstellung des Verkehrs zwischen Lemberg und Sntatyn, wo sich die Verbindung zwischen Polen und Rumänien vollzieht, zur Folge hatte.

Im Gebiete der Stanislawer Eisenbahndirektion ist das Bahngelände an vielen Stellen vernichtet worden, was die Einstellung des Verkehrs zwischen Lemberg und Sntatyn, wo sich die Verbindung zwischen Polen und Rumänien vollzieht, zur Folge hatte.

Im Gebiete der Stanislawer Eisenbahndirektion ist das Bahngelände an vielen Stellen vernichtet worden, was die Einstellung des Verkehrs zwischen Lemberg und Sntatyn, wo sich die Verbindung zwischen Polen und Rumänien vollzieht, zur Folge hatte.

Radio-Stimme.

Programm für Sonntag.

9: Danziger Darbietung: Morgenandacht des Herrn Pfarrer Rabe (St. Trinitatis). Erste Orgel: Frau Gertrud Dannebaum. — 11.15—12.45: Vormittagskonzert. Gitarre: Otto Meyer. Violine: Walter Reiss. Bratcke: Josef Vrecht. Klavier: R. Weirich. — 14.35: Danziger Darbietung: Uebertragung des Deutschen Lär- und Sporttages auf der Kampfbahn Niederradt. — 16—18: Wunschnachmittag — 18.30: Die Hühnerjagd. Vortrag von Edmund Scharen. — 19.15: Schachpartie: P. S. Leonhardt. — 20: Zum 20. Todestag Edward Griegs. Mitwirkende: Opernsängerin Ida Fuldauer, Magda Ruff (Klavier), Hermann Driehel (Cello). Begleitung am Flügel: Musikdirektor Karl Rinke. — Anschließend, circa 21.15—23: Unterhaltungsmusik, Funkkapelle. — In der Pause, circa 22.15: Tagesneuigkeiten Sportfunk aus Königsberg und Danzig.

Schweres Explosionsunglück.

Ein schwerer Unfall traf einen Gutsarbeiter auf dem nahe Güte Dorfstein (Kreis Naugard). Er hatte einen elektrischen Motor mit Benzol gereinigt. Nachdem er sofort die Schutzkapsel wieder aufgesetzt hatte, ließ er den Motor anlaufen. Mit lautem Getöse explodierten die sich bildenden Benzoldämpfe und setzten die Kleider des Arbeiters in Brand.

Marienburg. Das Rogatwasser leuchtenver-dächtig? Der Landrat des Kreises Marienburg erläßt im Kreisblatt eine Bekanntmachung, wonach vor der Verwendung des Rogatwassers als Trinkwasser und Wirtschaftswasser wegen der damit verbundenen Gesundheitsgefahr gewarnt wird.

Merode. Don Juan Abenteuer. Ein junger Ehemann, den seine Ehefrau noch in weiter Ferne glaubte, traf plötzlich zu Hause ein. Auf sein Pochen wurde ihm nicht geöffnet; der Hauswirt ließ ihn durchs Fenster. Als er nun nach seiner Wohnung kam, traf er einen Fremden dort. Der Liebhaber sprang aus der Wohnung im ersten Stock halb angekleidet durchs Fenster, ohne Schaden zu nehmen, und lief davon. Die Kleider befinden sich nun im Besitz des betrogenen Ehemannes.

Insterburg. Aus dem Fenster gesprungen. Im Verlaufe einer ehelichen Auseinandersetzung sprang die Frau des Arbeiters Ruffner aus dem Fenster einer Dachwohnung im Hause Gerichstraße 40. Beim Sturz in den nach dem Hofe zu gelegenen Garten, erlitt sie so schwere Verletzungen, daß sie in das Krankenhaus überführt werden mußte.

Bromberg. Eine Flugzeugkatastrophe ereignete sich vorgestern gegen 2.30 Uhr nachmittags auf dem hiesigen Flugplatz. Zu einem Probeflug waren der Hauptmann Pawluc und ein Mechaniker mit einer „Morane-Saller“-Maschine aufgestiegen. Nachdem der Apparat einige Kreise über dem Flugplatz beschriebenen hatte, stürzte er plötzlich aus etwa 30 Meter ab und wurde vollständig zertrümmert. Der Hauptmann kam mit leichten Verletzungen davon, während dem Mechaniker beide Beine gebrochen wurden.

Betten - Bettfedern - Daunenn Einachttungen Metallbettstellen für Erwachsene und Kinder BETTFEDERN-REINIGUNG Häkergasse 63, an der Markthalle

Bei Schwächezuständen, Unterernährung, Blutarmut und in der Rekonalessenz bewährt sich stets

Eine Kur mit „Pohls Haematogen“

In allen Apotheken und Drogerien erhältlich

Man fordere die ges. gesch. Marke „Pohl“

MOTTKE DER DIEB

ROMAN VON SCHALOM ASCH

Das Mädchen sah ihm stehend in die Augen... Wie ein Hund... Dann umarmte sie ihn, drückte sich an ihn. „Mottke...“ „Nein, noch nicht heute,“ erwiderte er und stieß sie sanft von sich. „Die Zeit wird schon kommen. Aber es darf niemand wissen, daß du bei mir gewesen bist. Geh zurück! Geh ins Zimmer!“

„Ja, Mottke...“ „So ist es recht!“ Und er umarmte sie und küßte sie fest auf den Mund, wobei er ihr diesmal in die Augen sah. „Geh jetzt, aber ganz, ganz leise. Und tue, was ich dir befehle.“

„Na, du mein Einziger!“ Hüßte Maru zur Antwort, und ihre Stimme klang wie das Wehen eines leichten Windes. Und dann sah Mottke, wie ihre nackten Füße im Sternlicht auf dem Plaster des Hofes vorbeistämmerten.

Die Abrechnung mit Mottke.

Etwas zwei Wochen darauf, als es schon auf den Herbst zugeht, kam der „alte Filz“ mit seiner Gesellschaft zum Jahrmärkt in Lomitsch zu, wohin zur selben Zeit auch andere Gaukler strömten. Alle Artisten kauften auf einem großen Felde hinter dem Pferdemarkt, und zwar in ihren zu diesem Zwecke aufgeschlagenen Zelten aus Leinwand und in ihren Wägen. Ihre Pferde weideten zusammen in einem nahegelegenen Waldchen. Vor den Wohn- und Spielzelten brannten Feuer. Und in dem Rauch, der aus den Schornsteinen in den Wägen und von den Feuern kam, spielten halbnackte kleine Kinder. Dort saßen auch die alten, angehenden Artisten, die über eigene Unternehmungen verfügten, und handelten miteinander. Die einen tauchten Pferde aus, die anderen Zirzkastiere und die dritten Menschen, die Kunststücke zu machen verstanden. Hier lernte Mottke die ganze Artistenwelt, alle Gesellschaften und Unternehmer kennen. Und alle betrachteten ihn neugierig, ihn, eine neue Kraft, die hinzugekommen war.

Dagegen befandete Mottke sich für seine Berufsgenossen ein sehr geringes Interesse. Er hatte sich schon fest entschlossen, diesen Kreisen den Rücken zu kehren. Der rote

Kanariki aber war mit allen sehr gut bekannt und mit den meisten auf vertrautem Fuße. Mit jedem und allen trank er Bier in den Dorfwirtschaften.

Schon am ersten Tag des Jahrmärkts, noch bevor die Leute des „alten Filzes“ zum Spiel und Verdienst auf die Straße gegangen waren, erschien Mottke bei seinen Gesellschaftsgenossen ganz neu eingekleidet. Er hatte sich neue Stiefel, einen weißen Tuchanzug und eine Mütze mit einem Federbüschel gekauft.

Alle Artisten kamen heran, um Mottke zu bewundern, und versuchten zu erraten, was er für die Sachen bezahlt hatte. Man fragte sich flüsternd, woher Mottke soviel Geld haben mochte, und der „alte Filz“ keufte laut und sagte in der Runde:

„Es ist alles für meine sauer verdienten Grovichen gekauft. Der Burische hat gekochten, und ich habe es wieder auslegen müssen.“

Unter den Artisten war es bald kein Geheimnis mehr, daß Mottke von der „Braut“ Kanariki's fünfundsiebzig Rubel ausgeliehen waren, die diese sich von einem polnischen Pan in Schochlin „verdient“ hatte. Nun bewunderten ihn alle in seinem neuen Zeug. Die jungen Burischen aber blinzelten Kanariki zu und lachten ihn aus:

„Für dein Geld, Kanariki, wie?“ „Schön siehst du aus, Kanariki! Deine Braut arbeitet, und ein anderer stopft sich dabei die Taschen.“

„Gib eine Runde Bier aus, du neuer Artist!“ wandte sich einer der Burischen an Mottke.

Mottke lächelte, wandte sich von den Berufsgenossen ab, trat aus ihrem Kreise heraus und rief Maru. Diese warf sofort ein Tuch um ihre Schultern, und Mottke ging mit ihr auf den Markt.

Kanariki wurde blaß. Vor Ohnmacht biß er sich in die Lippen. Es schürte ihm die Kehle wie mit dicken Stricken zusammen. Schon lange hatte er Mottke. Seit jener Zeit, als der ihm die Seilkünzlerin abpenstig gemacht hatte. Und in einem fort dachte er an ein Mittel, den „kleinen Jungen“ zurechtzuweisen.

Aber er konnte ihm nicht zu nahe kommen. Der Alte hielt es insgeheim mit Mottke, und zwar erstens, weil er viel von diesem erwartete und zweitens, weil der Junge ihn kein Geld kostete. Er gehörte ihm, war „sein“, und der Alte dachte, daß er ihn durch den Raß stets in die Hand hatte. Dagegen nahm Kanariki immer Geld und konnte ihn jederzeit erlassen, ein kleines Geschäft gründen und ihn so um den Verdienst bringen. Und mit wahren Nabelschneisen um Herzgen sah Kanariki zu, wie Mottke ihn immer mehr und mehr verdrängte, wie das Mädchen jede Nacht zu Mottke in den Stall hinausging und wie der Junge sie besah, ohne daß man sich an ihm rächen konnte. Kanariki hatte vor ihm Angst.

Ja, Kanariki mußte es sich gestehen, daß er sich vor ihm fürchtete. Und jetzt hatte ihn Mottke vor allen Artisten, vor allen Kollegen eine solche Schande angetan! Man konnte ihn, Kanariki, schon so lange in diesen Kreisen und schätzte in ihm den guten „Arbeiter“. Und da kam ein so grüner Junge und nahm ihm vor aller Welt sein Mädel fort! Am liebsten hätte er sich sofort auf Mottke gestürzt. Aber er beherrschte sich, denn er hatte sich vorgenommen, dem Jungen eine gute Lehre zu erteilen.

„Wer ist das? Kanariki, was macht der Burische mit dir?“ „Und du läßt es zu, daß ein solcher Amirps dich mit Füßen tritt? Warum schweigst du?“ schrie Belwese, der Teufelskerl, der Hauptartist aus der Gesellschaft Schloimeles des Bankers, Belwese, der Degen schluckte und statt ihrer dann Feuer aus dem Munde sog.

„Ich möchte mal sehen, was du gegen ihn ausrichten würdest! Versuch doch mal, ihm zu nahe zu kommen!“

„Daß dich die Pest!... Versuch es nur! Schon von deiner ersten Ohrfeige wirst du zu Boden fliegen!“ sagte mit Stolz der „alte Filz“.

„Was? Dieser Wicht?“ „Ja, der Wicht!“ erwiderte der Alte gelassen und spöttisch.

„Wo hast du ihn bloß her? Ist er denn wirklich ein guter Arbeiter? Tatsächlich?“ fragte Schloimeles der Banker, der auf einem Auge blind war und unter den Artisten für einen starken Mann galt.

„Der Junge ist meine eigene Entdeckung! Ich hatte erfahren, daß bei einer Mutter ein Söhnlein heranwuchs, aber daß die Welt stammte würde. Ich gehe mit dir jede Wette ein, daß er Nichts (den polnischen Kraftmenschen) besiegen wird. Ich will ihn jetzt nach Warschau bringen und ihn dort gegen Nichts (Lampfen lassen!) jagte der „alte Filz“ und strich sich mit einer Hand über das graue, mit Schweinehämalz eingeschnitzte Haar, während er mit der andern auf die goldene Kette klopfte, die auf seinem dicken Bauch hing.

„Was erzählt er dir da für Märchen? Der Kerl ist vor etwa zwei Jahren zu uns gelaufen gekommen, der Hund, der sich von der Kette losgerissen hatte, eine Waise, ein Nichts!“ rief Kanariki.

„Nun, ich werde ihm schon zeigen, was eine Harke ist!“ meinte Belwese, der Teufelskerl.

„Hast du gesehen, wie hochartig der Junge tut? Man wird ihn zurechtweisen müssen!“ erwiderte ein zweiter Artist aus der Gesellschaft Schloimeles des Bankers, ein Burische, der auf dem Bauch eine Drehorgel umhertrug, einige Pfeifen auf dem Rücken hatte und mit dem Fuß die Zimbeln in Bewegung brachte, die an seinem Fuß befestigt waren. (Fortsetzung folgt.)

Jetzt kaufen

heisst sparen

EINHEITSPREISE

Tausende haben schon gespart

weil sie gleich in den ersten Tagen bei uns kauften

Kommen Sie auch und prüfen Sie die überraschende Billigkeit!

Unsere Qualitätswaren zu Einheitspreisen sind in großen Mengen im Erdgeschoß und in jeder Abteilung ausgelegt

Diese günstige Gelegenheit kommt sobald nicht wieder

Beachten Sie unsere Schaufenster

Kaufhaus Sternfeld

DANZIG UND LANGFUHR

Besuchen Sie unseren Erfrischungsraum

Vom 1. September an übernehme ich die von Herrn Adolf Otto seit 32 Jahren geführte

Schlosserei

in der Heil-Geist-Gasse 44. Das meinem Vorgänger in so reichem Maße bewiesene Vertrauen bitte ich auch auf mich übertragen zu wollen. Ich werde bemüht sein, meine werthe Kundschaft in jeder Hinsicht zufriedenzustellen.

Paul Igowski.

Wöbeltransporte

Stadt- und Fernverkehr
Regelmäßige Sammelladung
Danzig-Berlin
F. A. Meyer & Sohn Spedition, Möbel-Transport, Lagerung
Danzig, Vorstadt. Graben 33a
Telephon 24969, 28977
Gegründet 1887 - Vertreterbeinck jederzeit

Chassis Stöwer

6 Zylind., Starter und Boschlicht
billig zu verkaufen. T. 41037

Topelson das richtige Pelze

Große Wollwebergasse Nr. 24, 1 Tr.
Eigene Kürschner-Qualitäten streng reell Umarbeitungen
Die Preise sind erstaunlich billig
Sämtliche Neuheiten sind eingetroffen in Pelzmänteln, Jacken, Kragen, Füchsen, Besatzfellen
Herrn-Sport- und Gehpelzen
Bequeme Teilzahlungen Überzeugen Sie sich unverbindlich

Jüng. Außenbeamter

möglichst aus der technischen Branche gesucht.
Nur wirklich fleißige und ausdauernde Bewerber wollen sich unter Nr. 2655 an die Geschäftsstelle der „Danziger Volksst.“ wenden.

Stellenangebote

Friseur
für Dauerstellung sofort gesucht.
Friseur-Salon Thilm, Langfuhr, Bärentweg 29.
Junges, beiseitendes Mädchen ständig für Haushalt gesucht. Kuleifa, Lgl., Birkenallee Nr. 3b.
Junges, kräftiges Mädchen für 1/2 evtl. 1 Tag von sofort gesucht. Langfuhr, Marienstraße 19, pt. 1A.

Stellengefuche

Verheirateter **Chauffeur** sucht Vertrauensstelle. Off. u. 2643 an d. Exp.
Anständiges, kinderliebendes Mädchen sucht Stelle in kleinem Haushalt. Schwarzes Meer 25, pt.
Tüchtige Schneiderin sucht Beschäftigung in u. außer dem Hause. Off. unter 2656 an die Exp.
Kräftiges, 15-jähriges Mädchen sucht Beschäftigung nur für den ganzen Tag. Off. unter 2649 an die Exp.
Suche für meine Tochter eine Stelle beim Kinde für den Nachmittag. Off. unter 2650 an die Exp.

Ankauf

Gut erhaltener **Kleiderschrank** zu kaufen gesucht. Ang. unter 2655 an die Exp.
Alte Gefäße, Gold und Silber lauft M. Dittmisi, Pfefferstadt 30. 1. Etage.

Heilinstitut

A. Podbelsek, Pfefferstadt Nr. 5.
Behandlung sämtlicher Erkrankungen
Bahnbrechende Erneuerung giftloser Naturheilung durch Komplex-Homöopathie, Biochemie, Elektro-Therapie.
Sprechzeit 10-1/2, 4-7, Minderbemittelte Dienstags und Freitags 4-6: kostenlose Beratung

Ein Herren-Otter-Geiztragen

gut erhalten, zu kauf. gel. Ang. u. 2633 an die Exp.

Suche gut erhaltenen **Kinderwagen** gegen Kasse von sofort billig zu kaufen. Angeb. unter 1194 an die Exp.

Rupertloffer und **Klavierstuhl** zu kaufen gesucht. Ritter, Barthol.-Kircheng. 24, 1.

Gebr. Hobelbank zu kaufen gesucht. Offert. unter 2653 an die Exp.

Kaufe gebr. Möbel, Betten, Kleider, Wäsche und Schuhe höchstzahlend. Rohm, Mattenbuden 20.

Getragene Kleider, Schuhe, Möbel, lauft Gelegenheitsläufe, Nähtlergasse 6.

Wohnungstausch

Wohnungstausch!
2 Zimmer, Kab., Küche, Boden, Stall u. Gartenland, in Schönfeld, gegen eine Ein- od. Zweizimm.-Wohnung in Danzig zu tauschen gesucht. Ang. u. 2648 an die Expedition.

Tausche

Tausche meine schöne 2-Zimmer-Wohnung, nebst Küche und Zubehör von Laurent nach Danzig gegen gleiche oder 3-Zim.-Wohnung. Angeb. unter 2635 an die Expedition.

Tausche

Stube und Kabinett, alles hell, gegen gleiche in Danzig od. Schönbld. Off. unter 2630 an die Exp.

Wohnungstausch.
2 schöne Zimmer, Küche, Keller und Boden gegen gleiche in der Stadt zu tauschen gesucht. Offert. unter 2638 an die Exp.

Wohnung, Nähe Bahnhof, bestehend aus 1 Zimmer, Kabinett, Küche, Bod. u. Keller, gegen größere zu tauschen gesucht. Off. u. B. 2651 an d. Expedition.

Passend für Zollbeamte!
Zwei Zimm., helle Küche, Garten, fäml. Zubehör, in Laurent, gegen eine Wohnung in Danzig zu tauschen gesucht. Off. u. 2645 an die Expedition.

Wohnungstausch!
Biete eine in Langi. geleg. 2-Zim.-Wohnung, Entree, Kammer u. Balkon, alles hell, gegen eine gleiche ob. Stube u. Kabinett. Ang. unt. 1195 an Filiale Lgl., Anton-Müller-Weg Nr. 8.

Zu vermieten

Möbl. Zimmer zu vermieten. Behrendt, Pfefferstadt 10.

Möbl. Zimmer an zwei Herren zu verm. Breitgasse Nr. 98, 3.

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Bodnista, Kasub. Markt 9/10, 1.

2 gut möbl. Zimmer an einen Herrn zu verm. Hanjaplag 10a, 1 rechts.

Junges Mädchen oder ältere Frau als **Mitbewohnerin** gesucht. Frau Kofalle, Langgarten 73, Türe 11.

Zu mieten gesucht

Zwangsfreie 1-Zimm.-Wohnung mit Küche gesucht. Off. u. 2654 an die Expedition.

Berm. Anzeigen

Englisch Französisch Kursusbeginn 15. Septbr. Sprach-Schule nach der Methode Berlitz
Böttchergasse 23-27
Polnisch Spanisch usw.

Neufahrwasser

Polstermöbel werden neu angefertigt u. aufgearbeitet
Düwaerstraße 36, 3 Tr.

Anarbeiten von Sofas und Chaiselongues billigst. Langgarten 48/50, Hof, Türe 9, 1 rechts.

Möbelstischlerei

übernimmt verschiedene Arbeiten sehr billig. 3. Baum 2, Hof, part.

Sämtliche Pelzjachen

werd. angefertigt, aufgearbeitet u. gedämpft, schnell und billig. Breitgasse 126, Eingang rechts, 2 Tr., Neumann.

VERZOEN nach Samtgasse Nr. 8
E. SUNDHAUSEN
Mechanikmeister
Spezialreparaturwerkstatt für B.S.A. u. A.J.S. Motorköder

Fachm. Lehrer ert. billig **polnischen Unterricht** in Danzig und in allen Vororten. Angebote u. 2647 an die Expedition.

Kleider werden von 5 Guld. an, Mäntel von 10 Guld. an gearbeitet.
Lgl., Neuer Markt 10, 2 r.

Es werd. schnell angefert. **Damenkleider** u. 6 G. an, Mäntel von 8 G. an, Kinderkleider u. 3 G. an.
Fr. E. Staifer, Kölsche Gasse Nr. 6.

Elegante Damenhüte

Sammet u. Filz, neu eingetroffen
Modernisieren, Umpr., Pelzj., Aufarb. Puffgeschäft Neumann, Biegegasse Nr. 12.

UHREN-

reparaturen fachmännisch, billig u. schnell
Tischergasse Nr. 41, unter dem Tor, Uhrmacherwerkstatt

Reparaturen fertigt M. Speiser, Paradiesgasse Nr. 35.

Wer renoviert 3-Zimmer-Wohnung in **Neufahrwasser?** Ang. m. Preis u. Nr. 58, Filiale Altstadt. Graben.

Streu **dauernd Gift** auf meinem Lande! Otto Mielke, Schöneberg a. d. Weichjel.

Damen-Mäntel, Kostüme, Kleider, Blusen und Röcke werden gut-sühend u. billig angefertigt
Kähler, Ohra, Ostbahn 19.

Zeugen gesucht!

Personen, die den Vorfall a. Sonnabend, d. 4. Juni, Langgasse, Cde Wollweberg, beobachtet haben, wo ein Schupo einen Mann aufforderte, den Straßenbahnweg zu verlassen, wollen sich bitte melden bei **Mente, Scharnengasse 6.**

Kleine Raze

zu verkaufen. Kruse, Bastion Ausprung 1, 1.

Schreiben aller Art u. an alle Behörd., Klagen, Gnabengefuche pp., Berat. in Steuer- u. Staatsangehörigkeitsachen. Billigste Preisberechnung. 3796
Kurt Neubauer, langjähr. Tätigkeit bei Gericht. und Kriminalpolizei Dgg., Kasub. Markt 22, p. am Bahnhof.

Verkauf

Speise- u. Bonbon-Syrup

offertiert in Fässern v. 2 Zt. oder eimerweise billigst
Johs. Sutorowski
Danzig, Frauengasse 15

Möbel, Spiegel

Polsterwaren ganze Wohnungs-Einrichtungen alle Einzeilmöbel billige Preise, günstigste Zahlungsbedingungen
Fritz Eisenberg
Breitagasse 65 (am Krantoi)

Tauben

und Glasfenster zu verk.
Müller, Scharnengasse Nr. 1a.

Danziger Stadttheater

Intendant Rudolf Schaper.

Dauerkarten

Für die Spielzeit 1927/28 werden wieder 4 Dauerkarten-Serien zu je 38 Vorstellungen ausgegeben. Serie I Montag, Serie II Dienstag, Serie III Donnerstag und Serie IV Freitag.

Den bisherigen Inhabern von Dauerkarten werden ihre Plätze bis einschl. Sonnabend, den 10. Sept. d. J., nachmittags 2 Uhr, bereit gehalten.

Die Preise betragen und sind in drei Raten zahlbar:

	1. Rate	2. Rate	3. Rate
Orchester-Sessel, I. Rang Mitte, für 38 Vorst.	170 G	70 G	50 G
I. Rang Seite, 1. Reihe	157 G	70 G	50 G
Spreßh., I. Rang Seite, 2. u. 3. Reihe	129 "	55 "	41 "
II. Rang Balkon	93 "	42 "	30 "
Seltenloge, II. Rang Seite, 1. Reihe	86 "	39 "	27 "
Parterreloge, II. Rang Seite, 2. u. 3. R.	79 "	36 "	25 "

In diesen Preisen ist eine Ermäßigung von 25 Prozent gegen den Tageskartenpreis enthalten.

Die Zahlungsansätze, welche auch auf der Dauerkarte stehen, sind:

1. Rate für 7 Vorstellungen vom 5. bis 10. Sept. 1927
2. " " 12 " " " 2. " 6. Jan. 1928
3. " " 9 " " " 2. " 5. April 1928

Sämtliche Zahlungen sind an der Theaterkasse in der Zeit von 10 bis 2 Uhr zu leisten.

Ueber die von den bisherigen Dauerkarten-Inhabern bis zum 10. September d. J., nachmittags 2 Uhr, nicht eingelösten Karten wird anderweitig verfügt. Für der Verkauf der dann noch freibleibenden Dauerkarten-Plätze ist die Theaterkasse vom 12. bis 10. September d. J. von 10 bis 2 Uhr geöffnet.

Das Abonnement gilt als Jahresvertrag, d. h., daß die Rücknahme der Dauerkarte innerhalb der Spielzeit 1927/28 ausgeschlossen bleibt und der Inhaber verpflichtet ist, sämtliche Ratenzahlungen zu leisten.

Beginn der Spielzeit 1927/28
Sonntag, den 25. Sept. 1927

Neu einführt! Neu einführt!

Peer Gynt

von Henrik Ibsen.

In freier Uebersetzung für die deutsche Bühne von Dietrich Eckart.

Musik von E. Grieg.

In Szene gesetzt von Intendant Rudolf Schaper.

Musikalische Leitung: Kapellmeister Bruno Bondenhoff.

Gewerkvereinshaus

Hintergasse 16, mitten in der Stadt

Der große Eröffnungs-Ball

am Sonntag den 4. September

sowie von jetzt ab

jeden Donnerstag und Freitag

Mit der so beliebten Tanz-Kapelle Kops

5 Herren

Anfang Sonntag

8 Uhr

Wochentags

7 Uhr

Dazu die neue feenhafte Beleuchtung

Kleinhammerpark

Morgen, ab 4 Uhr nachm.

Garten-Konzert

der Danziger Orchestervereinigung

(ehem. Militärkapelle)

Dirigent: Herr Bruno Bukolt

unter Mitwirkung der

Original - Dresdner - Elite - Sänger

Kinderbelustigungen

aller Art, Hippodrom, Sackhüpfen, Fackelpolonoise usw.

Eintritt 50 P. Kinder in Begleitung der Eltern freit!

Ab 8 Uhr im großen Saal

Gesellschafts-Tanz mit Varieté-Einlagen.

Gafé Bürgergarten

M. Stoppuhn

Karlshäuser Straße 27

Tel. 248 14

SONNTAG!

Großer Tanzbetrieb

Die alte Stimmungskapelle in neuer

Besetzung

Jazz - Saxophon

Salondampfer „Siegfried“

am Sonntag, dem 4. September 1927

nach Nickelswalde

mit Anlegen in Bohnsack und Einlage

Abfahrt Danzig (Frauentor) 9 Uhr vormittags, Nickelswalde 6 Uhr abends, Bohnsack 7 Uhr abends

Fahrt für Hin- und Rückfahrt nach Nickelswalde 1.60 G, nach Bohnsack und Einlage 1.— G * Kartenverkauf nur am Dampfer

Danziger Schifffahrtsgesellschaft

Breitgasse 62

Telephon 245 51

Wilhelm-Theater

Der Riesen-Erfolg
der großen Dollynoff-Revue

Die Welt steht Kopf

28 Bilder

Ueber 50 Mitwirkende

Anfang 8 Uhr

Vorverkauf Loeser & Wolff

Verkauf

Großer Anzug,
Gummimantel,
Gasbügelosen,
Stammig,
billig zu verkaufen
Hundegasse Nr. 7,
2 Treppen.

Schallamach
früher Goldene Zehn
Breitgasse 10

Schallamach
früher Goldene Zehn
Breitgasse 10

8 Ausnahmetage

für Herren- und Einsegnungs-Anzüge

zu unglaublich billigen Preisen

Herrenanzüge blau und farbig 67, 45, 36, 27 und 19 Gulden

Einsegnungsanzüge blau, in Kammgarn und Melton, 1- und 2-reih. Form 44, 37, 25, 19,75, 16,50

Kleider Anzüge in allen Größen, pa. Kammgarn u. Melton, 38,32, 26, 21, 17,50, 13,75

Anzüge nach Maß 145, 125, 110, 98 G

Ferner: Hosen, Berufskleidung sowie sämtliche Herrenartikel

staunend billig

Schallamach

früher Goldene Zehn

Breitgasse Nr. 10, Ecke Kohlengasse

RATHAUS-LICHTSPIELE
GLORIA-THEATER
DANZIG
FILM-PALAST
LANGFUHR
LUXUS-LICHTSPIELE
ZOPPOT

Das größte Ereignis!

„Der Katzensteg“

Lissi Arna
persönlich anwesend!

Lissi Arna
die Hauptdarstellerin des
„Katzensteg“
tritt in ihren Originaltrachten
der Regine auf!

Das Programm des Tages

Chaiselongues, Sofas, Klubsessel
in Blau, Goldfarb und Leder
Eigene Fabrikation, daher mäßige Preise. Teilzahlung
Klammann & Haeckel, Alstäädtcher Graben Nr. 44



Der Sacco Anzug
in Herstellung, Qualität und Preiswürdigkeit
Allem voran
Meine Preise:
105, 88, 78, 55, 45 u. 39 G.

Rudolf Brzezinski
Holzmarkt 24

Germania-Brotfabrik Festsaal

Schuitensteg 4. Inh.: Wilhelm Köster.

Jeden Sonntag, ab 1/2 5 Uhr das beliebte
Künstler-Konzert mit nachfolgendem Ball.

Stimmungsorchester.

Den schönen Saal stelle zur gefl. Verfügung.

In Radio bin ich nun ohne Sorgen.

Bei Grinspun war ich heute morgen
Töpfergasse 33 (neben Lampe) Tel. 275 21

Arbeiter, Angestellte und Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, des Abandes, des Allgemeinen deutschen Beamtenbundes und der Genossenschaftstage nur versichern bei dem eigenen Unternehmen.
2682 der
Volksfürsorge
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche
Versicherungs-Aktiengesellschaft.
Auskunft erteilen bzw. Material versenden kostenlos die Rechnungsstelle **Reinhold Hipp**, Danzig, Erabank 16, 3 Tr. oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 58/59.

Geld

spart man in jedem Fall — kauft man Möbel bei
Möbel-Marschall
Breitgasse 95



Fahrräder

neueste Modelle in riesiger Auswahl, staunend billig, (G 85.—, 100.—, 120.—, 135.— usw.)

Mäntel, Schläuche, Lenker, Sättel, Laternen, Licht-Dynamos, Taschenlampen u. Batterien, Kettenpedale, Gabeln sowie alle Ersatzteile äußerst preiswert. Teilzahlungen von G 5.— wöchentlich gestattet. Reparaturen werden fachmännisch schnell u. billig ausgeführt.

Max Willer,
I. Damm 14.

Schreibstisch, Kleiderstuhl, Vertiko, Tisch, Stühle, Waschtisch, Spieg. u. v. Borststädt, Graben 24, 2.

Möbel
billig und gut im Möbelhaus
Fingerhut
Milchkannengasse 16
Leichteste Zahlungsweise



Fahrrad

Bei mir kauf. Sie ein gutes aber trotzdem billiges

Auch sämtliche Ersatzteile u. Reparaturen bekommt Sie bei mir sehr preiswert. Teilzahlung gestattet, wöchentlich v. 5 Gulb. an.

Oskar Prillwitz
Paradiesgasse

Kautabak

erstklassiges Kentucky-Gespinst
Julius Gosta
Tabakfabrik
DANZIG
Häkergasse
2 Priestergasse
Fernsprecher 224 28

Tabakfabrik DANZIG Häkergasse 2 Priestergasse Fernsprecher 224 28

Tabakfabrik DANZIG Häkergasse 2 Priestergasse Fernsprecher 224 28

Tabakfabrik DANZIG Häkergasse 2 Priestergasse Fernsprecher 224 28

Tabakfabrik DANZIG Häkergasse 2 Priestergasse Fernsprecher 224 28

Rasiermesser
Scheren, Haarschneidemaschinen, Rasierklippen und alle Messer schließt erstklassig
Rich. Thiesner
Am Pfarrhof, Jopang. 40

Große Auswahl in Damenhandtaschen, Schul- u. Aktenmappen sowie sämtl. Lederwaren in jeder Preislage und bester Ausführung.
P. Zettou, Sattlermeister, Alstäädt. Graben 62.

Grammoph.-Platten

Stück 1 G., zu verkaufen Am Ependhaus 3, 1.

Möchtest du dich preiswert kl. den, Fahre nicht nach Deutschland hin, Kannst die Zollplag' gänzlich meiden, Kaufe hier bei „Wien-Berlin“ „Wien-Berlin“ im alten Danzig Gibt nur beste Stoffe raus Mäntel, Joppen, iessche Anzüge Liefert gut das Modenhause:

Wien-Berlin

Bekleidungs-Gesellschaft m. b. H.

Danzig, Breitgasse Nr. 108

Das Haus der guten Konfektion und eleganten Maßarbeit

Danzig, Breitgasse Nr. 108

Das Haus der guten Konfektion und eleganten Maßarbeit

Danzig, Breitgasse Nr. 108

Das Haus der guten Konfektion und eleganten Maßarbeit

Danzig, Breitgasse Nr. 108

Das Paradies der Schmuggler.

Esländische Strandbilder.

„Schmuggel ist die Königin aller Gesellschaftsspiele“, jagt Mark Twain. Außerdem ist sie natürlich auch ein Beruf — und zwar kein leichter. Der moderne Schmuggler muß alle körperlichen und geistigen Fähigkeiten, die ein Krieger besitzt, in sich vereinen, um

die neuen, verfeinerten Kampfmethoden,

die gegen ihn angewandt werden, zu schlagen. Es hat immer Vandalen und Vandalen gegeben, deren Bewohner mit besonderer Liebe dem Schmuggel angetan waren, und dabei braucht man durchaus nicht gleich an die romantisch kostümierten Räuber in den Bergen und an den zerklüfteten Küsten Spaniens und Italiens oder die mit allen Errungenschaften der modernen Technik ausgestatteten „Booleggers“ zu denken.

Im kleinen, sich im Norden verlierenden Eiland wurde der Schmuggel von jeher mit viel Geschick betrieben und dazu in einem Maße, daß angesichts der geringen Bevölkerungszahl des Landes — ungefähr 1200 000 — entschieden „alle Hochachtung“ verdient. Der Eile ist, ebenso wie seine skandinavischen Nachbarn,

ein Kühner, passionierter Seemann,

was scheinbar schon an und für sich zum Schmuggel prädestiniert. Auf den Schiffen aller Nationen befinden sich estnische Seeleute im Dienst und lernen das Seefahren ebenso gründlich wie das Schmuggeln.

Schon unter russischer Herrschaft blühte an der estländischen und livländischen Küste insbesondere der Alkoholsmuggel. Nicht nur berufliche Schmuggler befahnten sich damit, sondern auch biederer Kapitäne solider Handelsschiffe fehlten hin und wieder ein Boot aus, das mit gedichteter Waare mit Kognak, Whisky, Portwein und anderen schönen Dingen an bestimmten, zwischen ihnen und ihren Abnehmern, den Schmugglern vereinbarten Stellen ins Meer verließ, wenn die sofortige Übernahme auf See nicht möglich war. Geachtet wurde immer ehrlich — fast alle Schiffe, die diese Küste berührten, führten Schmugglerware an Bord, die im Hafen von Revaler Personen übernommen wurde, wobei der kaiserlich russische Zoll gegen eine recht bescheidene Provision beide Augen zudrückte. Damals gab es ja noch keine hohen Prämien für die Entdeckung von Schmuggelware.

Besonders die Fischer von Rühnu, einer im Rigaischen Meerbusen in der Nähe der Stadt Pernau gelegenen Insel, sind von jeher als Schmuggler berühmt und berüchtigt, und vollbringen in ihren kleinen sechsfüßigen Booten

manche echte „Bilfingerfahrten“.

In selbiger Stadt Pernau passierte eines Tages folgendes: Ein des Schmuggels stark verdächtiger Dampfer läßt in den Hafen ein. Die Zollbeamten wollen auch die Tiedladung in Augenschein nehmen. Dienstfertig rollen die Matrosen zu diesem Zweck ein „leeres“ Jach heran und legen ein Brett darauf, um das hinaufsteigen zu ermöglichen. Kaum haben die Beamten das Schiff verlassen, tritt das „leere“ Jach eine muntere Fahrt in die Stadt an und — feinste Brüsseler Spitzen und Seidenwaren sind wieder einmal recht wohlfeil zu haben.

Während des nach Zusammenbruch des Zarenreiches entbrannten Krieges mit Sowjetrußland und noch lange danach, als allgemeine Warenknappheit in Estland herrschte, gelangte der Schmuggel zu hoher Blüte. Matrosen, und nicht selten auch Offiziere der im Revaler Hafen liegenden ausländischen Kriegs- und Handelsschiffe überschwemmten Reval mit geschmuggelten Lebensmitteln, Kleidungsstücken, Tabak und Alkohol; natürlich wurde auch Valuta geschmuggelt.

Daß es auch Kokain- und Morphinumschmuggel nach Sowjetrußland in ausgiebigem Maße gab, sei ordnungshalber erwähnt, da kein „ehrlischer“ Schmuggler sich mit derlei Dingen zu befassen pflegt.

Heute steht Estland

im Zeichen des Spiritusschmuggels.

Die Veranlassung dazu ergibt sich erstens aus der Nachbarschaft mit dem „trodenen“ Finnland (als Sowjetrußland noch trocken war, gingen beträchtliche Mengen Spiritus meist als „Diplomatengevärd“ auch dorthin), und zweitens aus dem wegen Staatsmonopolis verhältnismäßig hohen Preise für estnischen Spiritus; daher wird mit Vorliebe deutscher Spirit nach Estland, dem eigentlichen „Land der Kartoffeln und des Spiritus“, geschmuggelt, sowohl für den Inlandsverbrauch als für den „Export“ nach Finnland. Die Häfen der bekannten estländischen Spiritusschiffahrt sind mittelbar oder unmittelbar sicherlich auch nach Estland hinüber.

In Estland findet man auch unzünftige „Amateure“ des Schmuggelsports. Beim Ausflug eines estländischen Frauenvereins nach Helsinki fiel den Revaler Zollbeamten

der stattliche Leibumfang der meisten Damen

auf. Um allfälligen Unannehmlichkeiten aus dem eng befreundeten, „trodenen“ Nachbarstaat zu vermeiden, schritt man zur Untersuchung dieser Erscheinung und fand, daß sich fast alle Damen flache geboogene Blechgefäße, wie man sie zu Heißwasserkompressen verwendet, um den Leib gebunden hatten; der Inhalt war natürlich — Spiritus.

Seinerzeit erhoben die finnischen Fliegeroffiziere Einwände dagegen, daß ihre estnischen Kollegen mehrmals täglich mit Spirit beladen auf dem Militärflugplatz von Helsinki landeten. Kürzlich entdeckte man Spiritus im Gewehr eines Jägers; besagtes Gewehr war natürlich feins, sondern nur eine sehr vollkommene Nachbildung eines solchen. Jährlich werden Trawlerflotten ausgesandt, die den Meeresboden nach Spiritusküßern abwischen und stets mit reicher Beute heimkehren. Die Schmuggelprozesse haben kein Ende, zuweilen sind auch Zollbeamte mitverwickelt — und manchmal finden regelrechte Feuergefechte zwischen Schmugglern und der Küstenwache statt, was in Estland eine Neuerscheinung ist, die es vor dem Kriege nicht gab.

Da man jetzt in Estland den Schmuggel mit allen Mitteln bekämpft — unergreiflich scharfer als zur russischen Zeit — wehren sich auch die Schmuggler mit allen Mitteln. Aber ihren Beruf geben sie nicht auf — können es einfach nicht. Es liegt im Blut — bei den meisten, jedenfalls bei denen, die von der Küste stammen. Es wird wohl auch sonst in der Welt kaum Menschen geben — besonders Frauen — die nicht größere oder kleinere Schmuggelgülden auf dem Gewissen hätten. Schmuggel ist eben „die Königin aller Gesellschaftsspiele“. Diea Berting.

Die Tragödie der Ozeanflieger.

Alle Nachforschungen nach „St. Raphael“ erfolglos. — Auch alle andern Flüge gescheitert.

Professor Junkers warnt!

Professor Junkers hat aus Warnemünde, wo er sich gegenwärtig aufhält, an die Befahung der „Bremen“, Hauptmann Köhl, v. Künfeld und Voise, folgende Telegramm gerichtet:

„Bezugnehmend auf telephonische Anfrage betreffend Start der „Bremen“ möchte ich Ihnen meine Besorgnisse nicht verhehlen, das Unternehmen zu so später Jahreszeit nochmals in Anstalt zu nehmen. Die langen Nächte und schnell wechselnde Witterungslage im September erhöhen das Risiko, so daß der Flug vom Standpunkte der Versichnung und Entwicklung nicht mehr gerechtfertigt erscheint.“

Ich halte mich trotzdem nicht für berechtigt, mich den von Ihnen angeführten Gründen zu verschließen und stelle Entscheidung über den Start und dessen Zeit nach Ihrem Wunsch in Ihr eigenes Ermessen. Ich überlasse Ihnen die Entscheidung um so unbedenklicher, als ich seit überzweimal bin, daß Sie sich durch öffentliche Diskussion, wie z. B. des oben durch Presse bekannt gewordenen Startes in England, oder andere Einwirkungen in Ihrer nächsten Entscheidung nicht beeinflussen lassen.“

Das Fiasko der Amerikaner.

Der Flug des amerikanischen Flugzeuges „Royal Windsor“, das ebenfalls wie der Eindecker „John Carlina“ den Versuch der Ozeanüberquerung aufgeben mußte, ging unter dramatischen Umständen vor sich. Der Eindecker nahm seinen Weg über Toronto, kurz nachdem er die Stadt überflogen hatte, mußten die Piloten eine Notlandung vornehmen. Die Allgier hatten nämlich Feuer gefangen, so daß die Allgier sofort niedergehen mußten. Glücklicherweise war es ihnen jedoch gelungen, zu landen, noch bevor sich der Brand weiter ausgebreitet hatte.

Die Rückkehr des „Blauen Vogels“.

Bei der Landung des „Blauen Vogels“, die vor sich ging, nachdem von den 1700 Vitem Betriebstoff beinahe 3000 Liter abgelaufen worden waren, erklärten die beiden Allgier, sie seien gezwungen gewesen, über Zeehan nach einhundert Meilen infolge eines dichten Nebels, in dem sie sich keinen Weg hätten bahnen können, umzukehren. Einen Restflug über einen neuen Start des „Blauen Vogels“ hat man noch nicht gesah.

Ueber die englischen Atlantikflieger Oberst Winchin und Kapitän Hamilton, die in Begleitung der Prinzessin Viktoria-Mertheim in dem Flugzeug „St. Raphael“ nach Kanada fliegen wollten, fehlt noch immer jede Nachricht.

Ein gestern verbreiteter Bericht, wonach die Allgier 700 Meilen östlich von Quebec gelandet seien, bestätigt sich nicht. Der Benzinvorrat des Flugzeuges muß jetzt erschöpft sein, und es ist nicht anzunehmen, daß sich die Allgier noch in der Nahe befinden. Infolgedessen herrscht sowohl in London wie auch in Amerika größte Besorgnis über das Schicksal der Allgier.

Man hält es für möglich, daß das Flugzeug in die Wellen gestürzt ist und jetzt auf dem offenen Ozean treibt. Bisher hat aber noch niemand eine Spur von der Maschine oder ihren Insassen entdecken können.

Die amerikanische Regierung hat der kanadischen Regierung mitgeteilt, daß sie bereit sei, ihre Fahrzeuge zum Zwecke einer Suche nach den Insassen der „St. Raphael“ zur Verfügung zu stellen.

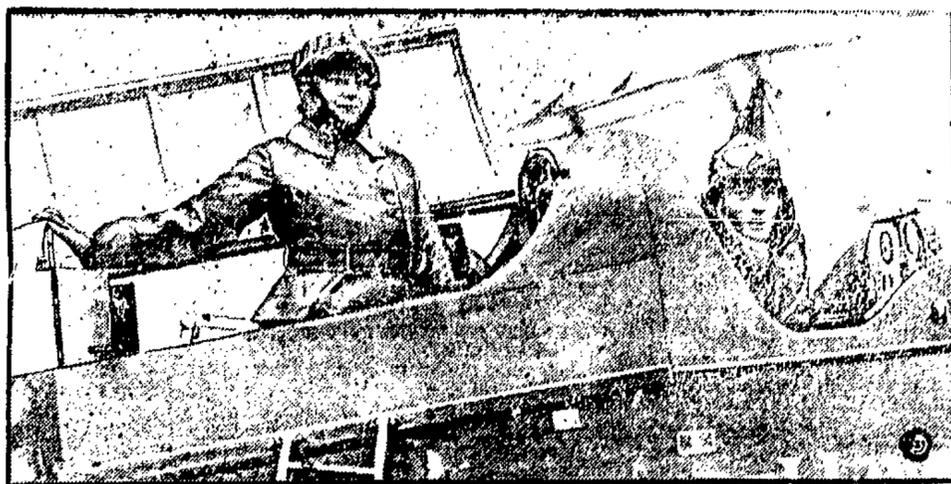
Wie aus Ottawa gemeldet wird, verankerten kanadische Allgier trotz des schlechten Wetters den ganzen Tag über eifrige Nachforschungen, die jedoch bisher vollkommen ergebnislos geblieben sind. Die Radiostationen versuchen, mit den auf dem Ozean befindlichen Schiffen Verbindung zu erlangen, um ihnen den Auftrag zur Suche nach dem verschollenen Flugzeug zu erteilen.

In Fachkreisen hat man jedoch keine Hoffnung mehr und ist überzeugt, daß Winchin, Hamilton und die Prinzessin Viktoria-Mertheim das traurige Schicksal Nungessers und Collis geteilt haben.

Der Eindecker „Old Glory“ stellt vor der Küste Neufundland in einem Umkreis von 800 Meilen Nachforschungen nach dem von England abgestiegenen Flugzeug „St. Raphael“ an.

Doch noch gesichtet?

Aus Halifax wird gemeldet: Bei Cap Race eingegangene Funkprüche besagen, daß der holländische Dampfer „Middendal“ gestern morgen 6 Uhr auf 61 Grad 28 Minuten nördlicher Breite und 64 Grad 8 Minuten westlicher Länge ein weißes Licht gesichtet habe, das sich in östlicher Richtung bewege, und das vermutlich von einem Flugzeug herrühre.



Die Vermissten.

Die Besatzung des vermissten englischen Flugzeuges zählt drei Personen, darunter bekanntlich auch eine Frau, Prinzessin Mertheim, eine gebürtige Engländerin, die durch Seirat mit dem Flieger Ludwig von Mertheim-Köpen den die deutsch-englische Einigkeit erwarb, während des Krieges aber wieder die englische Nationalität annahm, hat den Mut bewiesen, zusammen mit dem Obersten Winchin und dem Kapitän Hamilton den Flug zu wagen. — Unser Bild zeigt die Prinzessin Mertheim, die 63 Jahre alt ist, und den Kapitän Hamilton im Flugzeug.

11 Arbeiter durch einen Sprengschuß getötet.

Schweres Unglück in einem Steinbruch.

In einem Basaltsteinbruch in der Nähe von Zimmerstede bei Kassel wurde durch vorzeitige Explosion eines Sprengschusses eine Anzahl Arbeiter von den umliegenden Gesteinsmassen tödlich getroffen. Elf Arbeiter, meist Familienväter aus dem nahen Wilselsberg, haben den Tod gefunden.

Die Arbeiter waren damit beschäftigt, zwei Sprengstellen, die bereits mit dem für eine größere Sprengung vorgesehenen Sprengmaterial gefüllt waren, zuzumauern, als aus noch nicht geklärter Ursache sich die Sprengladung entzündete. Die in den Stellen befindlichen Arbeiter wurden

durch den ungeheuren Luftdruck weit fortgeschleudert

und sofort getötet.

Die durch den vorzeitig losgegangenen Schuß losgerollten ungeheuren Steinmassen kürzten auf andere vor dem Stellen arbeitende Männer und begruben diese unter sich. Von den Arbeitern wurden elf auf der Stelle getötet, während einem zwölften ein Fuß zerschmettert wurde. Ein Teil der Leichen liegt noch unter den herabgestürzten Gesteinsmassen und kann voraussichtlich nicht sobald geborgen werden.

Die Belegschaft in dem Basaltbruch, der von der Firma Siele in Kassel ausgebeutet wird, betrug etwa 30 Mann. Das Unglück ereignete sich gegen 3 Uhr. Da sämtliche an dem Ort des Unglücks beschäftigten Personen, darunter zwei Sprengmeister, getötet worden sind, ließ sich die Ursache des vorzeitigen Losgehens der Sprengladung noch nicht feststellen. Glücklicherweise befand sich

der größte Teil der Belegschaft

an einem anderen Platz des Bruches und blieb von dem Unglück verschont.

Die Unglücksstätte selbst bietet kein außergewöhnliches Bild, da die Gesteinsmassen die Arbeiter größtenteils zugebedt haben. Nur einige Leute, die ziemlich am Außenrande des Niederbruchgesteins lagen, konnten bald geborgen werden. Sie sind fast verstimmt.

Die erste Ozean-Fluglinie.

Sevilla — Buenos Aires in 70 Stunden.

Die spanische Zeitung „El Debate“ bräut angenehme Anzeichen über die geplante Einrichtung einer Luftverkehrslinie Sevilla — Buenos Aires. Die Luftverkehrslinie werde am 12. Oktober 1928 gleichzeitig mit der überamerikanischen Auslieferung in Sevilla und dem Jahresstag der Enddeckung Americas einweihen werden. Wahrscheinlich werde eine Zwischenlandung in Rio de Janeiro vorgesehen.

Die Flugdauer zwischen den beiden Endstationen werde 70 Stunden betragen. Der Preis für jedes Flugzeug werde sich auf 30 Millionen Frank stellen und der Preis der Überfahrt auf ungefähr 4000 5000 Peseten. Der Apparat werde einschließlich der Besatzung 60 Personen befördern können. Der Flug werde zunächst alle zwei Wochen erfolgen und später jede Woche, sobald in Spanien genügend Flugzeuge gebaut sein würden.

Um das Schicksal Filchner's.

Doch noch am Leben?

Eine aus Batung in Tibet kommende Nachricht aus fremder Quelle verweist auf die Möglichkeit, daß es sich bei den Fremden, die kürzlich in Szechuan durch tibetanische religiöse Fanatiker erwordet worden sein sollen, unter Umständen nicht, wie zuerst befürchtet wurde, um die Herren Mathewson, den amerikanischen Missionar Plumire und den deutschen Forschungsreisenden Filchner handelt.

Eine andere Expedition, der eine amerikanische Familie namens Duncan, und eine kanadische Familie namens Mosload angehörten, wie sich jetzt herausstellt, in der Nähe von Burma von Mäubern ausgeplündert worden und es wird nun für möglich gehalten, daß diese Expedition zum zweiten Mal das Opfer eines räuberischen Überfalls geworden ist.

Die besichtigte Jungfrau. Der Gemeindefürsorge des anhaltischen Städtchens Naugum hat beschlossen, bei Aufgeböten die Bezeichnung „Jungfrau“ nicht mehr anzuwenden, dagegen von jetzt ab allen Bräuten den Schmud von Franz und Schleiter zu gestatten.

Advertisement for 'Elektron' featuring a stylized logo of a rope and a flashlight. Text includes 'Danzig', 'Töpfergasse 23-24', 'Telefon 7913-15', and 'Unverbindliche kostenlose Vorführung jederzeit'.

Geringe Steigerung des Hafenumschlages.

Unveränderte Frachtraten.

Von den in der Berichtswache eingelaufenen 176 Schiffen waren 35 Personendampfer...

Von den in der Berichtswache im Danziger Hafen eingetroffenen 1087 Passagieren...

In der Berichtswache war der Umschlag im Hafen gegenüber der Vorwoche ein wenig...

Vor einem polnisch-russischen Paktbund-Handelsvertragsabschluss.

Einer Meldung der sowjetrussischen Telegraphenagentur zufolge...

Eine Auslandsanleihe für Finnland? Die finnische Regierung plant...

Fälschung von Marken-Präparaten. Der Berliner Kriminalpolizei ist es gelungen...

Ein Rekord nach 15 Jahren gebrochen.

Milchner schlägt Lowe in neuer deutscher Rekordzeit. Neuer 4x800-Meter-Staffelrekor.

Bei dem Abendsportfest des Sportklub Viktoria 06 in Magdeburg...

Neuer 800 Meter feste Tatjana (London) in 1:58,1 sicher über Wollmer (Maffel).

Die Ergebnisse waren: 100 Meter: 1. Arnig (S.G.) 10,8 Sek., 2. Wally (S.G.) 10,8 Sek., 3. Wege (S.G. Leipzig) 10,8 Sek.

Straßenwettfahren der Arbeiter-Radfahrer.

Am vergangenen Sonntag fand unter großer Teilnahme der Bezirksvereine...

Von 18 gemeldeten Jugendlichen für das 2-Kilometer-Fahren waren 17 am Start erschienen.

Lichtenau) 18:24, 9. Bentler (Zoppot) 18:30, 10. Paul Witt (Dhra) 18:33 Minuten.

Jugend, 2 Kilometer: 1. Preuß (Dhra) 3:52,5, 2. Budnit (Langfuhr) 3:58, 4. Fr. Mruischlowski (Gr.-Lichtenau) 4:04, 5. Brauer (Schönbaum) 4:08, 6. Grabowski (Gr.-Lichtenau) 4:10 Minuten.

Die Europameisterschaften in Bologna.

Am Donnerstag wurden in Bologna die Vorkämpfe für die Europameisterschaften im Schwimmen fortgesetzt.

Die Ergebnisse sind in einzelnen folgende: 100-Meter-Brustschwimmen: 1. Vorlauf: 1. Prasse-Deutschland 9:00,8, 2. Decombe-Belgien 9:01,4.

Rurni in Wien. Nach einer Wiener Blättermeldung wird bei der Veranstaltung am 24. und 25. September Rurni bestimmt erwartet.

Handball. In Neufahrwasser gegen Spv. 1911 Neufahrwasser Mannschaften wurde vielfach sehr hart durchgeföhrt.

Mitteilungen des Arbeiterkartells für Geistes- und Körperkultur.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“, Abteilung Schilbik. Sonnabend, den 3. September, abends 7 Uhr: Mondsfahrt nach Glettkau.

Arbeiter-Radfahrer-Berein „Vorwärts“. Sonnabend, den 3. September, Mondsfahrt nach Glettkau, Abfahrt vom Heumarkt, 8 Uhr abends.

Arbeiter-Radfahrer-Berein „Voran“, Dhra. Sämtliche Ortsgruppen werden gebeten, sich an dem Vorjahrsfest zu beteiligen.

Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität“, Ortsgruppe Langfuhr. Am Sonntag, dem 4. September: Ausfahrt nach Filderbabbe zur Gründungsfest der dortigen Ortsgruppe.

Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität“, Abt. Langfuhr. Am Dienstag, dem 6. September, abends 7 Uhr, findet im Lokal Schönwiese eine Mitgliederversammlung statt.

F. B. „Die Naturfreunde“. Dampferfahrt nach Hela am Sonntag, den 4. September. Treffen 1/9 Uhr am Dampfer. Pässe mitbringen.

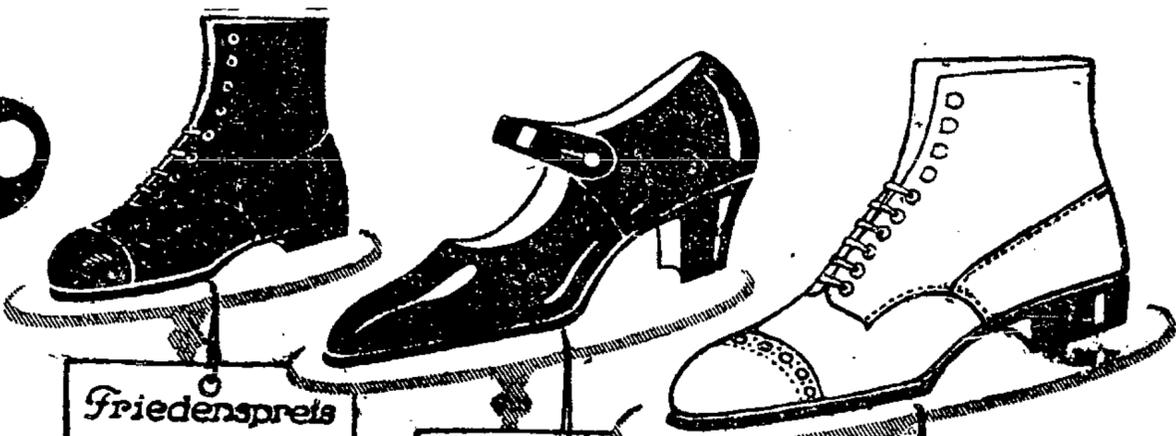
Freie Sängervereinigung Langfuhr. Sonntag, den 4. September, Familienausflug nach Heubude. Abfahrt: Langfuhr, 8 Uhr morgens, Bahnhof. Dampferabfahrt 9 Uhr.

Turn- und Sportverein „Fichte“, Dhra. Am Sonnabend, dem 3. September, abends 7 Uhr, findet in der Sporthalle Dhra die Mitgliederversammlung des Vereins statt.

ca. 20,000 Kunden in einem Monat in Danzig

sind ein Beweis, dass unsere enorme Auswahl, unsere hochwertigen Qualitäten und unsere ungeheure Preiswürdigkeit beim Publikum vollste Anerkennung finden.

hier sind sie!



Friedenspreis Braun Boxcall-Schnurstrafel für Kinder, besonders kräftige Verarbeitung, rationale Passform Gr. 25/26 7.90, 23/24 6.90 16/22 5.90

Friedenspreis Lackspangenschuh 1 Knopf, elegante, rundspitze Trotteurform, mit amerikan. und französ. Absatz 16.50

Friedenspreis Strapazierstrafel aus prima Rindbox, bequeme Passform, weiß gedoppelt 17.50

Preise

* Das größte Schuh-Spezialhaus mit der größten Auswahl * Alleinverkauf: „Fka“ Danziger Schuh-A.G. Langgasse 73. Tel. 23931-32

Für freie Stunden

Unterhaltungsbeilage der „Danziger Volksstimme“

Unter Wasser.

Von Frank Harris.

An vielen Orten standen Schuttpuber. Ich merkte, daß einer von ihnen allein war, während drei Kunden vor ihm wartend standen.

„Kann ich Ihnen helfen?“ fragte ich. Der Schuttpuber sah mich an. „Meinetwegen!“, und ich ergriff die Bürsten und machte mich an die Arbeit. Ich war mit den beiden gerade fertig, als er den ersten beendete. Er flüsterte mir zu: „Wir teilen!“, als der nächste Mann kam, und zeigte mir, wie man den Vollerlappen benutzt. Ich zog meine Jacke und Weste aus und ging an die Arbeit. In den nächsten anderthalb Stunden hatten wir beide alle Hände voll zu tun. Dann begann das Gedränge ein wenig abzuklingen, ich hatte jedoch schon anderthalb Dollars verdient.

Ich sprach dann mit Allison, dem Schuttpuber, der mir sagte, er würde mir gern zu denselben Bedingungen Arbeit geben. Ich versicherte ihm, ich würde zur Stelle sein, mir alle Mühe geben, solange ich keine andere Arbeit gefunden habe. Ich hatte drei Schilling verdient, und da ich gefunden hatte, daß man schon für drei Dollar in der Woche Pension bekam, merkte ich, daß ich in knapp zwei Stunden mit meiner Lebensunterhalt verdienen konnte. Die letzte Angst fiel von mir ab.

Mike hatte einen freien Tag und so kam er zum Mittagessen nach Hause und brachte gute Nachrichten. Man suchte Arbeitskräfte, und unter Wasser Eisenkästen an der Brooklyn Bridge zu arbeiten, und man zahlte fünf bis zehn Dollars täglich.

„Fünf Dollars?“ rief Frau Mulligan aus. „Es muß gefährlich oder ungesund oder sonst so etwas sein — du willst doch das Kind nicht in so etwas hineinstecken?“

„Mike entschuldigte sich sehr; aber die Gefahr, wenn Gefahr da war, reizte mich fast ebenso wie die hohe Bezahlung. Meine einzige Angst war nur, sie würden mich für zu klein oder zu jung halten. Ich hatte Frau Mulligan gesagt, daß ich sehr fest sei, denn ich wollte nicht wie ein Kind behandelt werden. Ich zeigte ihr nun die achtzig Cent, die ich durch Schuttpuben verdient hatte, und sie rief mir, dabei zu bleiben, und mich nicht durch die Arbeit unter Wasser verleiten zu lassen. Aber die versprochenen fünf Dollars täglich waren für mich aussehender.“

Am nächsten Morgen nahm mich Mike nach der Brooklyn Bridge mit, um mit dem Aufseher zu sprechen. Mike wollte man sofort anstellen, aber über mich schüttelte der Aufseher den Kopf. „Lassen Sie's mich versuchen“, bat ich ihn. „Sie werden sehen, wie auf ich es mache.“ „Schön“, sagte er nach einer Pause. „vier Schichten sind bereits mit zu wenig Personal untermannt, versuchen Sie's!“

In dem letzten Schuppen, in dem wir uns für die Arbeit vorbereiteten, erzählte man mir, daß man nicht lange dableiben könne, ohne „Arämie“ zu kriegen. Es schien ein konvulsischer Anfall zu sein, der den Körper zusammenkrümmte und einen manchmal lebenslangen zum Invaliden machte. Sie erklärten mir in Kürze die ganze Prozedur. Wir hatten in gewaltigen, abgekürzten Eisenkästen zu arbeiten, die auf den Grund des Meeres heruntergelassen wurden, vollkommen mit komprimierter Luft, um das Herabdringen des Wassers zu verhindern. Oben in einem solchen Kasten befindet sich ein Mann, den man die Materialkammer nennt, in die der herausgehobene Schlamm verfrachtet wird. Auf der Seite des Kastens ist ein zweiter Raum, Puffkammer genannt, in dem man „komprimiert“ wird. Während die komprimierte Luft einströmt, absorbiert das Blut die Luftstoffe, bis die Spannung der Gase im Blut gleich der Spannung in der Luft wird. Wenn dieses Gleichgewicht erreicht ist, können die Männer Stundenlang in den Kästen arbeiten, ohne Schaden zu erleiden, wenn nur genügend frische Luft herbeigekommen wird. Die schlechte Luft schien an allem schuld zu sein. „Wenn sie nur gute, frische Luft reimmachen würden, wär's ja ganz in Ordnung! Aber das würde etwas Zeit und Mühe kosten, und Menschenleben sind billiger.“ Ich sah, daß die Männer mich warnen wollten, weil sie mich für zu jung hielten, und ich nickte den Unbekannten zu.

Als wir in die Puffkammer hineinkamen, und man einen Luftkran der komprimierten Luft nach dem anderen aufdrehte, drückten die Männer die Hände an die Ohren und ich tat daselbe, denn der Schmerz war sehr heftig. Das Trommeln wird oft dabei eingebracht und plözt, wenn die komprimierte Luft zu schnell hereinströmt. Ich fand bald heraus, daß die beste Art, dem Druck zu begegnen, darin bestand, Luft zu schlucken und sie ins Mittelohr zu dirigieren, wo sie wie ein Tampon an der Innenseite des Trommelfells wirkt und so den Druck von außen vermindert.

Wir brauchten ungefähr eine halbe Stunde, um komprimiert zu werden, und diese halbe Stunde gab mir manches zu denken. Als die Luft ganz komprimiert war, öffnete sich die Tür der Puffkammer, und wir gingen mit Haste und Scham auf Arbeit an den Kiesrand hinaus. Ich bekam heftige Kopfschmerzen. Wir waren unserer sechs, mit entschlossenem Oberkörper, in der kleinen Kammern arbeitend bei einer Temperatur von mehr als 150 Grad Fahrenheit. In fünf Minuten strömte der Schwitz in Bächen an uns herab, und dabei standen wir in dem eiskalten Wasser, das nur durch den fürchterlichen Luftdruck am Steigen verhindert wurde. Kein Wunder, daß man glaubte, vor Kopfschmerzen sterben zu werden! Die Männer arbeiten nicht mehr als zehn Minuten hintereinander. Ich hörte ohne Pause weiter, entschlossen, mich zu bewähren, um dauernde Arbeit zu bekommen. Nur ein Mann, ein Schwede namens Anderson, arbeitete so schwer wie ich. Ich war sehr froh, als ich fand, daß wir beide zusammen mehr arbeiteten, als die vier anderen. Die geleistete Arbeit wurde jede Woche von einem Inspektor geschätzt, wie er mir sagte. Anderson war dem Aufseher bekannt und bekam als Führer unserer Arbeiterkolonne die Hälfte des Lohnes als Aufsicht. Er versicherte mir, daß ich solange bleiben könnte, wie es mir gefiel, er gab mir jedoch den Rat, gegen Ende des Monats aufzuhören, denn es sei zu ungesund.

Nach einer Arbeit von zwei Stunden gingen wir wieder in die Puffkammer, um langsam dekomprimiert zu werden. Der Luftdruck in unsern Adern mußte allmählich auf den gewöhnlichen Luftdruck gebracht werden. Die Männer begannen sich anzuhängen und reichten eine Flasche Schnaps herum. Aber obwohl ich vor Kälte wie eine nasse Katze atmete, und mich grenzenlos niederzuschlagen und schwach fühlte, trank ich den Schnaps nicht an. Am Schuppen oben trank ich mit Anderson eine Tasse heißen Kaffee, worauf das Ritzern aufhörte und ich bald imstande war, den schweren Nachmittag zu überleben.

Ich hatte keine Ahnung, daß man sich nach der Dekomprimierung so elend fühlen konnte, aber ich befolgte Andersons Rat, und ging ins Freie, so bald es mir gelang,

und als ich am Abend zu Hause angekommen war und mich umgekleidet hatte, fühlte ich mich wieder ganz kräftig, aber der Kopfschmerz wollte nicht ganz vergehen, und die Ohrenschmerzen kamen immer wieder, und bis zum heutigen Tage erinnert mich eine leichte Taubheit an diese Arbeitszeit unter Wasser.

Ich ging für eine halbe Stunde in den Central Park. Das erste hübsche Mädchen, dem ich begegnete, erinnerte mich an Jessie. In einer Woche werde ich sie sehen können und ihr sagen, wie ich mich durchschlug. Und ich fühlte, daß sie ihr Versprechen halten würde. Die bloße Erinnerung öffnete mir alle Tore ins Märchenland. In der Zwischenzeit konnte mir nichts das stolze Bewußtsein nehmen, daß ich mit meinen fünf Dollars den Unterhalt für zwei Wochen an einem Tage verdient hatte. Die Arbeit eines Monats würde mich ein Jahr über Wasser halten.

Als ich zurückkehrte, sagte ich Mulligan, daß ich für meine Unterkunft zahlen wollte. Ich würde mich wohler fühlen, wenn Sie mich zahlen ließen! und schließlich gingen sie darauf ein, obwohl Frau Mulligan drei Dollars die Woche für zu viel hielt. Ich war froh, als alles geregelt war und ich früh zu Bett ging, um mich gut auszuschlafen. Drei oder vier Tage lang ging alles ganz gut, aber am fünften oder sechsten Tage sprang aus ein Wasserstrahl entgegen und wir wurden bis auf die Haut naß, bevor der Luftdruck so erhöht werden konnte, um das steigende Wasser niederzuhalten. Aufsofortigen schoß ein fürchterlicher Schmerz durch meine beiden Ohren. Ich presste meine Hände fest heran und sah eine kleine Welle still. Glücklicherweise war die Schicht fast vorbei, und Anderson kam mit mir zum Omnibus. „Es wäre besser, wenn

Sie Schluck machen würden. Ich konnte heute, die dabei taub wurden.“

Der Schmerz war fürchterlich, aber jetzt nahm er langsam ab, und ich war entschlossen, nicht nachzugeben. „Könnte ich einen Tag aussetzen?“ fragte ich Anderson. — „Selbstverständlich“, nickte er. „Sie sind der Beste von der ganzen Schicht, der Beste, den ich je gesehen habe, ein starkes, kleines Pönn!“

Frau Mulligan sah sofort, daß etwas nicht in Ordnung war und fertigte mich mit ihrem Hausmittel — einer entzweielschnittenen Zwiebel, die mit einem Flaconschlüssel dicht an beide Ohren herangedrückt wurde. Es wirkte wie ein Zauberstab. In zehn Minuten war der Schmerz verschwunden, dann gab sie mir noch ein wenig warmes Delphinin, und in einer Stunde ging ich im Park wie gewöhnlich spazieren. Trotzdem war die Angst vor dem Taubwerden in mir, und ich war sehr stolz, als Anderson mir sagte, er hätte sich bei dem Unternehmer beklagt und wir sollten tausend Fuß reiner Luft mehr bekommen. „Es wird einen großen Unterschied ausmachen“, meinte Anderson, und er hatte recht, aber es war trotzdem nicht genügend.

Eines Tages, als gerade die Dekompression am Ende war, fiel ein Italiener namens Manfredi hin, wand sich in Krämpfen und schlug mit dem Gesicht auf den Boden, bis das Blut aus Mund und Nase quoll. Als wir ihn in den Schuppen brachten, waren seine Beine ineinandergeschlossen wie ein Haarpopf. Der Arzt mußte ihn ins Spital bringen lassen. In diesem Augenblick bedachte ich, nicht länger als einen Monat bei der Arbeit zu bleiben.

(Mit besonderer Erlaubnis des E. Fischer-Verlages, Berlin, dem Anze „Mein Leben“ von Frank Harris, entnommen.)

Ballonfahrt

Novelle von Alfred Weie.

Es war zu einer Zeit, als an Flugzeugen und lenkbaren Luftschiffen noch nicht zu denken war. Am 6. Juni, morgens 9 Uhr, schwankte unser Ballon „Centaur“, gefüllt und zur Abfahrt bereit, an den ihn haltenden Seilen! Ein leichter Wind bewegte kaum das Laubwerk der Bäume, und die Sonne leuchtete nur auf Augenblicke durch die Wolken, die den Himmel bedeckten. Noch einmal untersuchten wir genau das Gepäck, ob nichts vergessen wäre; alles war vorhanden, die Instrumente, Decken, Mundvorräte — ja selbst die Flasche Sekt sollte nicht, die ich hoch in den Lüften zu Ehren meines Begleiters leeren wollte. Zum ersten Male wagte er mit mir den Aufstieg, und von Zeit zu Zeit beobachtete ich ihn verstohlen, ob sich in seinen Zügen Erregung oder Furcht zeigte, aber er sagte mir lächelnd:

„Seien Sie unbesorgt! Sie werden sich überzeugen, wie tapfer ich bin!“ Endlich schlug die zum Aufstieg festgekettete Stunde.

„Ist es so weit?“, so fragte mein Freund.

„Es ist so weit“, erwiderte ich, „und nun noch einmal — ohne jede falsche Scham — sind Sie noch immer fest entschlossen?“

„Aber ja“, unterbrach er mich gereizt.

Ich senkte die Stimme, damit kein Unberufener mich höre und ihn für einen Nerven oder Fehlgang halte:

„Vergessen Sie nicht, daß ich heute versuchen werde, möglichst hoch zu steigen! Es soll keine Vergnügungsfahrt, sondern eine wissenschaftliche Expedition sein... Trotz aller denkbarer Vorsicht ist es nicht ausgeschlossen, daß die Fahrt von einer gewissen Höhe an gefährlich wird! Sie haben mir versichert, daß Sie ein gesundes Herz und kräftige Lungen haben.“

„Und ich erkläre es Ihnen nochmals.“

„Gut, doch ich vergaß — haben Sie vielleicht Streichhölzer oder ein Feuerzeug in Ihren Taschen?“

„Nichts.“

„Also los!“

Wir stiegen in den Korb, und mein Freund schwenkte den Hut.

„Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen!“

Ich trat inzwischend alle Anordnungen und als es schließlich so weit war, kommandierte ich: „Los!“

Kerzengerade stieg der Ballon in die Höhe, einen Augenblick hörten wir noch die Rufe der Menge, der mein Freund, über den Korb geleitet, mit einem Tuche zumunkte. Dann scholl nur noch ein unbestimmtes Geräusch zu uns herauf, wurde immer schwächer und verstumte endlich.

Nichts mehr um uns als das große, unendliche Schweigen, und vor uns der Flug in die unermessliche Luft, höher, immer höher.

Ich klopfte meinem Freunde auf die Schulter.

„Auf den Rand des Korbes geleitet, blidte er wie gebannt herab auf die Erde, die wir mit jeder Sekunde mehr unter uns ließen.“

„Nun, Sie sagen ja gar nichts.“

Er drehte sich zu mir herum und sah mich mit verzückten Blicken an.

„Wunderbar, überirdisch schön! Ihnen danke ich die größte Sensation meines Lebens.“

„Und dies ist nur der Anfang, warten Sie einige Augenblicke.“

„Nein, etwas Schöneres zu sehen, ist unmöglich.“

„Warten Sie ab. Fühlen Sie sich übrigens wohl?“

„Ich habe noch nie in solchem Maße die Freude empfunden, zu leben, mich so wohl und kräftig gefühlt. Ich atme, ich ziehe die reine Luft mit dem Behagen eines Gourmands ein, ich genieße sie wie ein Verschmächter, und ich schaue — schaue...“

Die Städte waren nur noch kleine Flecken, die Straßen und Plätze schienen geometrische Linien und Figuren. Es war uns, als schwebten wir über einer lebenden riesigen Generalstabkarte. Von Zeit zu Zeit sahen wir unter uns in der klaren durchsichtigen Luft etwas Pfeilartig dahinsausen: ein Vogel, dessen Flügel ihn nicht bis zu uns herauf trugen. Und wir stiegen immer höher, und wir konnten glauben, daß wir unbeweglich in dieser fast unermesslichen Höhe hielten, wohin jeden Luftschiffer drangen und wo sich kein Vögel regt. Jetzt begann sich mein Freund für den Flug zu interessieren.

„Steigen wir in diesem Augenblicke?“

„Ja.“

„Welche Höhe haben wir erreicht?“

Ich blidte nach dem Barometer und antwortete:

„Zweitausendachtshundert Meter.“

Er wiederholte es halblaut, ängstlich und stolz zugleich.

„Zweitausendachtshundert Meter! Welcher Sturz, wenn der Ballon plötzlich fänkt.“

„Sehr unwahrscheinlich“, sagte ich, „wenn er nicht gerade plözt, und das kommt fast nie vor. Wir können ganz ruhig sein, wir sind vorläufig zu Hause.“

„Ja“, lachte er nervös, „wenn er nicht plözt.“

„Haben Sie Furcht?“

„Wir steigen.“

„Ich? Sie scherzen. Steigen wir — immer höher...“

„Aber Sie werfen keinen Ballast aus.“ Ich dachte...“

„Das ist vorläufig nicht nötig, wir befinden uns augenblicklich in einer warmen Strömung. Was deutet sich automatisch an? Wir steigen!“

Wieder versank mein Freund in Schweigen. Die Sonne stand direkt über uns, und ihre goldenen Strahlen schienen uns einzuschließen, und unser Ballon stieg höher, immer höher, verschwand im Himmel. Der jetzt graue Himmel hatte ein ganz anderes Aussehen gewonnen, er wirkte geheimnisvoller, gewaltiger.

Ein weiter Dazwischen mit leisen Wellen breitete sich zwischen uns und der Erde aus. Ein Gefühl der Ruhe, des Verweilens, der Einsamkeit erfaßte uns; um uns, über uns, unter uns — der unendliche Himmel. Mein Freund fragte mich:

„Wo sind wir?“

„Im Wolkenmeer.“

„Welch schönes Wort! — Wie spät ist es?“

„Drei Uhr.“

„Steigen wir?“

„Wir steigen. Wir sind jetzt ungefähr 4000 Meter hoch. Fühlen Sie nicht eine Schwere im Kopf, Schwindel? Klingeln Ihnen nicht die Ohren?“

„Nein, nein.“

„Also steigen wir weiter.“

Ich warf zwei Sandsäcke aus. Der Flug nach den Sternen verabschiedete uns. Da die Luft und unser Gas verflüchtete, waren wir, um höher zu kommen, ununterbrochen Ballast ab. Bald flürzte sich der Himmel wieder auf, der Ballon weichte sich und stieg von selbst in die Höhe. Ich blidte nach dem Barometer und mein Freund fragte:

„Wie hoch?“

„4000 Meter... Haben Sie Durst? Wollen wir jetzt den Sekt leeren?“

Er schüttelte abwehrend den Kopf.

„Nein, keinen Sekt, einen Schluck Wasser, ich habe Durst.“

Er trank ein großes Glas und atmete auf: „Das tat gut!“

Seine Augen atmeten, seine Lippen und Wangen waren gerötet, er schien zu leben, und auch ich fühlte, daß meine Pulse schneller gingen. Aber ich war daran gewöhnt und konnte nach Belieben über meine Person bestimmen, während ich für den anderen verantwortlich war.

Je öfter ich an diese Fahrt denke, desto mehr bin ich davon überzeugt, daß man zu solchen Fahrten keine Passagiere mitnehmen soll. Kennt man denn die Gefahren, denen man entgegengeht?

Auch ich trank einige Schluck Wasser und fragte meinen Begleiter: „Wie fühlen Sie sich?“

„Sehr wohl“, antwortete er, „steigen wir?“

Schweigend sahen wir, ein wenig müde, im Korb, aber ähnlich dem Reiter, der dem Ziele zuzieht, ohne es zu wagen sich umzudrehen, und ohne den Galopp der folgenden Pferde zu hören, peitschte uns der Wind nach dem Siege vorwärts. Wieder blidte ich nach dem Barometer, alles schwamm vor meinen Augen, und nur mit Mühe konnte ich die Ziffer lesen. Mein Freund, mit halbgeschlossenen Augen am Boden kauend, flüsterte fast unhörbar:

„Sechstaufend drei...“

Meine Stimme versagte, meine Bewegungen wurden jäherfällig, eine Art Betäubung lähmte mein Hirn, aber ich kann nicht sagen, daß dieser Zustand mir Schmerz verursachte. Es war eher ein Rausch, eine bleierne Müdigkeit, gegen die ich vergebens ankämpfte. Ich sah das Tageslicht, ich hörte die raselnden Atemzüge meines Freundes und das Geräusch meiner Flügel, die den Boden des Korbes scharrten. Nach und nach durchsah ich Gefühle der Kälte meinen Körper, während mein Kopf im Fieber brannte. Ich sah alles, ich hörte alles... und doch lag ich in einem Wahn, der jede Bewegung lähmte.

Mein Freund betrachtete mich mit stieren Blicken, er biß sich auf die verrotteten Lippen und ein feiner Blutstrahl quoll aus seinem Munde. Mir war es plöblich, als würde mir ein schwerer Helm auf den Kopf gepreßt, in meinen Ohren klang es wie Blotenton... ich hatte noch so viel Bewußtsein zu denken:

„Wir müssen herunter!“

Aber ich hatte nicht mehr die Kraft, die Hand auszustrecken, eine unaussprechliche Angst erfaßte mich, der Atem stockte, ich fühlte, wie etwas Warmes das Gesicht entlang rann... es ist aus... wir sind verloren... ich werde ohnmächtig...“

Als ich wieder zu mir kam, empfand ich — ich erinnere mich dessen genau — ein Gefühl des Wohlbehagens, der Frische. Langsam fuhr ich mit der Hand über die Augen, das Gesicht, und ich sah, daß sie mit Blut besetzt war, ich nahm ein Tuch an die Lippen und so es rot gefärbt zurück.

Von Karl Eisinger.

Meiner Leni spuckt der Urlaub im Kopf. Und was will sie an einen bayerischen See. „Liebe Leni“, sage ich, „tue das nicht! Wie leicht kann von einer Fehlaufnahme her ein Krotobil in so einem See zurückgelassen sein — nein, fahren wir lieber in den Schwarzwald!“

Die Leni widersprach, ich widersprach, meinerseits, und des langen Libberrens kurzer Sinn: wir fahren an einen bayerischen See. Ich glaube, der einzige Mann, der jemals seinen Willen einer Frau gegenüber durchgesetzt hat, war der Adam, damals, als die Eva noch Rippe war. Wenn eine Frau schwärmerisch zu einem Mann sagt: „Mein Geld!“, dann meint sie: „Mein Pantoffelgeld.“ Der Mann hat die Kraft, aber die Frau hat den Mund.

Natürlich will die Leni in dem See schwimmen, und für das Schwimmen habe ich gar nichts übrig, seitdem mich einmal, als ich im Badestium stolzierte, ein Mann gefragt hat, ob ich vielleicht der letzte Astele sei. Ich habe an den Waben zu viel schlaue Sinne; ich muß offen eingestehen: wenn mir jemals eine Kalbshare mit so wenig Fleisch serviert würde, würde ich sie zurückgehen lassen. Auch meine Arme weissen viel zu viel Taille auf. Nun ja, alle Windhunde müssen schlank sein.

Wenn ein weibliches Wesen schwimmen will, braucht es ein Badestium. Das Praktische für dem Gebiete der Damenmode ist das Verwandlungskleid: man knüpft an einem Morgenkleid irgendwas ab oder zu, dann ist es ein Abendkleid. Meistens knüpft man ab. Im Abendkleid sind überhaupt viele Frauen Virtuosen. Oder man rafft an einem Straßenkleid irgendwas oder läßt irgendwas raffte daran herunter, dann ist es ein Teelkleid. Eigentlich ist das gar nichts Neues. Ich habe mir einmal als Gelegenheitslauf eine karierte Hofe gekauft, damit kam ich in den Regen und dann wars eine Badestium. Und neulich kam mir mein Dadel Bumpi über meine Fradtschöpfe; seitdem ist der Frad ein Smoking.

Also die Leni beschloß, ihr Badestium in ein Badestium zu „verwandeln“. Das ist nicht schwer. Denn der Unterschied zwischen einem Badestium und einem Badestium ist sowieso nicht sehr groß. Natürlich mußte ich mein Urteil über das Badestium abgeben.

„Hast du es schon an?“ fragte ich entsetzt, als die Leni in diesem Kostüm vor mir stand. Es war, als ob ein Zauberflüßler seine Apparate erklärt: „Sie sehen, meine Herrschaften, es ist oben nichts und es ist unten nichts!“

„Liebe Leni!“, sagte ich, „einen Vorteil hat dieses Kostüm: wenn du im Bade erkrankst, brauchst du nicht erst zu fragen: „Ziehen Sie sich aus!“ Ausgeschlossen, daß ich so mit dir schwimmen gehel. Da war ja das Felgenblatt der Eva das reinste Capelleid dagegen! Das gibt ja eine Haufe in Dermalasern, wenn du so am Strand herumläufst! Und außerdem paßt das Kostüm gar nicht zu deiner Haarfarbe!“

Das letztere war ausschlaggebend. Schläue, dein Name ist Karichen! Die Leni kaufte sich mehrere Kilogramm Modebatter und baute ein neues Badestium. Sie hat mir nicht verraten, woraus sie es „verwandelt“, aber als ich es sah, kam mir der Verdacht: das hat sie aus einer Krawatte von mir gemacht, indem sie die Hälfte wegschnitt!

„Wie gefällt es dir?“ fragte Leni stolz.

„Lieber Schatz“, erwiderte ich, „wenn ich das Stück hätte, mit einem Stachelneger befreundet zu sein, würde ich ihn bitten, dir seinen Lendensturz zu leihen! Du siehst ja aus wie eine Monna Vanna, die ihren Mantel in der Garderobe abgegeben hat! Dieses Kostüm hast du wohl unterm Mikroskop geschneidert? Unmöglich kannst du dieses Badestium mitnehmen! Wenn da eine Motte hineinkommt, sagt sie: das ist mir zu wenig Frühstück! Das ist ja beinahe kniefrei bis zum Ohrring! Wir wollen schwimmen gehen, aber keine Rebe ausführen! Basta, punktum, Streusand, Löscher!“

Natürlich bekam die Leni über meinen Tadel ihres zweiten Badestiums einen Wutanfall. Und wenn ich nicht behauptet hätte, dieses Kostüm mache sie zu corpulent, hätte sie sich nie und nimmer zur Verwandlung eines dritten Badestiums entschlossen. Man erspare mir dessen Beschreibung; ich habe mit dem Kostüm schenken lassen; wenn mir meine Hauswirtin einen Saum drumnäht, kann ich es als Taschentuch tragen.

Gestern hat jemand mitten im Münchener Nationalmuseum eine Watsche gekriegt. Im Ritteraal. Da war ein Herr (ich sage nicht, wer es war), der sagte zu seiner Dame: „Du, Leni, sieh mal, aus dieser Ritterrüstung sollst du dir ein Badestium zurechtverwandeln!“ Und dann bekam er eine Watsche. Ich fand das ungerecht, denn der Lohengrin trägt doch am Strande eine Ritterrüstung! Aber schließlich, mich ging ja die Watsche nichts an, denn ich sage nicht, wer der Herr war! Ich mischte mich auch gar nicht in die Angelegenheit hinein, sondern ging ruhig weiter, als wäre nichts passiert. Erstens, weil man keinen Streit anfangen soll, und zweitens, weil ich zwei Wagnen habe.

Nachschrift: Die Leni hat sich ein viertes Kostüm geschneidert. Das kriegt sie aber erst zu sehen, wenn wir draußen am See sind. Wenn der Leser demnächst in der Zeitung liest: „An einem bayerischen See leitet Astele in ohnmächtigen Zustand gesunden“, dann bitte ich, diesen Astele in meiner Wohnung abzugeben.

Humor.

Der Erbe. Erster Einbrecher: „Was soll Ihr Heiner Junge werden, wenn er groß ist?“ Zweiter Einbrecher: „Er wird schon den Fingeripuren seines Vaters folgen.“

Auch ein Pensionierter. Durch das Dorf ging ein Herr im Sportanzug. Er war früher Pfarrer gewesen. „Wer ist denn das?“ fragte eine Dame. „Der Herr da“, lautete die Antwort eines Zmifers, „das ist ein pensionierter Christ.“

Autoschnupfen. N. (zum Autofahrer): „Mein Lieber, du siehst aber schlimm aus! Was sind das denn für zwei dicke Geschwülste an deiner Stirn? Hastest du einen Zusammenstoß?“ — Autofahrer: „Nein, das kommt vom Schnupfen. Jedesmal, wenn ich niesen muß, haue ich mit der Stirn gegen das Steurrad!“

Enfant terrible. Mutter (zum Töchterchen, das zu Kaffee und Kuchen bei einer Freundin eingeladen ist): „Nun, mein Liebling, sei brav und schau zu, daß du rein und sauber bei deiner Freundin ankomst. Die denken ja sonst, was muß das Kind für eine unmordentliche Mutter haben.“ — Töchterchen: „Ach, hab' nur keine Angst, Mutti, darüber rede ich nicht.“

Unverständlich. Ein Auswanderer hatte soeben seine Fahrkarte im Schiffsbüro erhalten. „Und wo ist Ihr Koffer?“ fragte der Beamte. „Was soll ich mit einem Koffer anfangen?“ war die Gegenfrage des Auswanderers. „Komische Frage“, bemerkte der Beamte, „selbstverständlich zum Unterbringen Ihrer Sachen.“ „Was?“ rief der entrüstete Auswanderer, „soll ich etwa nackend an Bord kommen?“

Ein Vorschlag. „Mein Mann wird den Preis zu hoch finden“, äußerte die elegante Dame zum Verkäufer, der die Herrlichkeiten des Stofflagers vor ihr ausgebreitet hatte. „Aber erlauben Sie, gnädige Frau“, sagte der junge Mann, „der sich nicht verbüßten ließ.“ „Sie können leichter einen anderen Mann finden als noch einmal eine solche Gelegenheit!“

Sozialer Ausgleich. Ein Droschkengaul (zum andern): „Heute habe ich Feiertag, — mein Herr hat heute den Feiertagsurlaub auf seiner Frau Kaputtgeschlagen.“

Chinesische Anekdoten.

Von N. Z. Chin.

(Verehrte Uebersetzung von Nimi Zoff.)

Li Hung Chang und der Manchu-General.

Li Hung Chang sprach mit seinem ersten Sekretär, wobei er wie gewöhnlich seine „Hau“-Pfeife rauchte. „Die Hinrichtung muß stattfinden“, rief er und schlug mit der Faust auf den Tisch. Er war damals Vizekönig von Krautung, als Veteran des Tai-Ping-Aufstandes, Premierminister, Staatsrat und Diplomat, war seine Stellung als erster Mann des Staates unbestritten. Sein Ansehen war über die ganze Welt verbreitet und er genoß Vorrechte, die den anderen Vizekönigen verweigert waren. Dennoch war der erste Sekretär in Bezug auf den eben gefassten Beschluß nicht ganz wohl zumute. Er witterte überall dunkle Mächte.

„Wart sei es von mir“, sprach er, „die Weisheit des Beschlusses Eurer Excellenz zu bezweifeln; Gerechtigkeit ist Gerechtigkeit, und schließt normalerweise jede Rücksicht auf ungewöhnliche Konstellationen aus. Aber in diesem Falle wäre vielleicht doch zu bedenken, daß der Verurteilte ein Glühling, sogar ein Verwandter des hiesigen Manchu-Generals ist und der Manchu-General...“

„Mein Entschluß steht fest“, er ersuchte Sie, den Befehl in fünf Minuten ausstellen zu lassen“, antwortete der ehrwürdige Mann. Er hinstellte, erhob sich langsam aus seinem Sesseltuhl, und schickte sich an, das Zimmer zu verlassen. „Ich werde übrigens im Garten sein“, fügte er hinzu. „Bringen Sie mir, bitte, die gesammelten Gedichte von Chi Shou Nau.“

Der Kommandant der vizeköniglichen Garde hatte eine schwere Aufgabe zu lösen. Atemlos kam er zu dem Sekretär gerannt, sich zu beraten. „Was soll ich tun?“ fragte er. „Seine Excellenz, der Manchu-General besteht auf einer Audienz mit Seiner Excellenz, dem Vizekönig. Aber Seine Excellenz, der Vizekönig, liegt im Garten und schläft.“

Der Sekretär war ein gelehrter Mann. Ein Gelehrter in China ist ein Schüler des Confucius und ein Schüler des Confucius weiß stets, was sich für eine gebührende Situation schickt. Wenn man ihn in seinem Frieden störte, so war er geneigt, roch zu werden; um jedoch zu zeigen, daß ihn seine Selbstbeherrschung nie verlassen könnte, lächelte er ein nachsichtiges Lächeln.

„Sind Sie nicht auf den Gedanken gekommen, daß man Seine Excellenz wecken könnte?“

„Doch, Sir“, antwortete der Offizier. „Aber seit wenigen Monaten besteht der Befehl, Seine Excellenz unter keinen Umständen zu wecken, wenn er schläft.“

„Das stimmt“, wiederholte er. Er ging einigemal auf und ab, dann wies er plötzlich auf den verwirrten Kommandanten und sagte mit Autorität: „Führen Sie den Manchu-General in den Garten und lassen Sie ihn warten. Erklären Sie ihm, daß Seine Excellenz nicht geweckt werden darf, daß er jedoch nicht lange schlafen wird.“

Im Garten jedoch wartete der General eine volle Stunde. Als Li Hung Chang endlich aufwachte, war der General halbtot vor Aufregung.

„Berzählen Sie“, sprach er, indem er den General begrüßte: „Ich las hier ein paar Gedichte und schief darüber ein. Man wird alt. Aber ich hoffe doch, daß Eure Excellenz nicht zu lange warten mußten.“

„Was — dieser Dummkopf“, dieser Schuft von einem Kommandanten hat...“ Li Hung Chang wurde höchlich und hörbar immer erregter. „Ich flehe Eure Excellenz an, sich zu beruhigen. Ich bin in einer sehr ernsten Angelegenheit hier. Ich habe gehört, daß einer meiner armen Verwandten ein schweres Verbrechen begangen hat. Ich kenne seine Verhältnisse, wie kein anderer; sie sind die denkbar schwierigsten. Ihre Excellenz waren immer barmherzig. Ich möchte deshalb versuchen, Eurer Excellenz die näheren Umstände...“

„Ihr Wort genügt mir, General. Es besteht keine Notwendigkeit, auf die näheren Umstände einzugehen. Ueberdies bin ich Ihnen gegenüber zu jedem Dienst bereit, General.“

Vorant er, ohne einen Augenblick zu zögern, nach seinem Sekretär schickte und ihm den Auftrag gab, den ersten Befehl zurückzugeben und zwei Reiter auszusenden, um die Hinrichtung aufzuhalten.

Inzwischen lachten der Vizekönig und der Manchu-General über die Geschichte des Chi Shou Nau. „Diese zweite Zeile gefällt mir besonders“, sagte Li Hung Chang, und krich seinen weißen Bart. Die Reiter kamen bald zurück und meldeten, daß die Hinrichtung schon vollzogen war.

„Bovon, zum Teufel, redet ihr da?“ fragte der ehrwürdige Greis.

Der Hühnerkopf.

General Bon diente unter dem Marquis gegen Tai-Ping-Rebellen. Er war ein gediegener, tatkräftiger und entschlossener Mann, der bei der geringsten Provokation explodierte. Er war ein ausgeprägter Hühnerkopf. Vollständig ungeschickt. Das einzige Wort, das er schreiben konnte, war sein Zunamen.

Er wurde in der Provinz Anwei von den Rebellen umzingelt, und die Stadt, in die er flüchtete, wurde belagert. Die Nahrungsmittel gingen an auszugehen, und die Soldaten wurden müde, erschöpft und mutlos. Die Stadt konnte sich nicht länger als drei Tage halten. „Schickt ein dringendes Gesuch an den Marquis“, sagte der General zu seinen Sekretären. „Verstärkung natürlich. Es ist nicht ein Augenblick zu verlieren.“

Die Sekretäre zogen sich in ihr Zimmer zurück und schritten an die Formulierung ihrer Schrift. Der Marquis war ein gelehrter erster Rang und seine Intoleranz gegen schlecht stilisierte amtliche Noten war allgemein bekannt. Die Sekretäre kratzten sich die Köpfe, um die richtigen Worte zu finden, und langten sich ihre Kompositionen vor, um zu sehen, ob sie sich „gut lasen“. Mitten drin kam der General ins Zimmer gestürzt.

„Ihr Dummköpfe! Eine volle halbe Stunde warte ich schon, und ihr sitzt hier und wadelt mit den Köpfen wie Hunde. Hinans mit euch! Ich werde die Note selbst schreiben.“

„Aber — —“ wagte einer der Sekretäre einzuwerfen. „Hinans! Hört Ihr?“ donnerte der General. Die Sekretäre blickten einander voll Verzweiflung an. Obgleich sie sich des Ernstes der Situation voll bewußt waren, waren sie nicht imstande, sich ihrer Komik zu verschließen. Der General konnte außer seinem Zunamen nicht ein Wort schreiben.

„Was, in aller Welt, wird er tun?“, dachte ein jeder. Am nächsten Tage erhielt der Marquis die Note. Er öffnete sie und das einzige Wort, das er sah, war „Bon“, und dieses einzige Wort war von vielen Punkten rings umzingelt. Einen Augenblick wußte er nicht, was dies zu bedeuten hätte. Dann kam ihm wie ein Blitzstrahl die Erkenntnis, und er sandte dem General dreitausend Soldaten zu Hilfe.

und plötzlich erblühte ich meinen Freund. Er lag auf dem Boden des Korbes, den Körper zusammengezogen, die Finger aufeinandergepresst, den Kopf halb unter einer Decke verborgen. Ich schwankte zu ihm hin, rief ihn... „Pierre... Pierre“. Keine Antwort. Ich hob die Decke von seinem Kopf, und ein entsetzlicher Anblick bot sich mir dar: Sein Gesicht hatte nichts Menschliches mehr: ein Krampf hatte seinen Mund verzerrt, seine gebrochenen Augen waren blutunterlaufen. „Mist, nichts als Mist war zu sehen, aus den Ohren, aus der Nase, aus dem Mund war es gekrümmt und hatte sich wie eine purpurne Masse über seine Lippe gelegt...“ Ich warf mich über ihn, legte die Hand auf sein Herz, ich stöhnte, heulte: „Pierre... Pierre“... Ich horchte an seiner Brust... nichts... es war aus, er war tot.

Allein in dieser unendlichen Einsamkeit, fühlte ich, wie der Wahnsinn hinter mich lauerte, allein mit einem Toten, dessen Augen mich nicht verließen. Ich bedeckte sein Gesicht und blühte mechanisch nach dem Stativ, dem Barometer. Wir sanken. Wir? Ich sank mit der traurigen Last, und bald sollte ich die Erde, die Menschen wiedersehen, seine Frau, sein Kind, ihnen erzählen... es war schrecklich, entsetzlich!

Und der Augenblick nahte... Was bedeutete die Sekunde des Trümmers — 6000 Meter — gegenüber diesem furchtbaren Verhängnis... Und ich sank, und schon hörte ich unter mir ein fernes dumpfes Geräusch. Es wurde deutlicher, lauter, die Wolken zertrüben, dunkle Flecken erschienen, dann zu meiner Rechten ein langer silberner Streifen, das Meer.

Und ich sank mit einer rapiden Geschwindigkeit, und der Wind, der sich seit meinem Aufsteige gewendet hatte, trieb mich in die Wellen. Einen Augenblick dachte ich daran, mich aus der Gondel zu stützen, aber woan, ich war auf jeden Fall verloren, mein Tod war unvermeidlich.

In einiger Entfernung brechelte sich — o welche Fronte des Schicksals — der grüne Schatten einer Insel aus, die die untergehende Sonne mit ihren Strahlen vergoldete. Wenn ich durchhin gelangte! Wenn ich die Küste erreichte! Ich raffte meine letzten Kräfte zusammen: „Müde, verliere nicht den Kopf! Noch ist das letzte Wort nicht gesprochen: Ballast hinaus, soviel wie möglich Ballast!“

Ich schüttelte einen Sandsack aus, der Ballon hielt sich einen Augenblick, dann sank er weiter und fiel herab wie ein verwundener Vogel. Und ein Sack nach dem anderen wurde entleert, schon wankte mir die rettende Kiste... Ballast... Ballast... Und immer schneller sank ich... noch trennten mich höchstens drei bis vier Meilen vom Lande. Nur noch zehn Minuten sich in der Luft halten... Ich nahm die Decken, die Apparate, warf sie über Bord, der Ballon fleg einen Augenblick und, sank wieder, ich nahm meine Meßungsinstrumente, meine Uhr, warf sie hinaus... Ich war verflucht, — die Erde war nur noch 400 Meter unter mir, und ich sank, ich sank...

Das Meer brüllte wie ein wildes Ungeheuer, das die Wente mittert. Ich blickte um mich, um zu suchen, was ich noch entdecken könnte, um den Todeskampf auf eine, zwei Sekunden hinauszuschieben. Da fiel mein Auge auf den Körper meines Freundes, und ein heller Strahl suchte in mir auf. Dieser arme leibliche Körper erlitten mir in diesem Augenblick nicht als ein heiliges Vermächtnis, das ich seiner Familie schuldet, sondern als unnützer Ballast, 80 Kilogramm Ballast.

Schon rauschten die Wellen hundert Meter unter mir, schon fühlte ich ihren feinen Sprühregen, da nahm ich den Körper meines Freundes in beide Arme — nie hätte ich mir diese Kraft angetraut — und warf ihn über Bord.

Und während der Ballon befand in die Höhe schon, hörte ich unter mir einer marterischärfernden Schrei, den Schrei eines Tieres, das an der Schlachtbank steht, den Schrei eines Kindes, das man in Stücke reißt... Menschenworte reichen nicht aus, um diesen Schrei zu beschreiben... Mein Freund war nicht tot gewesen... Was dann geschah — weiß ich nicht. Vielleicht sah ich seinen Körper in den Wellen schwimmen, vielleicht auch nicht... Ich bin auf der Insel wiedergegangen, man hat mich freundlich aufgenommen, ich lebe wieder wie ich früher gelebt habe, aber eine geheime Scham erdrückt mich, und eine unheilvolle Angst martert mich... stets höre ich einen Schrei... einen Schrei...

Die Frau mit dem Duplikat.

Eine russische Gerichtsakten von S. Tomski.

„Ich protestiere! Ich bin dagegen... vom Gesichtspunkte des Kernes der Sache!“ schreit in seiner Aufregung der Mann mit dem Barte, sein buntes Tuch vom Halle herunterreisend.

„Warte mal, Piotr Petrowitsch! Laß mich doch erst die Sache erklären“, unterbricht ihn eine Frau in mittleren Jahren, und sich zum Gericht wendend, beginnt sie mit aufgeregter Stimme:

„Mir ist ein Unglück zugestoßen, daß ich gar nicht sagen kann, was für ein Unglück... Vielleicht erinnern Sie sich Genosse Richter, daß ich vor fünf Monaten einen Prozeß hatte mit ihm, mit meinem Mann, wegen der Alimente. Denn, als er sich von mir scheiden ließ, hat er sich mit einer Marzell eingelassen und das Kind und mich überließ der Willkür des Schicksals.“

„Tatjana!“ schreit der Mann. „Du sollst doch zur Sache sprechen!“

„Ich spreche auch vom Kern der Sache... Und Sie, Genosse Richter, verurteilen ihn, Alimente zu zahlen. Ich bekam eine Vollzugsliste und jetzt verbrannte ich Dummkopf versehentlich die Liste...“

„Verbrannt, na schon! Wozu brauchst du sie, zum Teufel! Zum Kern der Sache!“

„O Gott! Wie werde ich denn, ich Arme, ohne die Liste leben können, Genosse Richter? Versehen Sie sich in meine Lage, geben Sie mir ein Duplikat statt dieser Vollzugsliste...“

„Ich protestiere, und bin dagegen vom Kern der Sache“, empört sich der Mann. „Sie hat deshalb die Liste verbrannt, weil sie sie nicht mehr braucht, und weil wir uns wieder nach der Scheidung vertragen haben. Wir leben zusammen, wie Mann und Frau, Tatjana! Sie können ja meine Frau fragen.“

„Es ist tatsächlich wahr, Genosse Richter, ich lebe wieder mit dem Piotr zusammen, aber ohne Duplikat bin ich verloren, wie zwei mal zwei vier, ich bin verloren.“

„Wozu brauchst du ein Duplikat, du Dummkopf, wenn wir uns wieder vertragen haben?“ schreit der Mann.

„Na, auf jeden Fall, mein Lieber, ich muß doch auch meine Stütze haben.“

„Wozu, zum Teufel? Genosse Richter, betrachten Sie es doch vom Kern der Sache... das ist ja unerhört, eine Frau mit einem Duplikat. Es ist ja lächerlich geradezu.“

„Du kannst ja lachen, aber für mich ist es eine Rettung...“

„Das ist doch nur eine dumme Weiberlaune!“

„Für mich ist es aber eine Veruhigung! Solange ich die Vollzugsliste auf meiner Brust hatte — kehrte Piotr zu seiner Familie zurück und benahm sich anständig. Aber als er erfahren hat, daß ich die Liste versehentlich verbrannt habe, wurde er sofort groß und frech...“

„Das ist eine Lüge! Vom Kern der Sache...“

„Was ist denn eine Lüge?“

„Das Gericht gibt jedoch ein Duplikat der Vollzugsliste der Frau. Der empörte Gatte schreit: „Eine Frau mit dem Duplikat! Man kann sich ja kaum vorstellen! Vom Kern der Sache...“



Der **Wahlschein** in der preussischen Klassenlotterie, wo mittels eines raffiniert ausgedachten Taschenspielertricks es zwei führenden Vertrauensbeamten der Ziehungsektion gelang, sich mit den vorher heimlich „gelauten“ und im rechten Moment „ausgespielten“ Nummern- und Gewinnröllchen den Hauptgewinn Plus Prämie — summa summarum 125 000 Mark! — zuzuschlagen, hat wieder einmal das Augenmerk der unglaublich erregten Öffentlichkeit auf dieses „Glücks spiel der kleinen Leute“ gerichtet. Die beiden Gauner hatten schon ihren neuen Coup vorbereitet und beschlossen, sich diesmal auf die „Glücksnummer“ 308 672 einen Hauptgewinn, das Große Los, zu holen — doch diesmal hatten sie trotz aller raffinierten Vorbereitung Pech: die Ziehung ist verschoben, die Los- und Gewinnnummern werden neu gefüllt und die Ziehung wird später, wenn alle Sicherheitsgarantien (für wie lange?) wieder gegeben sein sollen, vor sich gehen. Was aber bleibt, ist der Riesenstand eines unglaublichen Betrags und die doppelt berechnigte hitzige Diskussion, ob es überhaupt nicht besser ist, mit diesem Glücks spiel mit staatlicher Konzession und staatlichem Reingewinn überhaupt Schluss zu machen.

Vom Lotto zur Klassenlotterie.

Unsere heutige Staatslotterie ist nichts anderes als ein eben modern und großzügig organisiert aufgelegenes Lottopiel, auf das sie im Grunde genommen ja zurückgeht. Allerdings wissen wir schon aus dem alten Rom und Griechenland, daß es dort „Lottorien“ gab, mit denen Pächter, die eine staatliche Konzession hatten, oder auch Gemeinden selbst ihren Mitgliedern das Geld aus der Tasche zogen. Im Mittelalter aber erst wurde das Lottospiel zur beliebten Bratpfanne der gehungrigen Domherren und ewig geldbedürftigen Dandies, Hofdamen und Landesvätern, um ihren braven Schäffeln und Untertanen die fauerverdienten Groschen abzulassen. Das Lotto war eine der volkswirtschaftlich und moralisch schädlichsten Einrichtungen des feudalistischen Spätmittelalters: ein Glücksspiel, bei welchem von den Zahlen 1 bis 90 je fünf gezogen wurden und bei dem der Spieler eine, zwei, drei, vier oder fünf beständige Nummern befehl hatte, auf deren Herauskommen er also gewissermaßen wetete. Das Lotto wurde in Reihen, Serien, wie wir es heute nennen: Klassen gespielt, die je nach Bedarf bis in die Unendlichkeit sich fortsetzten. Wie das Lotto seine Zeit und das Volk dieser Zeit ausgezogen haben mag, geht aus einem Flugblatt aus dem Jahre 1786 treffend und schlagend hervor; als nämlich der Bischof Erthal sein „Lotto“ im Bistum Würzburg wegen der schon zu trag gewordenen Wirtschaftsschäden aufheben wollte, ließ der giftig-gallige Volksmund einen „Leihzettel“ verbreiten: „Den 27. Dezember verschied dahier Madame Lotto im 20. Jahre ihres Alters. Sie gebar 340mal und jedesmal 90 Kinder, wovon die fünf ersten (Gewinne) glücklich, die übrigen 85 aber unglücklich zur Welt kamen. Der Zustand ihrer Krankheit bestand darin: sie hatte einen hitzigen Magen, denn sie verzehrte Zucker, Wiesen, Häuser, Uhren, Betten, Vieh und alle mögliche Kleidung. Daher kam es, daß sie in ihrem letzten Kindbett erstickte.“ Es war das beliebte Mittel, das Volk zu schröpfen, wenn Fürst, Domherren oder Maitreffen neue Laler brauchten. Kein Wunder, daß diese pythische Geldquelle weiter gehegt und gepflegt wurde: die Kleinstaatchen hatten alle ihre Staatslotterien; bei der Neuordnung übernahmen die Großstaaten sie, und nach der Revolution wurde sie prompt, modern ausgestattet, sogar auf das Reich konfessioniert. Der Staat als Lotterieleihnehmer weiß das Geschäft zu schätzen — und wenn er auch wegen moralischer Schädigungen das Glücksspiel der Betrüben verbietet, so erscheint ihm das sonst Verbotene als gute Einnahmequelle keine Sünde und nicht moralisch schädigend! Infolge Staatsverträgen, durch die fast alle Reichstaaten an der „Beute“ beteiligt wurden, hat man das Lotteriegeld ins Riesenhafte getrieben: wurden 1924 noch 320 000 Lose ausgegeben, so werden jetzt schon 700 000 Lose, und zwar doppelt, im Jahre ausgespielt. Man konnte das ruhig wagen, weil ja doch jede Lotterie glatt ausverkauft wurde; blieben doch z. B. 1926 bei einem Angebot von 800 000 Lose nur zwei als unverkauft zurück! Das Reich verfallt sich nicht, als es auf die Spielinstinkte des Volkes spekuliert und die Loszahl ständig in die Höhe schraubte. Die moralischen und sozialen Schäden dieses Glücksspiels mit staatlicher Erlaubnis und Gewinnbeteiligung stehen allerdings auf einem anderen Papier, das man Kampfschrift verblüht.

Die Organisation des staatlichen Glücksspiels.

Die Klassenlotterie stützt sich, wie schon aus ihrer Bezeichnung bis zu Wehrl hervorgeht, hauptsächlich auf die breiten Massen der wirtschaftlich Schwachen. Dennoch werden für zweimal 84 Millionen, also für 168 Millionen Mark jährliche Klassenlotterielose abgesetzt, von denen aber nur knapp 100 Millionen Mark als Gewinne an die Käufer wieder ausgeschüttet werden. Die restlichen 68 Millionen Mark verteuern sich auf Staatsgewinn, der durch einen Abzug von 20 Proz. dem Staat als „Bankhalter“, der eben immer über sein Schäfchen ins Trockene bringt und nie verliert, garantiert ist, sowie auf Steuern und „Rente“, Abfindungen für die Staaten,

die die Klassenlotterie in ihrem Bereich...
wenn im...
Bayer...
der Lose aus...
Lottospiel...



millen, Württemberg 200 000 Mark, Baden fast ebensoviel, Hessen und Thüringen aber schon schon mehr als anderthalb Millionen,



Besetzungsstellen der „Lotto“ mit Vertrieb und Provisionen sowie dem Etat der Generalverwaltung, die aus 34 Beamten, 6 Angestellten und 7 Arbeitern sich zusammensetzt. Den Löwenanteil beziehen hier natürlich die 830 Lotterieleihnehmer, die in ihrem bei der starken Nachfrage rüstigen Geschäft mit 25 Mark an jedem verkauften Lose beteiligt sind. Gespielt wird in fünf Klassen mit Doppel- und Einfach-Losen, die wieder bis zu Achtellosen geteilt sind. Die Sensationsklasse ist die fünfte, die gerade jetzt infolge des Betrugsstandes verschoben wurde und mit dem nächstgrößten Gewinn von 2 Millionen für ein Doppellos und 1 Million für ein einfaches das berühmte-berühmte, vielbegehrte und vielumräumte „Große Los“ ausschüttet.

Fünf Minuten im Ziehungsaal.

Jägerstraße 56 in Berlin. Generaldirektion der Staatlichen Lotterie. Ein kleiner, taghell erleuchteter Saal. Vorn ein Podium mit breitem Tisch, daran die leitenden Beamten der Lotterie; unterhalb des Podiums ein breites, schräges Schreypult mit riesigen Büchern, in das mehrere Lotterieleihhaber die jeweils gezogenen Nummern eintragen; davor nun der Zuschauerraum für das Publikum, das — 150 Personen finden hier Platz — hier kontrollieren kann, was es „Lott“ ist. Zu den Seiten des Podiums zwei Glaskammern, eine große und eine kleinere. In der ersteren befinden sich die Nummernröllchen (375 000, die — nach der Herstellung in verbleibenden Schränken aufbewahrt — erst am Tage vor der ersten Ziehung eingefüllt und unter Verschluss und Siegel gehalten werden) und in der kleineren Trommel die Gewinne für die fünf Klassen. Die Trommeln werden gedreht, geöffnet — ein Kommissar entnimmt der großen ein Röllchen, entfernt das Band, legt eine Losnummer und gibt nun das offene Papier dem Kontrollkommissar neben ihm; ein dritter Kommissar greift nun in die kleine Trommel, entnimmt ihr ein Röllchen, öffnet und verlegt den auf die eben gezogene Nummer entfallenden Gewinn, überreicht sodann das Papier ebenfalls dem Kontrollleur, der nun die beiden Zettel zusammenlegt und auf einen Faden reißt. Sind so hundert Gewinne gezogen, wird der Faden zusammengeklopft und verriegelt. Die Ziehung der kleinen Gewinne wird übrigens durch einen besonderen Laut, eine Art Brummen mit zusammengedrückten Lippen, verkündet, um das Tempo der Ziehung zu beschleunigen, da ja die kleinen Gewinne die fast ständigen sind. So wird 27 Tage lang von morgens bis nachmittags gezogen, beglückt und — enttäuscht.

Nachdem die Inspektoren Böhme und Scharstein die so geschickt arrangierte „Sonderziehung“ für sich veranstaltet und statt aus der Trommel herauszugreifen die vorher „gelauten“ und in der Hand verborgenen Röllchen mit „ihrem“ Nummer und „ihrem“ Hunderttausendmarkgewinn optisch täuschend aus der Trommel „vorgezeigt“ haben, will man nun zu schärferen Kontrollmaßnahmen greifen, um ähnliche Betrugsfälle für die Zukunft unmöglich zu machen. Uns aber scheint es, daß das beste Mittel, einen solchen Standa für die Zukunft zu vermeiden, wäre: mit dieser staatlichen Glücksspielerlei überhaupt Schluss zu machen. Denn: ob so oder so — die moralischen und volkswirtschaftlichen Schäden der Klassenlotterie sind auch

Brantwein rund eine halbe Million usw. Alles nur als „Rente“ für die Erteilung der Spielkonzession! Das Reich erhält sodann weiter als Lotteriesteuer rund 25 Millionen. Rund 20 Proz. der

durch keine „Sprüchchen“ fortzulassen, und das bisher allerdings bombensicher Vertrauen in die Klassenlotterie hat einen Stoß erhalten, von dem sie sich sobald kaum erholen dürfte...

Auf dem Rade um die Welt.

14 Fahrradreifen gebraucht und 28 Hosen durchgefressen. In Stockholm fand eine Reise um die Erde mit einem Fahrrad ihr Ende. Der schwedische Sportmann Sult hielt in Stockholm nach Abschluß seiner Erdreise seinen Einzug. Am 17. April 1925 war er ausgezogen und durch Schweden, Dänemark, Holland, Belgien, Frankreich und Spanien hinüber nach Afrika geradelt, weiter nach Ägypten, durch die Türkei und Persien nach Indien, durch China und Japan, quer durch das amerikanische Festland und dann auf dem Seewege zurück nach Schweden, wo er die letzte Etappe Göteborg—Stockholm auch auf dem Rade zurücklegte. Die Tour war reich an Abenteuern. In Spanien wurde er beschossen und verhaftet unter dem Verdacht, ein flüchtiger

schwedischer Großverbrecher zu sein. In Nordafrika wurde er 21 Tage im Gefängnis festgehalten von den Missethären, in Ägypten wurde er von einem Skorpion gebissen, aber von einigen englischen Offizieren schließlich gerettet. In der Türkei wurde er wieder verhaftet und sah in sieben verschiedenen Gefängnissen. In Indien wurde er von einer giftigen Schlange gebissen und erhielt in einem katholischen Krankenhaus zweimal die letzte Delung. Auch in China erlebte er einige Abenteuer, während seine Fahrt durch Amerika ein einziger Triumphzug war. Sult hatte im ganzen 14 Fahrradreifen gebraucht und 28 Hosen auf der Fahrt durchgefressen.

Durch Starkstrom getötet. In Timbith (Pennsylvanien) wurden 6 Telephonarbeiter durch Verührung einer Hochspannungsleitung auf der Stelle getötet.

Des Meeres und des Haares Wellen

Amerikanische Statistiken. Aus einem Referat, das kürzlich in der Nationalen Schule für Kosmetik in Chicago gehalten wurde, geht die überraschende Tatsache hervor, daß die Haarwellen der Frauen in Amerika einen erheblich größeren Kostenaufwand jährlich erfordern, als zur Bereicherung der Meere nötig erscheint. Die Schiffsbauten der amerikanischen Marine kosteten im verfloßenen Jahr 16 852 119 Dollar, wogegen die Dauerwellen in derselben Zeit 75 Millionen verschlangen. Insgesamt beanspruchten im Berichtsjahr die sämtlichen maritimen Aufwände 317 Millionen, während die Kosten für Instandhaltung der Frisuren insgesamt 325 Millionen ausmachten.

Aus aller Welt

Ein französischer D-Zug entgleist.

Wieder ein Anschlag.

Der D-Zug Paris-Byronien ist kurz nach Mitternacht bei Juncelles-Tours entgleist. Der Lokomotivführer wurde getötet. Der Sachschaden ist beträchtlich.

Die Untersuchung hat einwandfrei ergeben, daß ein Attentat die Ursache des Unfalls ist. Die Schienen sind in einer Länge von 22 Meter gelodert gewesen und mit Hilfe von Werkzeugen beschädigt worden. Außerdem sind 28 Verbindungsstücke entfernt worden. Da der um 11 Uhr die Stelle passierende Zug Paris-Bordeaux ohne einen Unfall die Fahrt hat fortsetzen können, ist anzunehmen, daß das Attentat zwischen 11 Uhr und Mitternacht verübt worden ist.

Die weitere Untersuchung soll ergeben haben, daß es sich um einen Sabotageakt handelt. Die Schienen sind gelodert worden. Die Lokomotive, der Tender und der Pufferwagen wurden umgeworfen. Die fünf Pufferwagen sind jedoch nur aus den Schienen gesprungen. Der Zugführer ist getötet, die übrigen Zugbeamten sowie sämtliche Reisenden sind unverletzt.

Ein weiterer Zugunfall.

Das berichtet aus Montauban von einem weiteren Zugunfall, der sich gestern Abend ereignet hat. Der Personenzug Toulouse-Bordeaux wollte gerade den Bahnhof von Montauban verlassen, als er, wie man annimmt, infolge falscher Weichenstellung gegen einen Presseloch fuhr, der von der Maschine zertrümmert wurde. Der Zugführer wurde getötet, ein Metzler und ein Wagenkassierer wurden leicht verletzt.

250 Vergleute in Lebensgefahr.

Großes Erbenungsgericht verhängt.

Auf der Rebe „reine Marie Karolinenblut“ der Vereinigten Erbkörner in Hamme brach auf der Hängebahn des Förder, welche von aus dem Umfang einer Katastrophe hätte annehmen können durch die gewaltige Rauchtentwicklung waren 250 Vergleute über 1 1/2 Stunden lang in höchster Lebensgefahr. Ein Verdächtigter zum Tode war den Eingekerkerten nicht möglich. Den Aufregungen der Rettungsmannschaft gelang es, das Feuer zu löschen und die Lebensbedrohten aus ihrer gefährlichen Lage zu befreien.

Sie trauern um ihren Gegner.

Einer der bekanntesten und erfolgreichsten Berliner Kriminalbeamten, Albert Dettmann, wurde dieser Tage beerdigt. Unter der großen Trauergemeinde, die sich auf dem Friedhof eingefunden hatte, befanden sich nicht nur viele Kollegen des Polizeipräsidenten, sondern zahlreiche Personen, mit denen Dettmann einst beruflich in eine nicht gerade angenehme Berührung gekommen war. Aber viele der Verbacher, die Dettmann einst unschuldig gemacht und ihrer Strafe zugeführt hatte, bewahrten diesem Beamten eine außergewöhnliche Anhänglichkeit, weil er als Mensch von ihnen hoch geachtet war. Denn Dettmann setzte sich immer wieder dafür ein, die Opfer seiner Tättatheit von dem Wege des Verbrechens wieder in geordnete Verhältnisse zurückzuführen.

Typhus und Ruhr in Hessen. Im Kreise Hersfeld des Regierungsbezirks Kassel sind in mehreren Landgemeinden Erkrankungen an Typhus und Ruhr zu verzeichnen, die

heretris drei Todesopfer gefordert haben. Die Erkrankungen sind noch in der Zunahme begriffen. Auch die spinale Kinderlähmung hat im Kreise Hersfeld einige Todesopfer gefordert.

11 Tote bei einer Explosion.

Bei einer Explosion in einer Feuerwerksfabrik in San Martin bei Buenos Aires wurden 11 Personen getötet. Die Fabrik wurde durch ein infolge der Explosion entstandenes Feuer zerstört.

Zusammenbruch eines Juwelengeschäfts.

188 000 Mark Passiva.

Wegen Konkursvergehens wurde von der Berliner Kriminalpolizei der Kaufmann Karl Traub festgenommen, der einen Juwelengroßhandel verbunden mit einem Kommissionsbüro, betrieb. Ten Kustok zu dem Eingreifen der Behörden gab eine Anzeige der Londoner Juwelensfirma Strauß & Sohn, die an Traub eine Forderung von 25 000 Reichsmark hatte, und seine Forderung erlangen konnte. Zwei Pariser Juwelensfirmen sind um je 12 000 Mark geschädigt, zwei Antwerpener um etwa 11 000 Mark. Insgesamt befaßten sich die Passiven auf 188 000 Mark. Traub hatte vielfach verpfändete wertvolle Steine in betrügerischer Weise weitergegeben.

Neuer Ueberfall durch chinesische Seeräuber.

Der unter englischer Flagge fahrende chinesische Dampfer „Aufbau“ wurde vorgestern Abend auf dem Siktang von Seeräubern überfallen. Zwölf Seeräuber kamen an Bord des Dampfers und erschossen den Kapitän und den leitenden Maschinisten. Der Dampfer wurde darauf nach Taipingahü entführt, wo die Seeräuber, die noch zuungunsten hatten, das Schiff vollständig ausplünderten und die Besatzung, so wie hundert chinesische Passagiere gefangen setzten.

Harakiri im Gerichtssaal.

Ein Küchenmesser in den Leib gestochen.

Während einer Verhandlung vor dem erweiterten Schöffengericht in Essen versuchte der wegen Einbruchsdiebstahl angeklagte Buchbinder Rühl in dem Augenblick, als der Staatsanwalt eine Buchhausstrafe von drei Jahren beantragte, in einem Anfall von Raserei mit einem scharfen Küchenmesser Harakiri zu machen. Er brachte sich plötzlich mit heftigen Stößen zwei Stiche in den Unterleib bei. Mit einem gellenden Schrei brach er auf der Anklagebank zusammen. Die Verhandlung mußte unterbrochen werden. Die Verletzungen des Angeklagten sind zwar schwer, aber nicht lebensgefährlich.

Ein Rennboot überflügelt sich.

Unfall des Automobilisten Fritz von Opel.

Der bekannte Sportmann und Automobilindustrielle Fritz von Opel erlitt bei einer Fahrt mit seinem Rennmotorboot auf dem Main einen schweren Unfall. Als er an dem Boot, mit dem er unlängst in Paris aus internationalen Rennen als überlegener Sieger hervorging, eine neue Steuerung ausprobierte, überflügelte sich das Boot im 70-Kilometer-Tempo. Fritz von Opel geriet dabei unter das kieloben treibende Boot. Hilfsboote waren rasch zur Stelle und konnten den Bewußtlosen retten, der sich verhältnismäßig rasch wieder erholte.

Eröffnung der Deutschen Funkausstellung.

Die 4. große Deutsche Funkausstellung, die größte Radiochau Europas, ist gestern mittag in Berlin eröffnet worden. In der Eröffnungsfestlichkeit waren mehr als 1000 Ehrengäste erschienen. In Vertretung des Reichspostministers würdigte Staatssekretär Sautter die Entwicklung und die Bedeutung der Ausstellung, zu der sich Reichspost, Industrie und Stadt Berlin zusammengeschlossen haben.

Dann ergriff Oberbürgermeister Böß für die Stadt Berlin und das Ausstellungs- und Messeamt das Wort. Er betonte, daß die bisher größte Radiochau der Welt in den Vereinigten Staaten mit 250 Firmen durch die Deutsche Funkausstellung weit übertroffen sei und daß die Zahl der Nebenveranstaltungen unter Mitwirkung von Reichsbehörden und Wissenschaft die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung dieser Ausstellung bezeuge.

Coucheur fährt einen Mann tot.

Als Coucheur gestern Abend in Genf zu dem Diner fuhr, zu dem ihn Herr und Frau Dr. Stresemann mit einigen anderen Herren und Damen in das Restaurant Chalef Russe in Bellevue bei Genf eingeladen hatten, überfuhr sein Chauffeur einen Radfahrer. Coucheur sandte den Radfahrer mit seinem eigenen Auto ins Hospital. Dort ist der Ueberfahrene seinen Verletzungen erlegen.

Er fürchtet die Domela-Blamaque. Der Ex-Prinz Wilhelm hat den Malik-Verlag verklagt, weil er sein Bild neben dem von Domela gebracht hat. Er fordert die Einstellung des Verkaufes des Buches, das Domela über seine Streiche als angeblicher Prinz geschrieben hat. Er beruft sich darauf, daß er nicht als eine der Zeitgeschichte angehörige Person zu gelten habe. Aber auch, wenn dies der Fall sei, müsse ihm das Recht am eigenen Bilde ebenso zugesprochen werden wie seinem Großvater, dem Kaiser Wilhelm, der das Verbot eines Kaiserfilms durchsetzte.

Unterschlagungen bei einer Berliner Bahnhofskasse. Bei der Bahnhofskasse des Ringbahnstoffs Wedding sind umfangreiche Unterschlagungen aufgedeckt worden, die einem Assistenten zur Last gelegt werden. Der Täter hat die Schlüssel zur Kasse weggeworfen, um den Verdacht von sich abzuwenden. Die Polizei hat drei Beamte verhaftet.

Verunglückte Pilger. Ein Fuhrwerk, auf dem Pilger vom Kloster Monserat (Spanien) zurückkehrten, stürzte in eine Schlucht. Zwei der Insassen wurden getötet, 11 verletzt.

Mord und Selbstmord. In Hochweisel (Oberhessen) erschloß der 18jährige Schlosser Jung die 31jährige Ehefrau des Landwirtes Hartmann-Hell, und darauf sich selbst. Der Beweggrund ist noch nicht festgestellt.

Im Raiboyer vom Tode ereilt. Bei der Verhandlung der Potsdamer Disziplinarkammer gegen zwei Oberlandjäger brach während des Raiboyers Rechtsanwalt Hochmann zusammen und war sofort tot. Ein Herzschlag hatte den noch jungen Anwalt getroffen.

Institut für Zahnleidende

Pfefferstadt 71 ... 1 Min. v. Bahnhof am Hansaplatz

Größe u. beste geräumigste Zahnklinik. Praxis 1/4 Jahre am Platz

4 Behandlungszimmer

Großes Laboratorium für Zahnersatz u. Restaurationen

Spezialabteilung für Zahnerkrankungen

Behandlung von Auswüchsen möglichst an einem Tage

Langjährige Erfahrungen und die vielen zufriedenen Patienten bezeugen für unsere erstklassige Arbeit

Zahnziehen mit örtlicher Betäubung in allen Fällen nur 2 Gulden

Dankschreiben hierüber Zahnersatz, exkl. Platte pro Zahn, Kronen von 2 Gulden an

Spezialität Plattenloser Zahnersatz Goldkronen, Silberkronen, Reparaturen u. Umsetzungen an einem Tage

GUWADA der Qualitäts-Gummiabsatz

vereint in sich: größte Festigkeit, höchste Elastizität! Verbürgt also: Annehmlichkeit im Tragen, fast unbegrenzte Dauerhaftigkeit!

schont Ihr Schuhwerk! Ihre Füße Ihre Nerven Ihre Gesundheit! Versuchen Sie Urteilen Sie selbst über!

GUWADA das DANZIGER ERZEUGNIS von höchster Vollendung

Satirischer Zeitspiegel.

Genfer Diplomatenzauber.

Telegramm unseres Sonderberichterstatters Kater Murr.

In Genf hat soeben die schon traditionelle Herbstsaison wieder eingesetzt, und die Diplomaten aller Länder sind in ihren neuesten Fertleidungen hier eingetroffen, um sich gegenseitig die Karriere sauer zu machen. Besonders nach den Danziger Fragen sind sie ganz wild. Die letzten förmlich danach, höchst bezeichnend ist z. B. das Wort. Das Mister Chamberlain bei seiner Ankunft den versammelten Journalisten über sein sehr schön gearbeitetes Monotel weg zurief: „Morning, gentlemen!“ — ein schwerwiegendes Versprechen aus dem Munde des ersten britischen Staatsmannes, das deutsche Sympathien für Danzig Wohl und Wehe verrät, jedenfalls aber das Bestreben, auf unsere komplizierten Belange diesmal liebevoll einzugehen!

Kaum hatten sich die Herren noch an das veränderte Klima gewöhnen können, da saßen sie schon geheim zusammen und plauderten wie einst im Mai zwanglos über ihre Danziger Erinnerungen, wozu Goldwasser, Nachahndel und Artusvits herbeigeholt wurde. Es war wirklich eine angeregte halbe Stunde, die im Fluge verrann und allen unvergänglich bleiben wird, am Schluß fühlte man, daß ein gewaltiger Schritt vorwärts getan sei und Danzig sich zu dem Ergebnis gratulieren dürfe: der Freikaat würde schließlich den Preis über die strittige Angelegenheit Westplatte spätestens bis Frühjahr 1930 bekommen. ... !!

Als Kellner hatte ich mich in diese Geheimzunge eingewickelt (höflich bin ich von Natur, und mit Lippen weiß ich auch ungesprungen) und kann deshalb aus dem Gedächtnis die wichtigsten Momente der schlechtweg historischen, in nennenden Diplomatenbesprechung wirklich nachzählen. Indistraction ist ja unter Preiselentzen Ehrentage und außerdem fische ich, Danziger bis zum letzten Grotztopfen, laut Verfallter Friedensvertrag direkt unter dem Schutze des Völkerbundes, er ist gewissermaßen mein Lebensvater, mein drittes Ich, mein persönliches Wohlfahrtsamt ...

Bitte sehr: Stresemann: Es ist, meine Herren Kollegen, die vornehmste Pflicht des Völkerbundes, die Westplatte nicht auf eine längere Bank zu schieben, Sie werden mit mir darin übereinstimmen. Zwar mein größerer Landsmann Goethe sagte und sang, daß politisch Lieb ein garstig Lieb sei — versuchen wir wenigstens, ihn im Grabe von seiner sehr irrigen Ansicht zu bekehren, singen wir lieblich und einmütig dem Freikaat Danzig einen harmonischen Diplomatenchor!

Boncour: Es freut mich, daß ich mit Herrn Dr. Stresemann im wesentlichen Punkt konform gehe: die Ehre des Völkerbundes über alles!

Sahm: Die Gefahren der Munitionslagerung ... (Wird unterbrochen.)

Chamberlain: Parbon, das gehört nicht hierher. Mich interessiert vielmehr die Frage, ob die Erörterung dieses Themas nicht eventuell den Statuten des Völkerbundes zuwiderläuft? Denn nicht nur die Ehre, wie der französische und der deutsche Vertreter richtig betonten, auch die Statuten müssen gewahrt werden, und aus solcher Erwägung heraus kann ich mich dem Eindruck nicht durchaus verschließen, daß doch unter den obwaltenden Umständen immerhin wahrscheinlich (oder sogar bestimmt Gründe dafür sprechen, daß nämlich ... (Er verliert sein Glas und verschwindet unter dem grünen Tisch.)

Sahm: Die Westplatte liegt ... (Wird unterbrochen.)

Boncour: Wir wissen das ja alles, lieber Präsident. Ich brauche Ihnen nicht zu versichern, daß Sie uns stets ein überaus angenehmer Gast waren und sind, aber wir dürfen darüber nicht die Hauptsache vergessen — das schwer gefährdete Prestige des Völkerbundes!

Chamberlain: Vortrefflich, à la boncour! (Allgemeine Heiterkeit und Bravorufe.)

Van Hamel: Den ausführlichen Darlegungen, des mir herzlich sympathischen Präsidenten Sahm möchte ich gewiss rechtloser Information des Völkerbundesrates nur noch die Bemerkung hinzufügen, daß die Westplatte, wie mich ein gründliches Studium des vorhandenen Aktenmaterials belehrt hat, früher, während der Sommermonate aufs härteste unter der Müdenplage zu leiden hatte. Vielleicht ist dieser bisher übersehene Hinweis geeignet, die Sachlage weiter zu klären und eine Einigung zwischen den berechtigten Danziger und den gleichfalls berechtigten polnischen Interessen zu erzielen ...

Strasburger: Ueber die Müden ließe Polen unter gewissen Bedingungen mit sich reden, jedoch keineswegs in dem Sinne, daß sie ohne genügende Garantien einfach an Danzig abgetreten würden. Trotzdem, wie gesagt, könnte Danzig bei dieser Frage auf ein Entgegenkommen Polens rechnen, prinzipiell sind wir hierin zu Verhandlungen später bereit! Senator Schwarz (ist auch anwesend).

Stresemann: Der Geist der Verräglichkeit ist heute unerkennbar; es geht vorwärts — gerade in bezug auf die so schwierigen Danziger Dinge freut es mich tief, diese Feststellung machen zu können!

Sahm: Sollte etwa eine Explosion ... (Wird unterbrochen.)

Chamberlain: Bester Präsident — übrigens let us shake hands, old fellow! — was für ein Gipfelpunkt Sie doch sind, unverbesserlich! Ich möchte Sie um Ihr Temperament jaht beneiden! Da sitzen wir gemütlich und obendrein geheim heinender, und Sie plagen mit solchen un diplomatischen Ausdrücken in unsere politische Harmonie hinein, oh, my dear, ich begreife Sie gar nicht ...

Sahm: Hochverehrter Herr Außenminister, Danzig

kann doch nicht ständig auf einem Pulverfasse ... (Wird unterbrochen.)

Boncour: Na also! Im großen und ganzen sind wir dann ja endlich vollkommen einig! Der Völkerbund, der zu sehr an Danzig hängt, um sich in seinen Entscheidungen für den Freikaat irgendwie zu überziehen, wird auch in Zukunft die Sache im Auge behalten und ein Abzuges tun, indem sofort ein Komitee von zoologisch vorgebildeten Juristen das Madenproblem auf der Westplatte objektiv und umfassend prüfen wird! Gott sei Dank, das wäre erledigt!

Stresemann: Goethe, was sagst du nun?!

Sahm: Jeden Tag kann die Katastrophe ... (Wird von der Schlaglocke des Präsidenten definitiv unterbrochen.)

Nachher wurde der Danziger Delegation dann in auvorkommender Weise jener Beschluß übermittelt, zum Frühjahr 1930 könne man bei uns mit Bestimmtheit auf einen schriftlichen Bescheid des Völkerbundes hoffen. Ob wir bis zu diesem Termin mit heißen Knochen durchhalten werden??? Das wäre eine Preisfrage für geniale Diplomaten, die weit ab vom Schuß reserviert geheimfischen ...

Kleine Chronik.

Wer will unter die Beamten, der muß schon ein Schupo sein oder gewesen sein, denn der Senat hat jetzt beschlossen, eine gewisse Anzahl von Beamtenstellen in allen Ressorts für ehemalige Schuposisten zu reservieren! Zweifellos eine treffliche Verfügnung, denn auf diese Weise wird die bürokratische Schlawheit durch militärischen Geist ein bißchen strammgebläht; ein Schupo a. D. etwa am Posthalter oder auf dem Wohnungsamte oder im Steuerbüro kann natürlich mit einem widerwärtigen Publikum auf Grund seiner früheren Praxis ganz anders verkehren (Verkehrsschupo!), als ein mit zivilen Hemmungen belasteter Bürokrat ... Und woran manuell es im übrigen Danzig? An Beamten!!! (An Beamten!!!)

Armes Roppot! Beinahe wäre Roppot zu einem Kranzhenhaus gekommen: ein warmherziger Bürger hatte gleich 60 000 Dollars aus einer amerikanischen Millionenerbschaft in Aussicht gestellt! Leider entpuppte sich der edle Spender als trauriger Schwindler, und mit dem Krankenhaus wird es wohl nun vorläufig wieder nichts ... Beschämend für das „Weltbad“ mit seinem Luxushotel und verlängerten Seesteg und der großen Sportwoche und dem feudalen Spielklub bleibt jedenfalls die Tatsache, daß es aus Eigenem für den Bau eines Kranzhenhauses seinen Pienia erübrigen kann und auf ein Geschenk von einem treuen Sohn der Stadt warten, bzw. Vereinfachermäßig, beschämend bleibt es ein wenig!

Neuer Aufstieg.

Der Fabrikarbeiterverband im Jahre 1926.

Die mächtige Kundgebung, die die Berliner freien Gewerkschaften am vergangenen Sonntag im Treptower Park veranstalteten, war ein sprechendes Zeugnis für den neuen Aufstieg, in dem sich die freie Gewerkschaftsbewegung befindet.

Das soeben erschienene Jahrbuch 1926 des Fabrikarbeiterverbandes — ein stattlicher Band von 374 Seiten — ist nicht nur für die Verbandsangehörigen, sondern für alle, die an der weiteren Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung Anteil nehmen, von großem Interesse.

In der Lohnpolitik gelang es, im großen und ganzen den Rückgang der Löhne zu verhindern. Auch wurden Erfolge durch Angriffsbewegungen erzielt, so für 30.340 Beschäftigte eine wesentliche Lohnerhöhung von 61.680 Mark.

Begünstigt von einer besseren Konjunktur stieg die Mitgliederzahl im ersten Halbjahr 1927 um fast 50.000 und für rund 1/4 Millionen Beschäftigte konnten die Arbeitsbedingungen nicht unerheblich verbessert werden.

Sie fordern Lohnerhöhung.

Infolge der verteuerten Lebenshaltungskosten des letzten halben Jahres ist die Postgewerkschaft an das Reichspostministerium herangetreten, im Rahmen der tariflichen Vereinbarung eine Lohnerhöhung zu erwirken.

Lohnforderungen der deutschen Eisenbahner. Die Vorstände der vertraglich gebundenen Eisenbahnerorganisationen haben in einer gestern abgehaltenen Sitzung beschlossen, sich mit einer Eingabe an die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft zu wenden.

Textilarbeiterstreik in Gera. In Gera sind die Arbeiter der Maschinen-Verstärker Betriebe in den Streik getreten, nachdem der Spruch des Schlichtungsausschusses, der eine Lohnerhöhung von 1/2 Prozent vorsah, von ihnen abgelehnt worden war.

Lohnabbau in Litauen. Die litauische Eisenbahndirektion hat den Arbeitslohn der Eisenbahnarbeiter von 5 auf 3 1/2 bis 4 Lit pro Tag herabgesetzt.

Der Budapester Streik beendet. Der Streik in der Metallindustrie wurde durch Verständigung zwischen Arbeitern

und Arbeitgebern in den einzelnen Betrieben beigelegt, nachdem die Gewerkschaften den Vertrauensmännern in den einzelnen Fabriken es überlassen hatten, selbst eine Einigung zu treffen.

Eine Klage gegen den Lohnabbau. Die Vertreter von 13 norwegischen Verbänden, die 18.000 Mitglieder umfassen, beschließen, den Staat zu verklagen, um die Geschmähigkeit der vom Storting beschlossenen 10prozentigen Lohnherabsetzung aufzuheben.

Das Bessere ist der Feind des Guten! RADION das einzig dastehende selbsttätige Waschmittel vereinigt in sich die neuesten Errungenschaften der Wissenschaft. An Wirkung von keinem anderen Mittel erreicht! Radion wäscht allein! Ueberzeugen Sie sich! RADION wäscht allein!

Der dichtende Trunkenbold.

Unbekanntes von Edgar Allan Poe.

Soeben ist in Chicago eine umfangreiche Biographie von Edgar Allan Poe erschienen. Die Verfasserin, Mary Philips, gibt damit das ausführlichste Werk, das bisher über den Dichter erschienen ist und größtenteils unbekanntes Material enthält.

Der Vater Edgar Allan Poe war Schauspieler und heiratete eine Schauspielerin. Damals waren die Schauspieler in Amerika sehr wenig angesehen. Der kleine Edgar war erst drei Jahre alt, als ihm Vater und Mutter starben.

Im Jahre 1831 schrieb Poe dem französischen Obersten Tailleur einen Brief und bat um Aufnahme in die polnische Armee. Es war zur Zeit des polnischen Aufstandes.

In der zweiten Hälfte der vierziger Jahre war Poe nicht mehr ein schwerer Alkoholiker, sondern auch ein gemütskranker

Mensch. Der Rechtsanwalt Gilles erzählte, wie einmal spät in der Nacht an seiner Tür geklopft wurde. Er öffnete und sah einen unbekanntem Mann in zerlumpter Kleidung vor sich stehen.

Am 7. Oktober 1849 starb Poe in einem Krankenhaus von Baltimore. Als Todesursache wurde Delirium tremens angegeben. Zwei Wochen lang war Poe zwischen Philadelphia und Baltimore und Richmond umhergeirrt.

Der Ruhm.

Dieser Tage ist Freddy Weiss gestorben. Zweifellos wußten Sie gar nicht, daß Freddy Weiss gelebt hatte. Trotzdem war er vor nicht so langer Zeit berühmt.

Er geriet schnell in Vergessenheit. Er starb im Elend. Vergesslich hatte er vor seiner tödlichen Krankheit nach Arbeit gesucht. Vergeblich an den Türen seiner einstigen Bewunderer angeklopft.

Der Tod des Boxers, der nicht einmal die Erinnerung an die Faustschläge hinterläßt, die er einst ausgeübt hat, während die mangelbare Menge ihm frenetischen Beifall brüllte, scheint mir weniger bedauernswert, aber noch bitterer.

Paul Bourget.

In seinem 75. Geburtstag.

Bourget, Mitglied der französischen Akademie und ein Stillist, der die besten Traditionen französischer Schriftstellers forsetzt, begann seine schriftstellerische Tätigkeit in einem gewissen Gegensatz zu Emile Zola und damit überhaupt zum Naturalismus.

Dabei besaß die französische Literatur schon lange vorher den großen psychologischen Roman: Stendhals „Rot und Schwarz“. Hier knüpfte Bourget an. Seine Erzählwerke „Rügen“ und „Ein Verbrechen der Liebe“ zeigen ihn als Schüler Stendhals und lassen gleichzeitig den Unterschied zwischen Stendhal und Bourget erkennen.

Mit beinahe wissenschaftlicher Gründlichkeit analysiert Bourget die menschliche Seele. Doch er sucht nicht einfache Gefühle und Strebungen. Das Komplizierteste ist ihm noch nicht kompliziert genug, und diese komplizierte menschliche Seele glaubt er nur bei Menschen der „Gesellschaft“ zu finden.

Bourget bedeutet die Wendung in der französischen Literatur zum Psychologismus, eine Wendung, die man beinahe gleichzeitig auch in anderen europäischen Ländern trifft, und für die Bourget das Beispiel bot.

Felix Scherr.

